



ISSN 0720-9835
38. Jahrgang 7,00 €

1/2018

denkmalpflege

Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen

**Klosterkammer
Hannover**

1818–2018

Bau- und Kunstpflege
für Niedersachsen



Niedersachsen

Inhalt



Werte bewahren – Identität stiften
Hans-Christian Biallas 3

Die Klosterkammer Hannover
Andreas Hesse 5

Die Abteilung für Bau- und Kunstpflege
Rita Hoheisel 6

Dokumentation

Kloster Isenhagen – Brauhaus?
Gärtnerhaus?
*Birte Rogacki-Thiemann/
Christina Lippert* 8

Unter den Fußböden im Kloster Lüne
Jan Joost Assendorp 12

Viel Masse aber auch Klasse – Das Fund-
material der Grabungskampagne 2013
aus dem Kloster Lüne, Fundstelle 311
*Monika Lehmann/Dorte Schaarschmidt/
Andrea Tröller-Reimer* 16

Untersuchungen zur Bauwerkserhaltung
und Denkmalpflege
Erwin Stadlbauer/Rita Hoheisel 18

Erfassen, Erforschen, Vermitteln – Ziele
der Arbeit am kulturhistorischen Inventar
von Stiften, Klöstern und Kirchen in Nie-
dersachsen
Jörg Richter 21



Neues im Alten
Visitatores ante portas
Neue Klosterpforten in alten Gemäuern
Tim Wameling 23

Klöster behutsam ertüchtigen
Brandschutz in bewohnten Baudenkmalen
Rita Hoheisel 26

Gärten
Denkmalpflege in Klostergärten
Modellprojekt „Buchsbaumhecken“
Kloster Isenhagen
Christina Lippert 28

Friedhof beim Kloster Marienwerder
Erhalt und Pflege eines Friedhofs in der
Verantwortung der Klosterkammer
Hannover
Johannes Mädebach 31

Gut Burgsittensen
Gartendenkmalpflegerische Zielplanung
*Andreas von Hoeren/
Christina Lippert* 33

Restaurierung

Die Restaurierungswerkstatt der Kloster-
kammer Hannover
Corinna Lohse 37



Textile Bildwelten
Aufgaben der Textilrestaurierung
in Klöstern und Stiften
Wiebke Haase/Tanja Weißgraf 40

Kloster Wienhausen – Der Nonnenchor
in neuem Licht und altem Glanz
*Max von Boeselager/
David Mühlenhaupt* 43

Klimawandel im Denkmal
Messsysteme und Möglichkeiten
zur Verbesserung des Raumklimas
Corinna Lohse 48

Lichtschäden
Die Schattenseiten des Lichts – Licht und
Lichtschutz im und am Baudenkmal
Kirsten Schröder 53

Schatzhüterin – 200 Jahre Klosterkammer
Hannover
Ausstellung im Niedersächsischen Landes-
museum Hannover, 20.4.–12.8.2018
Jens Reiche 56

Denkmalportrait

Stift Heiningen mit Kirche
St. Peter und Paul
Markus C. Blaich 57

Titelbild

Textilrestauratorin Tanja Weißgraf beim Bekleiden eines Christkinds aus dem Kloster Walsrode. Der zu dieser Skulptur gehörige Ornat besteht aus Komponenten, die vom 15. bis zum 20. Jahrhundert entstanden sind (Foto: Christiane Adolf, Klosterkammer Hannover).

Editorial



Liebe Leserinnen und Leser,

seit 200 Jahren wirkt die Klosterkammer Hannover daran mit, das wertvolle Erbe der niedersächsischen Klöster zu pflegen und für die Zukunft zu sichern. „Vom Alten lernen und Neues gestalten“ lautet die Devise – die genauso für das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege gilt.

Wir freuen uns daher besonders, die erste Ausgabe der Zeitschrift „Berichte zur Denkmalpflege“ im Jubiläumsjahr 2018 für einen thematischen Schwerpunkt über das Wirken und die Schätze unserer Nachbarinnen und Nachbarn aus der Eichstraße öffnen zu dürfen. Als Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger verbindet uns eine gemeinsame Mission: der Erhalt des kulturellen Erbes, die Pflege regionaler Traditionen und das Schaffen eines historischen Bewusstseins – immer orientiert an den Herausforderungen der Gegenwart.

Die Kolleginnen und Kollegen in Hannover und im ganzen Lande sind uns dabei stets kompetente Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner auf der professionellen Ebene wie auch in unzähligen fachlichen und persönlichen Kontakten. Die gute Zusammenarbeit spiegelt sich nicht zuletzt in den Beiträgen von NLD-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern über gemeinsame Projekte und ähnliche Interessenschwerpunkte in diesem Heft. Sie reihen sich ein in eine beeindruckende Vielfalt an Themen aus der Klosterkammer selbst, die den ganzen Reichtum der historischen und kulturellen Überlieferung Niedersachsens abbildet und die breite Expertise der Einrichtung aufzeigt – von der auch im NLD derzeit hoch aktuellen Inventarisierung und Dokumentation

über denkmalgerechte Instandsetzungen bis hin zu den Restaurierungswerkstätten.

Die große inhaltliche Bandbreite und Substanz der Beiträge zur Klosterkammer hat uns in die komfortable Lage versetzt, das Heft 1/2018 ausschließlich mit diesem Fokus bestreiten zu können. Wir möchten eine solche Schwerpunktsetzung der „Berichte zur Denkmalpflege“ auch in Zukunft forcieren und haben daher alle weiteren Themen, die uns dieses Jahr bewegen, für die kommenden Ausgaben aufgespart – allen voran das Europäische Kulturerbejahr ECHY sowie unser Inventar und den Digitalen Denkmatalas.

An dieser Stelle aber möchte ich ganz persönlich und im Namen aller Kolleginnen und Kollegen der Klosterkammer für ihr Jubiläum alles Gute wünschen. Mit großer Spannung und Vorfreude erwarten wir insbesondere die Ausstellung „Schatzhüterin. 200 Jahre Klosterkammer Hannover“ im Landesmuseum Hannover, die am 20. April ihre Tore öffnen wird. Und natürlich blickt das NLD zuversichtlich auf eine weiterhin instruktive, anregende und immer lohnenswerte Zusammenarbeit im denkmalpflegerischen Alltag.

In diesem Sinne bedanke ich mich für Ihr Interesse und wünsche Ihnen ein anregendes Lesevergnügen.

Ihre

Christina Krafczyk
Präsidentin des Niedersächsischen
Landesamtes für Denkmalpflege

hinze

Bild- und Steinhauerei seit 1894
STEINRESTAURIERUNG

ERNST HINZE
TIERGARTENSTR. 179

TELEFON 05 11/520619
30559 HANNOVER



Der Restaurator im Handwerk Thorsten Neidhardt bereitet 2015 die Erneuerung der Vergoldung der Zifferblätter an der Turmuhr von Kloster Medingen vor.

Abbildungsnachweis

Corinna Lohse (Klosterkammer Hannover); Portraitfoto rechts: Thomas Damm.

Werte bewahren Identität stiften



Hans-Christian Biallas, Präsident der Klosterkammer Hannover

Im Jahre 1818 gegründet, verwaltet die Klosterkammer Hannover ehemals klösterliches und kirchliches Vermögen in vier öffentlich-rechtlichen Stiftungen. Die größte – vor dem Domstrukturfonds Verden, dem Hospitalfonds St. Benedikti Lüneburg und dem Stift Ilfeld – ist der Allgemeine Hanoversche Klosterfonds. Die Klosterkammer finanziert sich vollständig selbst und ist nicht vom Landeshaushalt abhängig. Sie beschäftigt rund 160 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter: Etwa 50 Prozent davon arbeiten im zentralen Dienstsitz Hannover, die andere Hälfte ist an weiteren Standorten in Niedersachsen tätig.

Das Stiftungsvermögen besteht zu 95 Prozent aus Grund und Boden sowie aus Kunstgegenständen und Gebäuden, viele sind hochrangige Baudenkmale. Dazu gehören fünf evangelische Frauenklöster in Niedersachsen, die während der Reformation nicht aufgelöst wurden. Des Weiteren liegen im Verwaltungsbereich der Klosterkammer zehn Frauenklöster und Stifte, die rechtlich selbstständig sind. Gemeinsam ist allen, dass sie kontinuierlich belebt sind und über Jahrhunderte Raum für christliche Lebensgemeinschaften von Frauen bieten.

Seit ihrer Gründung haben sich die wesentlichen Zuständigkeiten der Klosterkammer – die Verwaltung des Stiftungsvermögens und die Entscheidung über die Verwendung der Vermögenserträge – nicht geändert. Nichtsdestotrotz arbeitet die Klosterkammer heute wie eine moderne Vermögensverwaltung: Sie vergibt

Grundstücke im Erbbaurecht. Mit 16.700 Erbbaurechten ist sie die größte Erbbaurechtsausgeberin in Deutschland. Außerdem verpachtet sie landwirtschaftliche Flächen. Nach der Abteilung Liegenschaften trägt der Klosterkammerforstbetrieb, kurz Klosterforsten, zum Erhalt der wirtschaftlichen Grundlage bei. Er bewirtschaftet die Forstflächen des Allgemeinen Hanoverschen Klosterfonds sowie durch eine Tochtergesellschaft diejenigen des Stifts Ilfeld mit rund 25.000 Hektar in elf Klosterrevierförstereien.

Aus diesen Erträgen erhalten mehr als 50 Kirchengemeinden beider christlicher Konfessionen in Niedersachsen jährlich insgesamt 1,5 Millionen Euro. Außerdem unterstützt die Klosterkammer jedes Jahr kirchliche, soziale und bildungsbezogene Förderprojekte mit mehr als drei Millionen Euro.

Zugunsten der von ihr betreuten Bau- und Kunstdenkmäler agiert die Klosterkammer im Rahmen des Denkmalschutzgesetzes eigenverantwortlich und zeigt dem Landesamt für Denkmalpflege die von ihr beabsichtigten Maßnahmen an. Seit Jahrzehnten pflegen beide Behörden ein kollegiales Verhältnis und ziehen Gewinn aus dem fachlichen Austausch zwischen ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Anlässlich des 200-jährigen Bestehens der Klosterkammer dürfen wir in der Publikation des Landesamts für Denkmalpflege einen Schwerpunkt setzen. Für die Möglichkeit, Berichte aus der Tätigkeit unserer Abteilung Bau- und Kunstpflege hier veröffentlicht zu können, danke ich dem Landesamt und seiner Präsidentin Christina Krafczyk herzlich.



Einband der Confessio Augustana aus dem Besitz der Elisabeth von Calenberg-Göttingen, Herzogin zu Braunschweig-Lüneburg. Den 1542 gefertigten Bucheinband ziert ein Porträt Elisabeths, die in ihrem Fürstentum Calenberg-Göttingen eine gesonderte Verwaltung ehemals klösterlicher Güter verfügt hatte.

Abbildungsnachweis
Corinna Lohse (Klosterkammer Hannover).

Die Klosterkammer Hannover



Andreas Hesse, Kammerdirektor

Die Klosterkammer Hannover, 1818 durch landesherrliches Patent zur Verwaltung des mit diesem zugleich errichteten Allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds gegründet, entstand zu einer Zeit, als kirchliche und staatliche Angelegenheiten noch nicht getrennt waren. Sie ist ein Relikt des landesherrlichen Kirchenregiments und hat ihre ursprüngliche Struktur unter wechselnden staatsrechtlichen Gegebenheiten über zweihundert Jahre weitgehend unverändert beibehalten. Die Klosterkammer Hannover in ihrer gegenwärtigen Form ist also ein Spiegelbild der Kirchen- und Territorialgeschichte des Landes Niedersachsen und seiner Rechtsvorgänger, insbesondere der preußischen Provinz Hannover und des Königreichs Hannover.

Heute zählt die Klosterkammer Hannover mit einem Bilanzvolumen der von ihr verwalteten vier Stiftungen öffentlichen Rechts von insgesamt 749 Mio. EUR zu den größten Stiftungsverwaltungen in Deutschland. Die größte von der Klosterkammer Hannover verwaltete Stiftung öffentlichen Rechts ist der Allgemeine Hannoversche Klosterfonds mit einer Bilanzsumme per 31.12.2016 von rd. 698 Mio. EUR. Aus den Erträgen der Stiftungsvermögen hat die Klosterkammer sämtliche Aufgaben der von ihr verwalteten Stiftungen zu erfüllen: Die Bedienung der Leistungsverpflichtungen gegenüber Kirchengemeinden beider Konfessionen, den Unterhalt der Calenberger und Lüneburger Klöster, das heißt in der Refor-

mation zu evangelischen Damenstiften umgewandelten Nonnenklöstern und die Gewährung von Fördermitteln für Projekte in den Bereichen Kirche, Bildung und Soziales. Im langjährigen Mittel werden hierfür gut 14 Mio. EUR jährlich benötigt.

Ein großer Teil dieses Betrages, nämlich gut 6 Mio. EUR p.a., entfällt dabei auf die Bauunterhaltung von Gebäuden im Bereich der Klosterkammer Hannover. Denn mit der Zusammenfassung der Vermögen der ab 1542 in der Reformation zu evangelischen Damenstiften umgewandelten Nonnenklöster, der Vermögen der aufgehobenen Klöster in den nach dem Reichsdeputationshauptschluss 1803 säkularisierten Fürstbistümern Hildesheim und Osnabrück und der nach 1848 aufgehobenen Mannsstifter im Allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds wurde dieser Eigentümer einer Vielzahl von historisch wertvollen Gebäuden, insbesondere von Sakralbauten (unter anderem Dom zu Bardowick, St. Michaelis Lüneburg, St. Alexandri Einbeck), Klosteranlagen und Gutsgebäuden. Diese ihrer kirchen-, bau- und allgemeineschichtlichen Bedeutung angemessen zu unterhalten, hat die Klosterkammer stets als ihre Aufgabe angesehen. Dies gilt auch für Gebäude, die später in ihren Verantwortungsbereich gelangt sind, so etwa der Dom zu Verden oder die Bauten der Lüneburger Klöster.

Welchen Aufgaben in der Bau- und Kunstpflege sich die Klosterkammer Hannover gegenwärtig gegenüber sieht, zeigen die Beiträge in diesem Heft.



1 Baudezernent Dr. Tim Wameling mit dem Statiker Jürgen Ilsemann und Steinrestaurator Peter Hofmann bei der Schadenserfassung an der Stiftskirche St. Alexandri in Einbeck, November 2017.

Die Abteilung für Bau- und Kunstpflege

Rita Hoheisel

Da von Beginn an ein großer Gebäudebestand mit umfangreichen Leistungsverpflichtungen zum Allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds gehört, sind an der Klosterkammer seit ihrer Gründung Bau-sachverständige beschäftigt. Nachdem sie zunächst dezentral mit Klosterbauämtern u.a. in Hannover, Göttingen, Osnabrück und Hildesheim, aber auch in Stettin, aufgestellt war, ist die Bauverwaltung heute eine Abteilung der zentral in Hannover angesiedelten Klosterkammer. Sie ist unterteilt in zwei Baudezernate mit Architekten, die die Planungen für die einzelnen Projekte erstellen und deren Umsetzung vor Ort durch Bauleitung realisieren. Ein drittes Dezernat bildet die Restaurierungswerkstatt mit einer Außenstelle für Textilien im Kloster Lüne. Unterstützt wird die gesamte Abteilung durch eine Planerin, einen

Kunsthistoriker sowie Bauzeichner und Sekretariate, so dass insgesamt 25 Mitarbeiter zum Team gehören. Da die Baudezernenten die Befähigung zum höheren bautechnischen Verwaltungsdienst haben, genießt die Bauabteilung hinsichtlich der Bauaufsicht den gleichen Status wie Bund und Land. Baumaßnahmen werden in eigener Verantwortung durchgeführt, lediglich Zustimmungsanträge bei der obersten Baubehörde eingereicht. Verteilt über ganz Niedersachsen werden von den Bau-fachleuten über 800 Gebäude, viele davon hochrangige Baudenkmale, betreut. Das Herzstück davon sind die 15 aktiven Klöster und Stifte mit ihren umfangreichen Ausstattungen und Kunstgegenständen. Zum weiteren Gebäudebestand gehören große Kirchen wie der Verdener Dom oder die Michaeliskirche in Lüneburg, Pfarrhäuser und Friedhofskapellen, 18 große Güter mit zahlreichen Wirtschaftsgebäuden, Re-

vierförmereien und Mietgebäude. Hierbei sind nicht nur die Gebäude zu unterhalten, sondern auch die sie umgebenden historischen Gartenanlagen, Friedhöfe und Mauern, die jeweils zum Denkmalensemble gehören. Das bewirtschaftete Budget liegt bei 6 Mio. Euro im Jahresdurchschnitt.

Erhalt und Pflege

Zu den Hauptaufgaben der Abteilung gehört die Pflege des Gebäudebestandes. In regelmäßigen Abständen werden Gebäude-, Brand- und Inventarschauen durchgeführt, um den Handlungsbedarf zu ermitteln, Schäden frühzeitig zu erkennen oder möglichst zu verhindern. Der Umgang mit Denkmälern setzt spezielles Fachwissen im Bereich der Bau- und Kunstgeschichte sowie konstruktive Erfahrungen und bauphysikalische Kenntnisse voraus. Durch

ihre Ausbildung und in der Regel langjährige Tätigkeit in der Bauabteilung sind die Mitarbeiter auf diesen Gebieten im Besonderen geschult. Eine interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Materialprüfanstalten, Fachingenieuren, Bauhistorikern und dem Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege sind jedoch ob der Vielfalt der Aufgaben bewährte Praxis.

Umbau und Neubau

Aus dem Bewusstsein, dass die zu erhaltenden Gebäude mit ihrer wertvollen Ausstattung nur in die Zukunft hinein Bestand haben werden, wenn sie mit Leben erfüllt sind, ergeben sich immer wieder neue Herausforderungen, Nutzungen für leergefallene Häuser zu finden oder aber den Bestand den Bedürfnissen anzupassen. Dies betrifft die bedarfsgerechte Anpassung an heutige Wohn- und Arbeitsverhältnisse ebenso wie die Erfüllung gesetzlich vorgeschriebener Maßnahmen, zum Beispiel den vorbeugenden Brandschutz. Hier sind Kompromisse zu finden, die die Bewahrung des Baudenkmals in seiner spezifischen Ausprägung mit dem Ziel der Weiterentwicklung in Einklang bringen.

Erfassen und Vermitteln

Schrittweise wird auch das historische Inventar der Stifte, Klöster und Kirchen durch einen Kunsthistoriker erfasst und kann so als Materialbasis für Studien zu einem wichtigen Teil des kulturellen Erbes in Niedersachsen genutzt werden. An die Klärung des „Was haben wir da eigentlich?“ müssen sich zu ausgewählten Stücken weitergehende Forschungen anschließen: Auf welchen Wegen ist ein Stück nach Niedersachsen gelangt? Wer waren die Auftraggeber und die Adressaten eines Kunstwerks? In Vorträgen, Publikationen und Ausstellungen werden die Forschungsergebnisse in die Öffentlichkeit hineingetragen.



2 Das Team der Abteilung für Bau- und Kunstpflege im Jahr 2015.

Konservieren und Restaurieren

Für den Erhalt und die Pflege von über 12.000 inventarisierten Kunstgegenständen ist die eigene Restaurierungswerkstatt in der Klosterkammer zuständig. Die Objekte, die es zu bewahren gilt, gehören den verschiedensten Materialgruppen an und bilden kunsthistorisch den Zeitraum vom 11. bis zum 20. Jahrhundert ab. Sie umfassen Leinwandgemälde, Tafelbilder und Skulpturen, Altarretabel, Wand- und Glasmalereien, aber auch kostbares liturgisches Gerät, reich geschnitztes Chorgestühl, kostbare Möbel, wertvolle Bücher, Handschriften und Urkunden. Für die Pflege des reichhaltigen Schatzes mittelalterlicher Textilien steht eine Außenstelle der Restaurierungswerkstatt im Kloster Lüne mit zwei Restauratorinnen zur Verfügung.

Die Geschichte der Klosterkammer macht deutlich, dass es sich bewährt hat, den wertvollen historischen Gebäudebestand und das Kunstinventar mit großer Kontinuität zu pflegen. Es zeigt sich, dass die

personellen und finanziellen Ressourcen nur effektiv eingesetzt werden können, wenn langfristige Planungen für Nutzung und Entwicklung, aber auch für die Erhaltung und Pflege der Bauanlagen erfolgen. Auch wenn es heute zahlreiche neue technische Anforderungen und Gesetze im Baubereich zu beachten gilt, so haben sich die Kernaufgaben der Bauabteilung in der 200-jährigen Geschichte der Klosterkammer wenig verändert. Noch immer ist die Pflege und Bewahrung des kulturellen Gütererbes die zentrale Aufgabe der Bauleute und Restauratoren. Die Schönheit des Gebäudebestandes und der Kunstschatze, ihre Geschichte und ihre Ausstrahlung sind eine Bereicherung für das gesamte Land. Die Klosterkammer Hannover hat das Vermächtnis und den Auftrag, das anvertraute Gütererbe in all seinen Facetten zu pflegen, zu erhalten und weiter zu entwickeln. Hieran hat die Abteilung Bau- und Kunstpflege einen wichtigen Anteil.

Abbildungsnachweis

1 Micha Neugebauer; 2 Lina Hatscher (Klosterkammer Hannover).

MEIER

31840 Hessisch Oldendorf
Münchhausenring 14
Telefon 0 51 52 / 42 02
Fax 0 51 52 / 44 19

31683 Obernkirchen
Krainhäger Weg 3
Telefon 0 57 24 / 22 97
Fax 0 57 24 / 44 01

- ◆ **Steinmetz-**
- ◆ **Steinbildhauer-**
- ◆ **Restaurierungsarbeiten**
- ◆ **Mauerwerkssanierungen**
- ◆ **Verfugungsarbeiten**





1 Kloster Isenhagen, Gärtnerhaus, Ostfassade 2016 vor der Sanierung.



2 Kloster Isenhagen, Gärtnerhaus, Nordfassade 2016 vor der Sanierung. Links ist die zwischen 1841 und 1933 vorgenommene Erweiterung des Hauses um zwei Gefache nach Osten zu erkennen.

Kloster Isenhagen

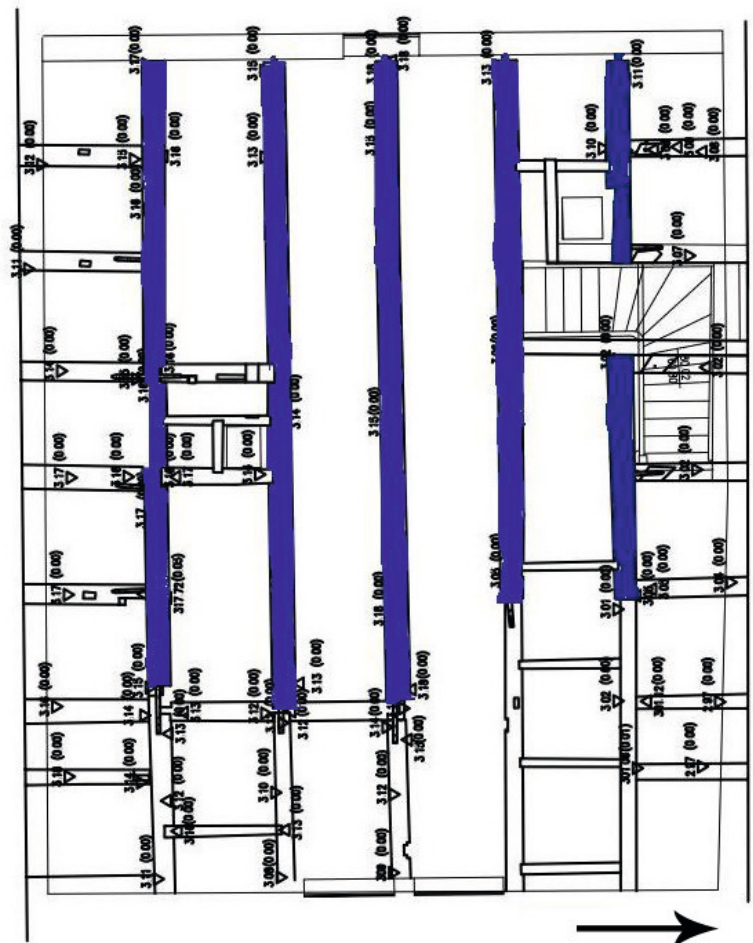
Brauhaus? Gärtnerhaus?

Birte Rogacki-Thiemann/
Christina Lippert

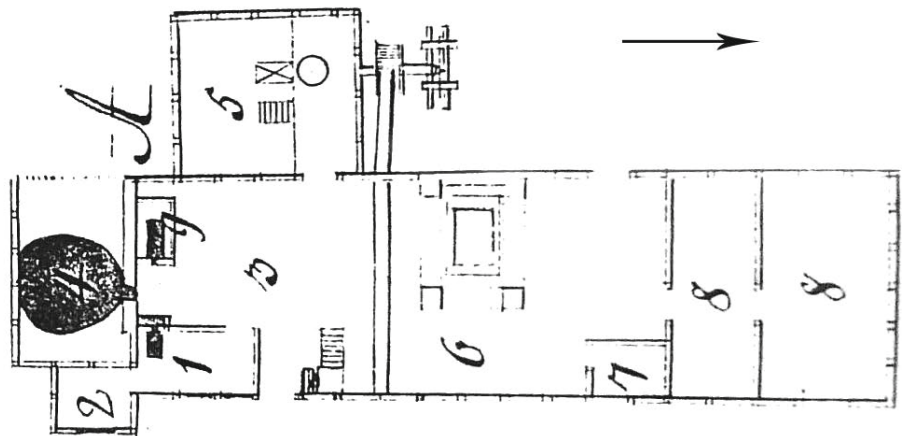
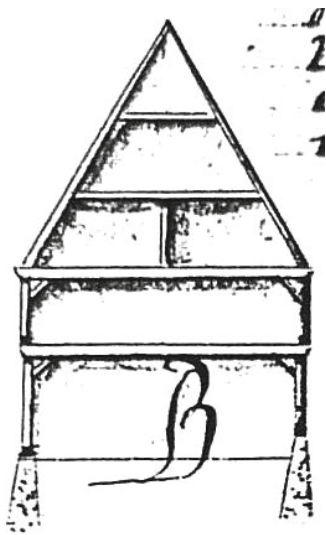
Zu Klöstern mit ihren bemerkenswerten Kirchen und Klausuren gehört stets auch ein umfangreicher Bestand an Wirtschaftsgebäuden, dessen Wert eher im Verborgenen liegt, jedoch nicht minder beachtlich ist. Diese Gebäude haben im Laufe der Jahrhunderte einem enormen Wandel hinsichtlich ihrer Nutzung und ihrer Substanz unterlegen, so dass bei heutigen Instandsetzungsmaßnahmen eine besondere Kenntnis dieser Substanz gefordert ist.

Im Kloster Isenhagen sollte das sogenannte Gärtnerhaus (Abb. 1, 2) wieder als Wohnhaus hergerichtet werden, unter Erhalt der Raumstruktur im Erdgeschoss und Vergrößerung der Wohnfläche durch einen Ausbau des Dachgeschosses. Dies wurde zum Anlass genommen, eine bauhistorische Untersuchung und aufgrund notwendiger Eingriffe in den Boden auch eine archäologische Begleitung des Projektes zu beauftragen.

Zahlreiche Befunde im Inneren des Bauwerks konnten aufgrund der bauhistorischen und archäologischen Untersuchungen, aber auch dank Archivrecherche erhoben und zeitlich eingeordnet werden.



3 Kloster Isenhagen, Dachbalkenlage des Gärtnerhauses. Aufmaß 2016. Blau markiert die zum 1513 errichteten Brauhaus gehörigen Dachbalken. Norden = rechts.



4 Kloster Isenhagen, Backhaus (4), Mühle (5) und Brauhaus (6–8), aufgenommen 1750 durch Otto Heinrich von Bonn (NLA Hannover, Karten, Mappe 791).

So befinden sich im heutigen Gebäude Dachbalken, die durch ihre unorthodoxe Anordnung im Gefüge (parallel zum First) auffallen und die deshalb einem älteren Bauzusammenhang zugeordnet werden können (Abb. 3). Mit Hilfe dendrochronologischer Untersuchungen konnten diese Balken auf 1512 datiert werden. Das ehemalige Brauhaus, aus dessen Gefüge sie stammen, wird demnach vermutlich im Jahr 1513 errichtet worden sein. Jenes Gebäude, auf das das heute sogenannte Gärtnerhaus im Kern zurückgeht, stammt damit noch aus vorreformatorischer Zeit. Die Dachbalken zeigen gleichzeitig die Abmessungen des Brauhauses: Jeder der fünf noch vorhandenen Deckenbalken endet nach Westen mit einem Zapfen, der ehemals in die hier vorhandene Fachwerkaußenwand des Brauhauses einband. An den Seiten dieser alten Balken ist zudem noch die ehemalige Zwischenbodenkonstruktion mit eingeschobenen Dielenbrettern erkennbar. Die mit Metall-

bändern durchgeführte Anschuhung der Dachbalken nach Osten entstammt einer Erweiterung des Gebäudes um zwei Gefache nach 1841. Die ehemalige östliche Fundamentierung des Brauhauses am östlichen Rand der ehemaligen Dachbalken konnte bauarchäologisch nachgewiesen werden.

Aus dem Jahr 1728 stammt die älteste ausführliche Beschreibung von Brauhaus und Mühle im Amts-Inventar. Die Beschreibung macht deutlich, dass nur kurze Zeit zuvor das ältere und anscheinend größere Backhaus an der Südfassade durch einen Neubau in Fachwerk mit vier Ständern ersetzt worden war. Dies entspricht wiederum auch den ältesten erhaltenen Plänen des Gebäudes, die aus der Bauaufnahme von Otto Heinrich von Bonn im Jahr 1750 stammen (Abb. 4). Erkennbar sind hier deutlich das Backhaus mit Backofen (Nr. 4), die Mühle (Nr. 5) mit durch das Gebäude verlaufendem Mühlkanal und das

Brauhaus, das aus verschiedenen Räumen besteht, dessen Kern aber natürlich die Braupfanne (Nr. 6) an der Westwand bildet.

Über die zeitgenössischen Beschreibungen in den Inventaren sind der Mahl-, Brau- und der Backvorgang gut nachzuvollziehen. Darüber hinaus wird die überaus sinnvolle Anordnung von Mühle, Brau- und Backhaus in einem Gebäudekomplex deutlich. So konnte die Wärme des Backofens zum Darren der für den Brauvorgang benötigten Gerste genutzt werden; die Mühle diente ebenso zum Mahlen des Getreides für Backwaren wie auch des gedarrten Getreides zur Herstellung der Maische, die für das spätere Bier benötigt wurde. Große Lagerflächen wurden zur Aufbewahrung von Getreide, zur Keimung der Gerste und zur Abkühlung des Bieres benötigt. Der Standort des Backofens konnte bauarchäologisch nachgewiesen werden, die Lage des ehemaligen Mühlkanals korrespondiert

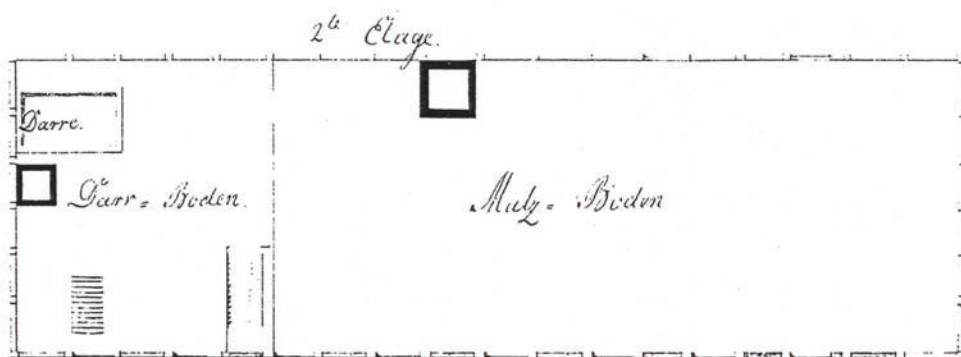
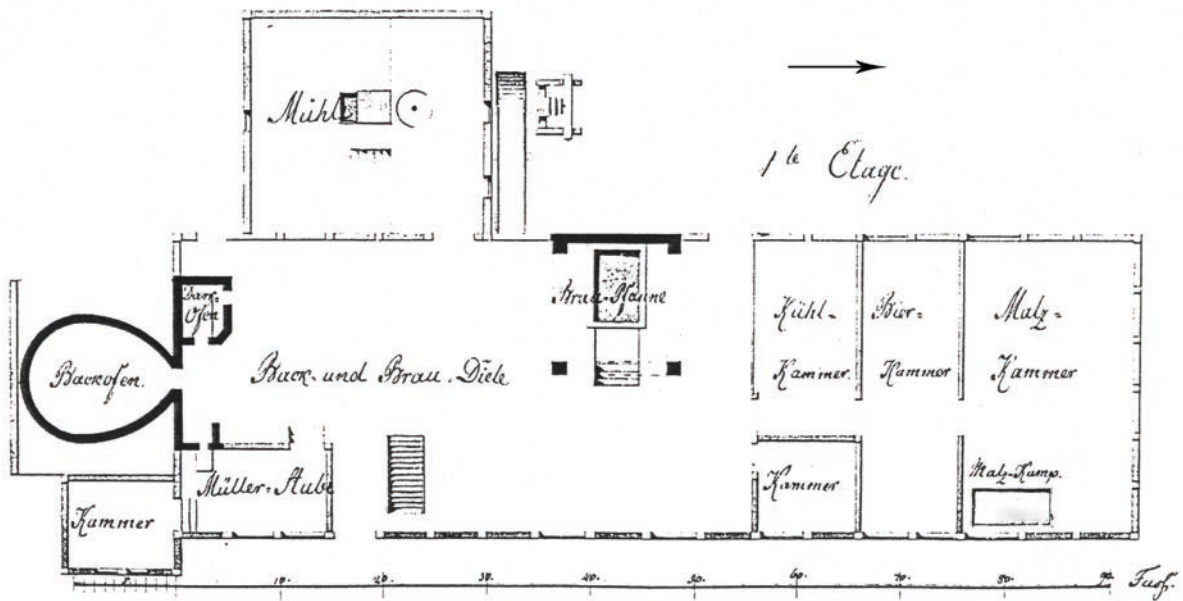
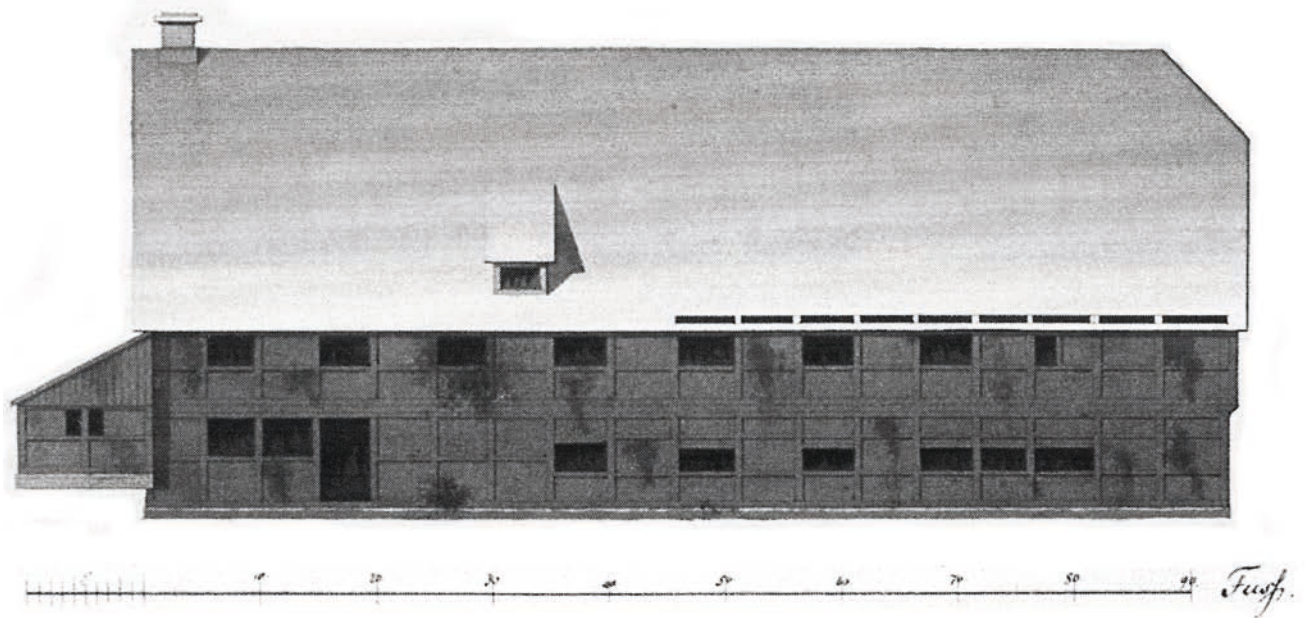
H. STIETENROTH STUCK+PUTZ

NATURSTEINRESTAURIERUNG · STEINMETZARBEITEN

RESTAURATOR

Kleines Feld 2 · 37130 Gleichen/Klein Lengden · **Telefon 0 55 08/97 52-0** · Telefax 0 55 08/97 52 20

**RESTAURIERUNGS
WERKSTÄTTEN E.V.**



5 Kloster Isenhagen, Backofen, Mühle und Brauhaus, aufgenommen 1801 durch C. H. Wunsch (NLA Hannover, Karten, Mappe 792).

mit der heutigen Nordfassade (Abb. 2), die nach Abriss des Brauhauses und der Verlegung des Kanals um 1840 hier errichtet wurde.

Der Eingang zum Brau- und Backhaus befand sich ursprünglich an der Ostseite des Gebäudes, daran schloss sich eine Treppe zu den Böden in den oberen Geschossen (Malz- und Kornboden) an. Diese Treppe wurde zwischen 1764 und 1768 erneuert. Das Fundament der zweiten Treppe aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, die mit dem erneuten Umbau um 1840 aufgegeben wurde, konnte ebenfalls bauarchäologisch nachgewiesen werden.

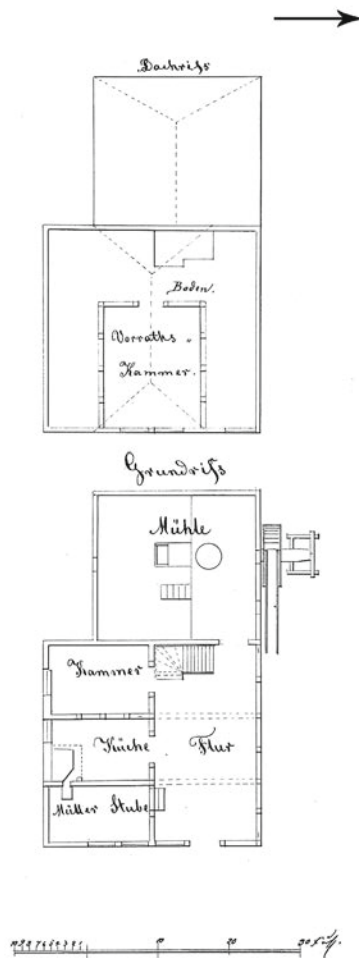
Das Brauereigebäude war mehrgeschosig (zwei Vollgeschosse und drei Dachgeschosse) – die Hauptfunktionen lagen im Erdgeschoss (Abb. 4, 5), darüber befanden sich Lagergeschosse, so der Malz- und der Kornboden. Der Dachfirst lag in Nord-Süd-Richtung. Die Mühle westlich des Brauhauses war dagegen ein eingeschossiger Bau mit einem First in Ost-West-Richtung – das Dach war zunächst mit Stein, später dann auch mit Ziegeln gedeckt; die Wände bestanden ebenfalls aus Fachwerk, wobei die Gefache teilweise vertäfelt waren.

Das 1764 nochmals ausführlich beschriebene Gebäudeensemble scheint sich im Wesentlichen bis ins 19. Jahrhundert erhalten zu haben. Ab 1825 wird vermehrt über den Abriss von Mühle und Brauhaus nachgedacht, was aus erhaltenen Briefen und Unterlagen hervorgeht. Der Abbruch zögerte sich jedoch hinaus, obwohl das Brauen zwischenzeitlich (zwischen 1825 und 1834) eingestellt worden war.

Die Geschichte des Gebäudes im 19. Jahrhundert ist schnell zusammengefasst: 1841 erstellte Oberlandbaumeister Mithoff einen Grundriss der „vormaligen Müller-Wohnung“ samt Bauwerken zu Isenhagen wie solche im Januar 1841 dem Kloster Isenhagen überliefert ist“ (Abb. 6). Das Brauhaus ist zu diesem Zeitpunkt bereits abgetragen und das Gebäude nach Norden mit einer Fachwerkwand aus sechs Gefachen geschlossen. Erkennbar ist zudem – gegenüber den früheren Grundrissen (Abb. 4, 5) – schon eine deutliche Veränderung der Binnenstruktur.

Zwischen 1841 und 1933 wurde das verbleibende „Gärtnerhaus“ um zwei Gefache nach Osten verlängert, was sich bis heute im Dach (Abb. 3) und auch an den Fassaden (Fachwerkstreben in den ehemals äußeren Gefachen der Nordfassade, vgl. Abb. 2) ablesen lässt. Vermutlich wurde im Zu-

*Zeichnung
von der Mühle in Isenhagen.*

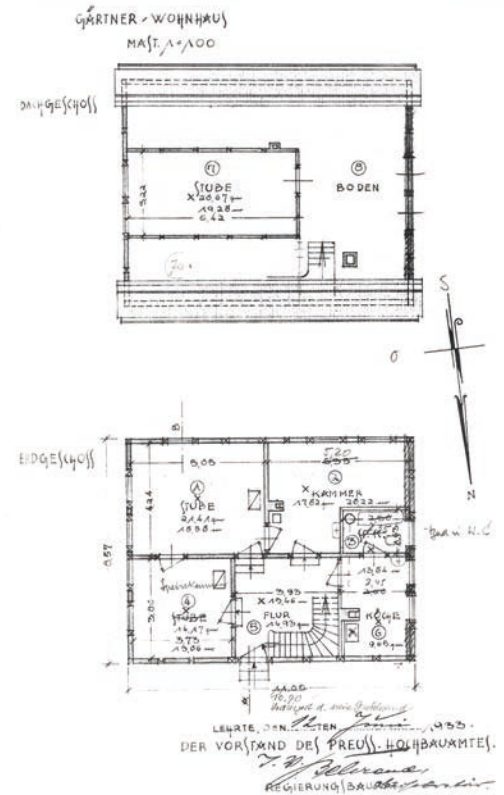


6 Kloster Isenhagen, die „Müller-Wohnung“, aufgenommen 1841 durch H.W.H. Mithoff (NLA Hannover, Hann. 74 Isenhagen Nr. 1825).

sammenhang mit der Verlängerung des Gebäudes auch die heutige innere Aufteilung des Grundrisses (Abb. 7) geschaffen und die neue Treppe errichtet. Zeitgleich wurde die bis dahin in der Ostfassade liegende Eingangsöffnung auf die Nordseite verlegt. Die Mühle wurde abgetragen. Der Klostergärtner, dessen Namen das Haus bis heute trägt, zog übrigens erst 1883 hier ein.

Auf Basis der vorgenannten Erkenntnisse und Befunde wurden wesentliche Planungsentscheidungen zugunsten von Substanzerhalt getroffen. So wurden die neuen Sohlen so positioniert, dass die Bodenfundamente in situ verbleiben können, wurde Abstand genommen von der Absicht, eine hohe Diele zu schaffen mittels Abbruch eines Deckenfeldes, und der historische Versprung zwischen den Wohn- und Wirtschaftsräumen erhalten.

DAMENKLOSTER ISENHAGEN BLATT AA



7 Kloster Isenhagen, Grundriss des Gärtnerhauses 1933.

Reduzierte man den Sinn von Bauforschung auf die Schaffung einer Planungsgrundlage im Kontext von Erhalt und Pflege von Denkmalen, so würde man das darin liegende Potential verkennen. Neben diesem „Gebrauchswert“ kann das Ergebnis solcher Recherchen auch Bedeutung für den Konvent vor Ort erlangen, indem es ein lebendiges Stück der Vergangenheit alltäglichen klösterlichen Lebens ins Bewusstsein rückt und ihn in Kontakt mit der Geschichte des eigenen Lebensortes kommen lässt. Dazu kann Bauforschung in die Öffentlichkeit wirken. Entlang des Pfades „Drei Ziele an einem Weg“ um das Kloster Isenhagen wird auch dessen Geschichte vermittelt – in Kürze mit Nachricht über die wechselvolle Geschichte des Gärtner-, respektive Brauhauses.

Unveröffentlichtes Gutachten
Birte Rogacki-Thiemann: Untersuchung des „Gärtnerhauses“ des Klosters Isenhagen, erstellt im Auftrag der Klosterkammer Hannover 2017.

Abbildungsnachweis
1–3 Birte Rogacki-Thiemann; 4–6 Niedersächsisches Landesarchiv Hannover; 7 Klosterkammer Hannover.



1, 2 Kloster Lüne, Ansicht von Süden. Rechts der Südflügel der ehemaligen Klausur. In dessen Erdgeschoss links liegt der Kapitelsaal. Kleiner Ausschnitt: Die tiefsitzenden Fenster zeigen die Aufschüttung des Außengeländes.

Unter den Fußböden im Kloster Lüne

Jan Joost Assendorp

Ausgrabungen und bauforscherische Untersuchungen begleiteten 2013 eine umfangreiche Maßnahme der Klosterkammer zur Renovierung des Südflügels von Kloster Lüne (Abb. 1) einschließlich der Temperierung des Kapitelsaals und der anliegenden Räume mit einer Unterflurheizung. Im gesamten Flügel mussten die Fußböden aufgenommen werden. Was sich in der Planung zunächst nicht kompliziert angehört hatte, führte zu unerwartet umfangreichen Arbeiten im Untergrund.

Bei den Ausgrabungen im Südflügel waren Fußböden das zentrale Thema. Dass deren heutiges Niveau nicht dem ursprünglichen aus der Bauzeit des Klosters entsprechen konnte, war schon länger bekannt. Es springt von außen gesehen gleich ins Auge: Für ein gotisches Bauwerk wirkt die Fassade viel zu gedungen und liegen die Fensterbrüstungen zu tief (Abb. 2). Zudem war 1993 im südwestlichen Bereich des Kreuzganges bei Gelegenheit einer Leitungsverlegung schon einmal ein Sondageschnitt angelegt worden, mit dem überraschenden Ergebnis,

dass hier mehr als einen Meter mächtige, mit Fundmaterial durchsetzte Aufschüttungen zutage kamen.

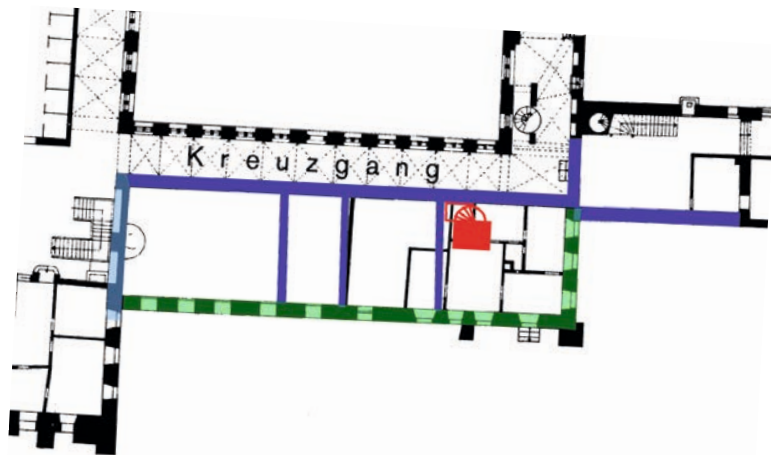
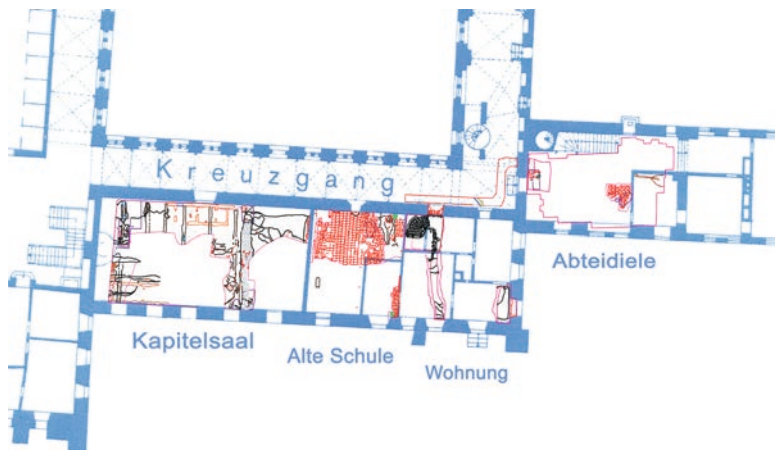
2013 wurden die neuen Leitungen von außen durch den Garten an den Südflügel herangeführt. In den Grabenprofilen war der Abfall des Untergrundes zum Kloster hin deutlich zu sehen. Ein Bodenauftrag aus Mutterboden vermischt mit allerhand Bauschutt erreichte an der Südwand des Kapitelsaals eine Stärke von etwa einem Meter. Offenbar war es notwendig gewesen, das Klostergelän-

de in erheblichem Maße aufzuschütten (wegen Oberflächenwassers?). Von den im Material enthaltenen Funden wies die Mehrzahl der Keramikfragmente (harte Grauware und Steinzeug) ins Mittelalter. Der Bauschutt aus Dachziegeln und Backsteinbruch zeigte die Verfügbarkeit von erheblichen Mengen an Abbruchmaterial auf dem Klostergelände. Verwunderlich ist dies kaum: 2006 wurden bei Ausgrabungen im Rosenbeet vor dem Westflügel Reste abgerissener Klostergebäude gefunden.

Die Grabungen im Kapitelsaal erbrachten mit klaren Abfolgen von Fußböden, flankiert von Paralleluntersuchungen der Bauforschung (Büro Winterfuchs, Berlin), die meisten Informationen zur Baugeschichte (Abb. 3). Zunächst wurden hier die Solnhofener Platten des Fußbodens vorsichtig entfernt. Unmittelbar darunter lag im weißen Sand eingebettet ein weitgehend vergangener Holzrost, offenbar der Stabilisierung dienend. Nur unter dem Äbtissinenthron am westlichen Ende des Saales fanden sich Ziegelfliesen – die Reste einer spätmittelalterlichen Pflasterung, die in den repräsentativen Räumen des Kapitelsaals und der Abteidiele durch die Natursteinplatten ersetzt worden war.

Die Fußbodenkonstruktion mit dem Holzrost dürfte nach dem großen Klosterbrand im Jahre 1372, beim Neubau des Südflügels, entstanden sein. Dendrochronologische Daten aus der Dachkonstruktion erlauben es, die Bauzeit einzugrenzen: Fälldaten von zwei Dachbalken ergaben Winter 1384/85, weitere zwölf Dachhölzer sind um 1408 geschlagen worden. Um oder kurz vor 1410 muss der Neubau demnach fertiggestellt worden sein.

Als Holzreste und Sand entfernt waren, zeigten sich die Reste eines verbrannten Holzfußbodens, bestehend aus stark verkohlten Lagerhölzern und breiten Eichendielen (Abb. 3). Erstere waren noch in einem relativ guten Zustand, so dass es gelang, mehrere Stücke für eine dendrochronologische Datierung zu entnehmen. Bei zwei Proben war das DAJ in Berlin erfolgreich. Die ermittelten Fälldaten ergaben Werte von 1281 +/- 10 Jahre und um bzw. nach 1267, was den Holzfußboden in das letzte Viertel des 13. Jahrhunderts datiert. Plausibel ist, dass dieser Fußboden fast ein Jahrhundert später beim überlieferten großen Klosterbrand 1372 in Flammen aufging. Zudem ist in der den Fußboden bedeckenden Schicht genug Fundmaterial liegen geblieben, um eine Datierung des



3 Kloster Lüne. Plan des Südflügels mit Ausgrabungsflächen und Lage der Befunde.

4 Kloster Lüne. Bauphasen des Südflügels im Erdgeschoss. Grün: Älteste Mauern. Hellblau: Neubau Westflügel. Dunkelblau: Bauphase Ende 13. Jh. Rot: Keller.

Brandes in das 14. Jahrhundert auch aus archäologischer Sicht zu untermauern. Plausibel ist auch, dass die Behebung der Schäden, Abbruch- und Neubaurbeiten einschließlich deren Finanzierung, erst mehr als dreißig Jahre später vollendet wurden.

Dass der verbrannte Fußboden nicht der älteste im Südflügel war, zeigte sich bei der Anlage eines querverlaufenden Schnittes durch den Kapitelsaal kurz vor der Westwand (Abb. 6). An der Südwand ließ sich beobachten, dass die Mauer unter dem Niveau des Holzfußbodens nochmals um 70 cm nach unten hin weiß verputzt war. Am unteren Ende der Putzschicht war der Anschluss an einen ehemals vorhandenen Fußboden zu beobachten (Abb. 7). Erst unter diesem Niveau begann das Fundament der Südwand. Diese Fußbodenhöhe entsprach dem Befund der Aufschüttungen im Außenbereich recht gut. Art und Aussehen des Fußbodens konnten nicht sicher bestimmt werden, auch wenn am

nördlichen Ende des Grabungsschnittes der Rest eines Stampflehmbedens gefunden wurde. Leider war nämlich der Schnitt im Nachhinein ungünstig angesetzt: Im Bereich der Westwand störte eine unvermutet große Baugrube für den Westflügel des Klosters den stratigraphischen Befund erheblich.

An der Nordwand wurde in dem Querprofil kein Gegenstück für die Südwand gefunden. Die Mauer zum Kreuzgang konnte hier aus statischen Gründen nicht untergraben werden. Deren Fundamente reichen nur etwa 40 cm unter das Niveau des verbrannten Fußbodens (Abb. 8). Die Mauer des Kreuzganges ist somit wesentlich jünger als die Südwand des Kapitelsaals. Stratigraphisch steht sie in Zusammenhang mit dem verbrannten Holzfußboden und dürfte ebenfalls dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts zuzurechnen sein. Bauhistorisch wird angenommen, dass es zu dieser Zeit einen früheren Kreuzgang gab.



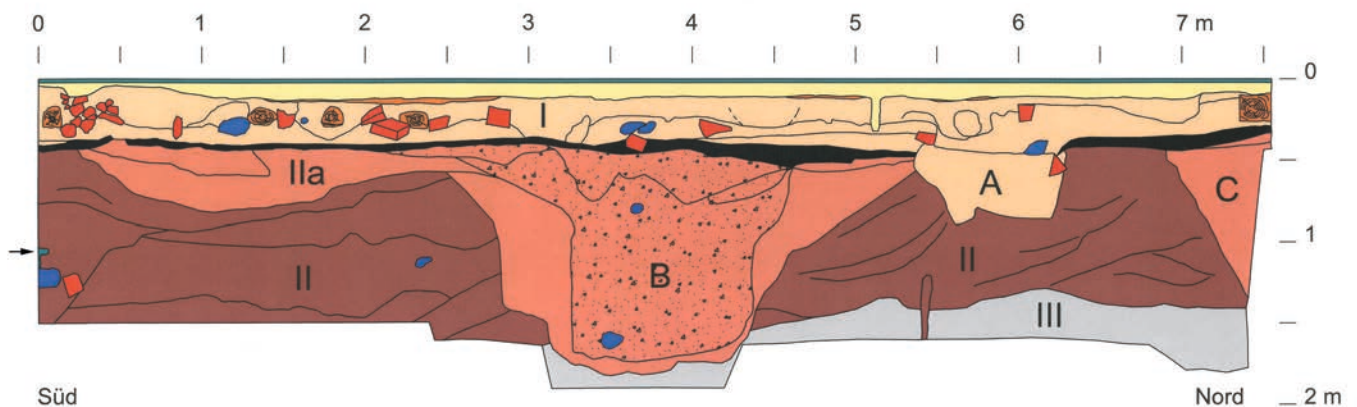
5 Kloster Lüne. Der verbrannte Holzfußboden im Kapitelsaal.

In den Füllschichten der Baugrube für den Westflügel zeigte das Profil des Grabungsschnittes zentral eine tiefe, mit Bauschutt verfüllte Eingrabung. Offensichtlich war hier ein bauliches Element entfernt worden. Der in seiner Ausdehnung in den Raum hinein nicht näher dokumentierte Befund ließ sich nicht einfach deuten. Er könnte im Zusammenhang mit der ehemals mit zwei Bögen ausgeführten Öffnung vom Süd- zum Westflügel stehen.

Der Raum, der heute als Kapitelsaal genutzt wird, besaß zunächst nur zwei Drittel seiner jetzigen Größe. Ein schwach ausgeführtes Rollsteinfundament im östlichen Teil des Saals zeugte von einer entfernten Zwischenwand, wahrscheinlich aus Holz als Bohlenwand ausgeführt. An der Ostwand des Saales fand sich mit zwei größeren Findlingen in den Süd- und Nordecken ein weiterer Hinweis auf eine Holzwand, die an fast gleicher Stelle durch die heute noch vorhandene, mit Illusionsmalerei des

späten 16. Jahrhunderts verzierte Bohlenwand ersetzt worden war. Die Bodenfundamente wurden durch Baubefunde im Aufgehenden bestätigt.

Mit einer ganz anders gearteten Überraschung unter dem Fußboden wartete der zuletzt als Wohnung genutzte Ostteil des Südflügels auf. Rechts vom Eingang zu den Räumlichkeiten fanden sich die Stufen einer Wendeltreppe, die zu einem nur lose und unvollständig zugeschütteten Keller



6 Kloster Lüne. Das Querprofil im Kapitelsaal von Osten gesehen. II/IIa unter der schwarz verbrannten Fußbodenschicht: Verfüllte Baugrube der Westwand. III: Ursprüngliches Baugelände. Pfeil: Fußbodenansatz der Südwand. B: Zentrale Eingrabung.



7 Kloster Lüne. Die Südwand des Kapitelsaals im Querprofilschnitt. Fußbodenansatz unten an der Meßlatte.



8 Kloster Lüne. Die Nordwand des Kapitelsaals im Querprofilschnitt. Fundament des Kreuzganges reicht nicht tief; unten der Rest eines Stampflehmbo- dens.



9 Kloster Lüne. Erdgeschoss des Südflügels. Wendeltreppe zum Keller.

führte (Abb. 9). Der kleine, weiß verputzte Raum maß nur 1,7 x 2,0 m mit einer Stehhöhe von 1,70 m, überdeckt von einem flachen Tonnengewölbe. Bis auf die Verfüllung mit Bauschutt war der Keller leer, ohne Hinweise auf die ehemalige Nutzung des Raumes. Vorratshaltung ist aber durchaus wahrscheinlich.

Da Reste von Brandspuren nur außerhalb der Baugrube für den Keller zu finden waren, datiert dessen Erbauung erst nach dem großen Klosterbrand 1372. Die Wendeltreppe ist an die Wand zum Kreuzgang kalt angesetzt, die Verbindungsstelle mit Mörtel angeglichen. Demnach war das Fundament des Kreuzganges bereits vorhanden, als der Keller angelegt wurde. Im Gesamtplan des Südflügels zeigte sich, dass der Sturz über dem Kellereingang an einen rechteckigen, von Backsteinen eingefassten Fußbodenteil in der benachbarten „Alten Schule“ anschloss, so dass der Keller älter ist als die bemalte Bohlenwand, die hart am Kellerabgang versetzt worden war.

Am östlichen Ende des Flügels waren weitere Beobachtungen an den Süd- und

Ostwänden möglich. Wie im Kapitelsaal waren die Sockelbereiche an der Innenseite verputzt. Trotz einem höheren Findlingsanteil im östlichen Mauerwerk gehörten die Wände zur gleichen, ersten Bauphase.

Nach den archäologischen Befunden unter den Fußböden lässt sich die Baugeschichte des Südflügels in wesentlichen Teilen rekonstruieren (Abb. 4). Nach einer vorbereitenden Egalisierung durch Aufschüttung des Bauplatzes wurde ein längliches Ursprungsgebäude errichtet, das zumindest in den unteren Bereichen der Ost- und Südwände erhalten ist. Absolut-chronologisch ließ sich die erste Bauphase nicht datieren; sie lag zeitlich wohl eher weit vor dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts, als nach erheblicher Aufschüttung außen und innen die Holzfußböden eingebracht wurden. Eindeutig nach den Aufschüttungen datieren die im großen Profilschnitt beobachteten Baumaßnahmen für den Westflügel. Mit der Verlegung des Holzfußbodens im Kapitelsaal war der Neubau Westflügel mit offenem Durchgang zum Südflügel abgeschlossen.

Ca. 100 Jahre später wurde das Gebäude mitsamt dem Inventar beim großen Klosterbrand 1372 weitgehend zerstört und erst um 1400 in seiner jetzigen Gestalt erneuert. Die jüngeren Befunde zeigten einige Änderungen im Inneren des Flügels, die insbesondere mit der Vergrößerung des westlichen Raumes für die Nutzung als Kapitelsaal zusammenhingen. Die Verwendung der östlichen Räume als Wohnung war die bisher letzte Änderung im Raumkonzept des Südflügels.

Literaturhinweise

Jan Joost Assendorp: Gebietsreferat Lüneburg - Untersuchungen im Kloster Lüne (Stadt Lüneburg), in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 34 (2014), Heft 2, S. 42–44.

Edgar Ring: Neue archäologische Forschungen zur frühen Geschichte des Klosters Lüne, in: Denkmalpflege in Lüneburg 2006, S. 7–13.

Unveröffentlichtes Gutachten

Christian Fuchs, Tanja Winter: Kloster Lüne. Ergebnisbericht zur bauhistorischen Untersuchung, erstellt im Auftrag der Klosterkammer Hannover 2013.

Abbildungsnachweis

1 Jörg Richter (Klosterkammer Hannover); 2, 4 Jan Joost Assendorp, 3, 6 Solveig Binnewies, 5, 7–9 Solveig Binnewies/Detlef Trapp (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege).

Viel Masse – aber auch Klasse

Das Fundmaterial der Grabungskampagne 2013 aus dem Kloster Lüne, Fundstelle 311

Monika Lehmann / Dorte
Schaarschmidt / Andrea Tröller-Reimer

Einleitung

Im Zuge von Baumaßnahmen zur Verlegung von Heizungsrohren sind von Februar bis Oktober 2013 umfangreiche

Eingriffe in den Untergrund des Südtrakts im Kloster Lüne, Lüneburg, vorgenommen worden. Die Maßnahmen wurden durch das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege (NLD), Stützpunkt Lüneburg, archäologisch begleitet und dokumentiert. Das Fundmaterial wurde zusammengefasst in Fundkomplexen geborgen und für spätere Untersuchungen dem Kloster übergeben und eingelagert.

Für die Erschließung des Fundmaterials als wichtige Quelle der wissenschaftlichen Auswertung war eine quantitative und qualitative Erfassung der Einzelfunde erforderlich. Nur so können ein Konzept zur weiteren Bearbeitung, künftige Untersuchungen und eventuelle restauratorische Maßnahmen geplant werden. Im Rahmen einer Kooperation zwischen der Klosterkammer Hannover und der archäologi-



5 mm



schen Werkstatt des NLD Hannover konnten die Funde im Sommer 2015 zunächst geröntgt und anschließend über einen Zeitraum von sechs Monaten bearbeitet werden. Dabei wurde der gesamte Fundkomplex im Detail fotografisch dokumentiert und – soweit möglich – nach Materialien bzw. Form/Funktion katalogisiert. Die während der Ausgrabung 2013 zumeist als Sammelfunde charakterisierten 137 Fundnummern konnten so in 800 Einzelteile aufgeschlüsselt, erfasst und für die weitere wissenschaftliche Auswertung zur Verfügung gestellt werden.

Ebenfalls Teil der Bearbeitung waren die Digitalisierung der Röntgenaufnahmen, beispielhafte Materialuntersuchungen sowie die exemplarische Konservierung/Restaurierung von einzelnen Objekten aus den verschiedenen Materialgruppen. Die Zusammenführung der gewonnenen Daten und Informationen bildete die Grund-

lage zur Erstellung eines Maßnahmenkatalogs, um die künftige Erhaltung der Funde aus Kloster Lüne zu befördern.

Die Funde

Die während der Ausgrabung geborgenen Fundstücke stammen aus Schichten, die bis in die Anfangszeit des Klosters im 12. Jahrhundert zurückreichen. Die Objekte lassen sich mit der Baugeschichte der Klosteranlage – einige sogar direkt mit einschneidenden Ereignissen wie dem Großbrand von 1372 – zeitlich verknüpfen. Das Formenspektrum der Funde reicht dabei von einfachen Gebrauchsgegenständen bis hin zu kunsthandwerklich herausragenden Einzelstücken. Ein Teil der Objekte, wie die große Anzahl an Nägeln, aber auch Türscharniere oder Reste von Bleiruten aus den Fenstern, hat dabei einen deutlichen Bezug zum Gebäude und stellt

wertvolle Hinweise für die Bauforschung dar. Buchbeschläge, Schmuckanhänger oder ein filigraner Knochenwürfel hingegen weisen auf persönliches Eigentum hin und geben Aufschluss über das Leben der Bewohnerinnen des Klosters. Hinsichtlich der vorgefundenen Materialien innerhalb des Fundkomplexes zeigt sich eine ähnlich heterogene Zusammenstellung, sie reicht von Knochen und Glas über Eisen und Blei bis hin zu verschiedenen Bunt- und Edelmetallen.

Ein ganz besonderer Fund

Ein ganz besonderer, mit nur zwei Zentimetern winzig kleiner und zunächst völlig unscheinbar wirkender Fund offenbarte erst mithilfe moderner Technologie und Untersuchungsmethoden seine Geheimnisse. Die mit großer Unterstützung von Herrn Jänke und dem Team von General Electronics durchgeführte Micro-CT-Untersuchung ließ die beeindruckende Statuette einer Madonna mit Kind am Bildschirm entstehen. Der feine Gesichtsausdruck, aber auch Kopfschmuck und Gewandfalten der aus Silber hergestellten kleinen Madonna aus Lüne weisen auf höchste Handwerkskunst hin. Die Freilegung und Entfernung der Korrosionsschicht stellen bei einer so filigran angefertigten Figur eine enorm hohe Herausforderung dar. Um die Gefahr einer irreversiblen Beschädigung zu vermeiden und dennoch zu guten Ergebnissen zu gelangen, wurde der Schwerpunkt auf die Bearbeitung und Auswertung der CT-Daten in der Restaurierungswerkstatt des NLD gelegt. Mit wertvoller Unterstützung der Firma FORMWERK erfolgte die Weiterbearbeitung der Daten im Sinne einer virtuellen Ergänzung bzw. Aufbereitung. Dies hat es dann wiederum gestattet, die Madonnenfigur, befreit von ihrer Korrosionsschicht, im 3D-Druck-Verfahren mit allen Details herzustellen. So ist es möglich, die Originalfigur mit ihrer unter der Korrosionsschicht erhaltenen Ausdruckskraft zu bewahren und im direkten Kontext mit der virtuell freigelegten Kopie zu präsentieren. Beide Stücke sowie die erzeugten CT-Daten bilden eine wertvolle Grundlage für die weitere Bearbeitung und Erforschung der ungewöhnlichen Madonna mit Kind.

Die Madonna aus Lüne (von links nach rechts): Figur der Madonna mit anhaftender Korrosion, virtuell freigelegte Figur nach Bearbeitung der CT-Daten, auf Grundlage der CT-Daten im 3D-Druck-Verfahren erstellte Replik.



Abbildungsnachweis

Dorte Schaarschmidt, Andrea Tröller-Reimer (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege).



1 Lüneburg, St. Michaelis. Südfassade des Turms nach der Instandsetzung 2008 mit partieller Verwendung des Gips-Kalk-Mörtels V5 zum Mauern und Verfugen.



2 Lüneburg, St. Michaelis. Historischer Befund an der Ostfassade des Turms in ca. 40 m Höhe. Gute Erhaltung des Gipsmörtel-Mauerwerks im wettergeschützten Bereich.

Untersuchungen zur Bauwerkserhaltung und Denkmalpflege

Erwin Stadlbauer/Rita Hoheisel

Eine wichtige Voraussetzung für die sorgende Bestandspflege ist die kontinuierliche und aufmerksame Beobachtung vor Ort. Im Rhythmus von ein bis zwei Jahren werden daher in allen durch die Klosterkammer betreuten Liegenschaften umfangreiche Gebäudeschauen durchgeführt. Kleinere Reparaturen werden unterjährig im Rahmen der Bauunterhaltung abgearbeitet, größere durch Einzelveranschlagung als Bauprojekt mit eigenem Budget. Vor Beginn einer größeren Instandsetzungsmaßnahme ist die Projektvorbereitung eine der wesentlichen Aufgaben der beteiligten Planer und Fachleute.

Neben der Untersuchung des eigentlichen Schadensbildes muss jeweils die Gesamtsituation mit beurteilt werden, um vorrangig die Schadensursachen abzuklären. Hierzu gehört die Prüfung der Wasserabführung. Gebrochene oder verschlossene Grundleitungen im Erdreich können zur Vernässung des Gebäudes führen. Sind die Fallrohre intakt oder zeigen sich Feuchteschäden an den Fassaden? Gibt es eine Dränage und ist diese

noch funktionstüchtig oder sind Salzausblühungen oder Feuchtehorizonte im Sockelbereich erkennbar?

Daneben ist ein Blick auf die Statik unabdingbar. Sind frische Risse erkennbar oder hat sich die Konstruktion verformt? Auch kann eine Schürfe im Fundamentbereich wichtige Erkenntnisse über den Baugrund und die Beschaffenheit der Fundamente selbst vermitteln.

All diese Aspekte sind in einer ersten Bestandserfassung bzw. Voruntersuchung zu analysieren und festzuhalten. Als Basis aller folgenden Arbeiten sind Planmaterialien und Kartierungsgrundlagen erforderlich, die rechtzeitig verfügbar sein müssen. Ist noch ein Aufmaß zu erstellen, bedarf dieses eines größeren zeitlichen Vorlaufs.

Um besonders bei großen Fassadensanierungen die Kosten richtig erfassen zu können, kann das Anlegen einer Probeachse, an der die einzelnen Schritte festgelegt und bewertet werden, hilfreich sein. Um Planungssicherheit zu erlangen ist genügend Vorlauf einzuplanen. Die Voruntersuchung, das rechtzeitige Hinzuziehen von

Fachleuten und ein ausreichend dimensionierter Vorlauf haben sich auch bei den von der Klosterkammer durchgeführten Projekten bewährt. Wie bedeutsam Kenntnisse über den Ist-Zustand eines Bauwerks für dessen dauerhaften Erhalt sind, sei im Folgenden an zwei Beispielen gezeigt, ohne dabei auf alle wichtigen Aspekte eingehen zu können.

Bestandsaufnahme und Zustandserfassung am Beispiel von Gipsmörtelobjekten

Die Objekterfassung betrifft den aktuellen Zustand und den gegebenen Handlungsbedarf (z.B. akute Schäden, mangelnde Standsicherheit und Verkehrsgefährdung) sowie auch den Bestand in seinem Umfeld und mit den Umwelteinflüssen. Die denkmalgerechte Planung beinhaltet die Kenntnis von Baumaterial und -technik, der Bau- und Restaurierungsgeschichte, der handwerklichen und künstlerischen Bearbeitung sowie auch der Bedeutung, Funktion und Nutzung im Wandel der Zeit. Umfang und Intensität der notwendigen Erfassung sind objektabhängig sehr unterschiedlich.

Von Vorteil ist selbstverständlich, wenn die wesentlichen Daten zur Bestandserfassung aus früheren Untersuchungen schon vorhanden und fortschreibbar sind.

Der Materialbestand historischer Bauwerke ist in den ältesten Bauphasen meist ein Spiegelbild dessen, was in der näheren Umgebung verfügbar war. Steinbauten aus der Zeit vor dem 19. Jahrhundert sind deshalb sehr aufschlussreich, weil das Baumaterial meist aus lokalen Quellen stammt, z.B. Feldsteine oder Steinbruchmaterial für Natursteinmauerwerk sowie Kalk und Naturgips zur Mörtelherstellung.

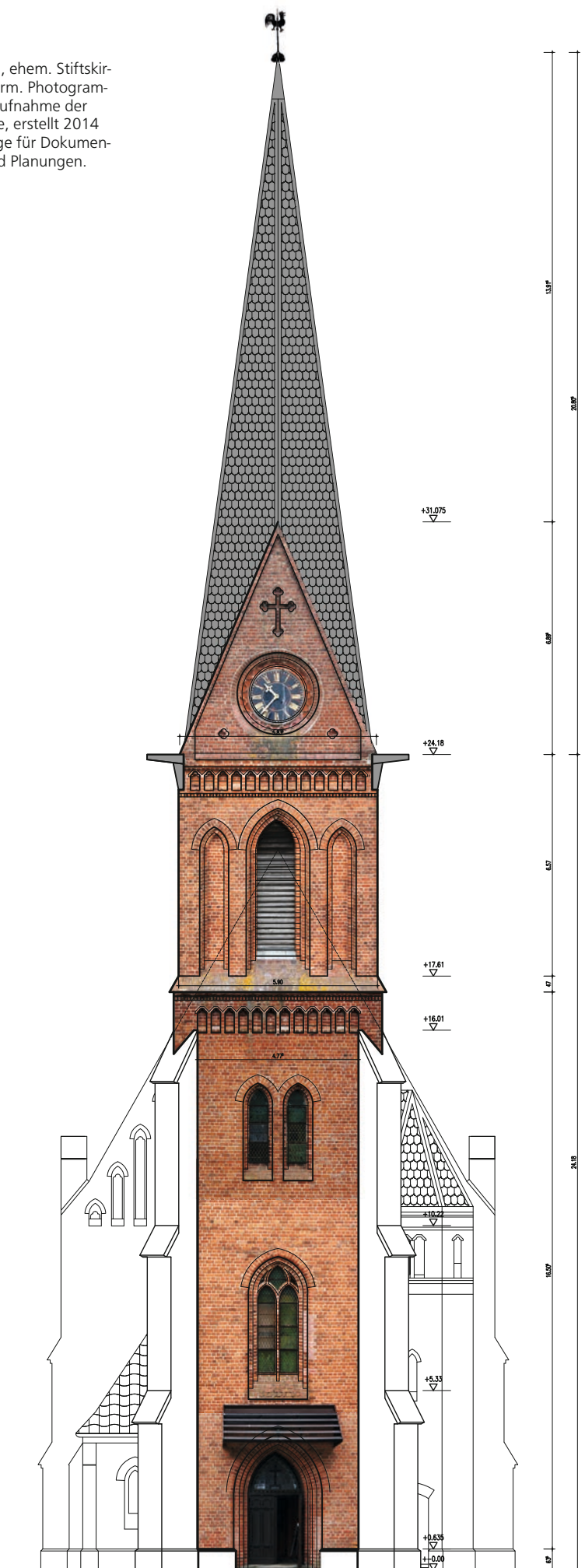
Gipsmörtel wurde in früherer Zeit in Norddeutschland häufig verwendet. Es handelt sich um Hochbrandgips, der als relativ schnell abbindendes Baumaterial von hoher Festigkeit schon im Mittelalter geschätzt wurde. Die historische Technologie wurde seit der Mitte des 19. Jahrhunderts verdrängt und anstelle des vermeintlich minderwertigen Gipsmörtels kamen zunehmend hydraulische Mörtel auf Zementbasis zur Anwendung.

Infolgedessen können Gipsmörtelobjekte heute sehr unterschiedlich aussehen. Zum Teil sind sie als solche gar nicht mehr sofort erkennbar. Kontinuierlich in der historischen Technik gepflegte Objekte sind selten. Häufiger sind Bauwerke, die im Laufe der Zeit mehrfach und mit unterschiedlichen Mörteln instandgesetzt wurden und deren Gipsverträglichkeit nicht immer berücksichtigt wurde.

Bei der Bestandsaufnahme ist daher eine materialkundliche Untersuchung erforderlich, um den Materialbestand zu erfassen. Dabei kann sich herausstellen, dass der „Altbestand“ und jüngere Ergänzungen unverträglich sind. In jedem Fall muss für die zukünftigen Maßnahmen die Materialverträglichkeit sichergestellt werden. Beispielhaft sei hier auf die Michaeliskirche in Lüneburg hingewiesen, an der diese Untersuchungen vor einigen Jahren durchgeführt wurden (Abb. 1, 2).

Der Kenntnisstand zum Thema „Gipsmörtel in der Denkmalpflege“ ist veröffentlicht, z.B. im IFS-Bericht 35/2010 „Instandsetzung gipshaltigen Mauerwerks“ des Instituts für Steinkonservierung/Mainz oder im WTA-Merkblatt E-2-11 (Ausgabe 08.2017) „Gipsmörtel im historischen Mauerwerksbau und an Fassaden“ des Wissenschaftlich-technischen Arbeitskreises für Bauwerkserhaltung und Denkmalpflege (WTA e.V.).

3 Ramelsloh, ehem. Stiftskirche, Westturm. Photogrammetrische Aufnahme der Westfassade, erstellt 2014 als Grundlage für Dokumentationen und Planungen.





4 Ramelsloh, ehem. Stiftskirche, Schalenbildung durch problematische Hydrophobierung an der Fassade des Westturmes. Zustand 2010.

Schadensuntersuchung und Maßnahmenplanung unter Berücksichtigung früherer Hydrophobierung

Hydrophobierende Imprägnierungen werden seit vielen Jahren erfolgreich vermarktet. Ihre Anwendung ist verlockend, jedoch werden die mittel- und langfristigen Risiken und Nebenwirkungen oft vernachlässigt. Infolgedessen ist die Hydrophobierung in der Bauwerkserhaltung und Denkmalpflege weit verbreitet. Bei der Bestandsaufnahme und Maßnahmenplanung muss dies berücksichtigt werden. Die Untersuchung der kapillaren Wasseraufnahme ist dabei unverzichtbar und kann mittels Prüfröhrchen auch am Denkmal beliebig oft wiederholt werden. Dies ist wichtig, weil die oberflächennahe Wirksamkeit und Dauerhaftigkeit einer Hydrophobierung mit der Zeit nachlässt, allerdings je nach Objektsituation und Material unterschiedlich schnell.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit der wiederholten Hydrophobierung, um die erwünschte oder auch erforderliche wasserabweisende Wirkung vollflächig gewährleisten zu können. Falls jedoch Folgeschäden einer früheren Hydrophobierung festgestellt werden oder zu befürchten sind, ist die wiederholte Imprägnierung fragwürdig und bedarf einer sorgfältigen Abwägung (vgl. VDL-Arbeitsblatt Nr. 46: Zum Umgang mit Hydrophobierungen...).

Die ev. Kirche St. Sixtus und Sinitius in Ramelsloh ist ein Ziegelbau mit neugotischer Architektur des 19. Jahrhunderts, dessen Außenfassaden 1989 neu verputzt und hydrophobiert wurden. Vor allem der westexponierte Kirchturm weist nun seit einigen Jahren zunehmende Schäden durch Schalenbildung auf (Abb. 3, 4). Mit

deren Untersuchung wurden durch die Klosterkammer in Abstimmung mit dem NLD Fachleute beauftragt (Denkmalplan/Magdeburg, pmp Architekten und die Materialprüfanstalt Bremen). Aus dem Gutachten der MPA Bremen geht hervor, dass die Schalenbildung von 3-8 mm der Eindringtiefe des Hydrophobierungsmittels entspricht. Außerdem wurde festgestellt, dass die Schadensintensität dort am größten ist, wo die Hydrophobierung von Feuchtigkeit hinterwandert wird.

Anhand der Untersuchungsergebnisse ist der Feuchtehaushalt des Kirchturmmauerwerks relativ gut bekannt. Auf dieser Grundlage wurde entschieden, die Westfassade zunächst hinsichtlich der Verkehrgefährdung zu sichern und die Dynamik der Schalenbildung genauer zu untersuchen. Zu diesem Zweck wurden Musterflächen definiert, in denen der hydrophobe Fugenmörtel von 1989 ausgeräumt wurde, um danach mit feuchtetechnisch unterschiedlichen Mörteln neu zu verfügen. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass die dadurch erhöhte Kapillaraktivität zur besseren Trocknung des Mauerwerks beiträgt, um die Schadensentwicklung zu bremsen und um die Neubildung von Schalen zu verhindern. Ob dies gelingt, wird untersucht. Außerdem ist geplant, über dieses Fallbeispiel der Denkmalpflege ausführlicher zu berichten und die Ergebnisse zu verbreiten.

Weiterführende Angaben und Literaturhinweise

Untersuchungen führen im besten Fall zu schnellen Ergebnissen. Eine Materialbestimmung kann von Fachleuten meist rasch erledigt werden. Für die Qualität ist dabei entscheidend, dass repräsentative

Objektpartien identifiziert und beprobt werden. Außerdem ist immer darauf zu achten, dass die Untersuchung objektschonend erfolgt und dass zerstörende Prüfungen in Bezug die Anzahl, Art und Größe des Probenmaterials auf das notwendige Mindestmaß beschränkt werden.

Einzeluntersuchungen sind Momentaufnahmen. Bei Schadensuntersuchungen und bei der Erprobung von Maßnahmen müssen meist mehrere Faktoren zu unterschiedlichen Zeitpunkten erfasst werden, zum Beispiel wenn es sich um klimaabhängige Prozesse handelt. Hier ist die Auswahl repräsentativer Objektpartien sinnvoll (Referenz-/Musterflächen), um durch wiederholte Beobachtung bzw. Messung den Zustand und die Veränderungen feststellen zu können (Monitoring). Wertvolle Informationen und Erfahrungen enthalten folgende Publikationen:

- Auras, M., Meinhardt, J., Snethlage, R. (Hrsg.): Leitfaden Naturstein-Monitoring. Nachkontrolle und Wartung als zukunftsweisende Erhaltungsstrategien. Fraunhofer IRB Verlag 2010.
- Wissenschaftlich-Technische Arbeitsgemeinschaft für Bauwerkserhaltung und Denkmalpflege e.V. -WTA- (Hrsg.): Monitoring von Bauten und Denkmälern aus Naturstein. WTA Merkblatt 3-18-14/D. Fraunhofer IRB Verlag 2014.

Weitergehende Fachinformationen und Arbeitshilfen zur praktischen Baudenkmalpflege sind auch im Internet verfügbar, z.B. auf den Internetseiten des Niedersächsischen Landesamts für Denkmalpflege (NLD), der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland (VDL) und des österreichischen Bundesdenkmalamts (BDA):

- <https://www.denkmalpflege.niedersachsen.de/buk/aufgaben/fachinformationen/fachinformationen-und-arbeitshilfen-zur-praktischen-baudenkmalpflege-144007.html>
- <http://www.vdl-denkmalpflege.de/veroeffentlichungen.html>
- <https://bda.gv.at/de/publikationen/standards-leitfaeden-richtlinien/standards-der-baudenkmalpflege>

Zu den Maßnahmen an St. Michaelis in Lüneburg siehe:

- Hoheisel et al. (2008): Mauerwerksinstandsetzung an der St. Michaeliskirche in Lüneburg – Praxiserfahrungen mit dem aus der DBU-Forschung hervorgegangenen Gips-Kalk-Mörtel V5. In Auras & Zier (Hrsg.): Gipsmörtel im historischen Mauerwerk und an Fassaden. WTA-Schriftenreihe, Heft 30, S. 235–248.

Abbildungsnachweis

1, 2 Erwin Stadlbauer (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege); 3, 4 Klosterkammer Hannover.

Erfassen, Erforschen, Vermitteln

Ziele der Arbeit am kulturhistorischen Inventar von Stiften, Klöstern und Kirchen in Niedersachsen

Jörg Richter

Die durch die Klosterkammer Hannover konservatorisch betreuten Stifte, Klöster und Kirchen sind nicht nur Baudenkmale, sondern bewahren auch bedeutsame historische Ausstattungensembles. Ortsfeste oder bewegliche Objekte können im Sinne des Niedersächsischen Denkmalschutzgesetzes erhaltenswerte Kulturdenkmale sein. Ein Schutz dieser Denkmale kann nur gewährleistet werden, wenn sie bekannt sind. Dieser auf den ersten Blick banalen Tatsache ist aufgrund der Fülle der Objekte ein eigener Tätigkeitsbereich innerhalb der Abteilung Bau- und Kunstpflege der Klosterkammer gewidmet.

Erfassen

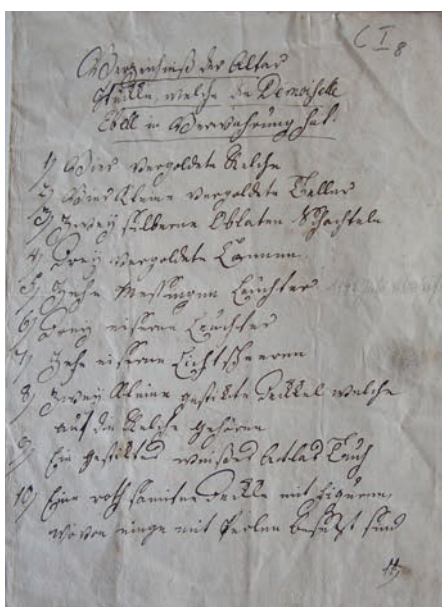
Seit dem Mittelalter sind Inventare von Stiften, Klöstern und Kirchen schriftlich aufgezeichnet worden (Abb. 1). Haupt-

sächliches Ziel dieser Inventarlisten war es, die jeweilige Institution vor der Entfremdung wertvoller Gegenstände zu schützen, ein Anliegen, dem auch heutige Inventare noch immer dienen. Im Falle eines Diebstahls gilt ein Inventareintrag als Eigentumsnachweis. Fotos und beschreibende Daten können eine Fahndung unterstützen. Im Versicherungsfall können Inventardaten nützlich für die Ermittlung der Schadenssumme sein.

Beim Verlust oder bei einem Schaden an einem Gegenstand wird gemeinhin zuerst nach dessen materiellem Wert gefragt. Das Denkmalschutzgesetz stellt diesem Wert aber noch andere, aus einer weit in das 19. Jahrhundert zurückreichenden Diskussion gewonnene Wert-Kategorien zur Seite: „Beweglichen Sachen und Sachgesamtheiten“ (= Ensembles) kann Denkmalwert zukommen aufgrund ihrer „geschichtlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen oder städtebaulichen Bedeutung“ (DSchG ND §3 Absätze 2 und 5).

An die Hand gegeben sind uns damit Kriterien, mit deren Hilfe abgewogen werden kann, ob ein historischer Gegenstand als Kulturdenkmal inventarisiert wird, oder nicht.


Bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein sind handschriftliche Inventare, die auch historische Gegenstände enthielten, direkt in den Stiften und Klöstern geführt worden. Danach erlischt diese Aktivität. In den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts, in der Amtszeit Walter von Stülpnagels als Baudirektor, geriet das Problem lückenhafter oder gar fehlender Inventare in den Blick der Klosterkammer. Initiiert wurde eine großangelegte Inventarkampagne, während der von Stülpnagel gemeinsam mit Fotografen und Helfern 1986/87 ca. 8.500 Einzelstücke auf Karteikarten erfasst hat. Dieses Karteikarteninventar (Abb. 2) ist bis heute ein hilfreiches Werkzeug der Abteilung Bau- und Kunstpflege. Als zeitliche Grenze für die zu erfassenden Gegenstände war „um 1850“ festgelegt



1 Isenhagen, Klosterarchiv. „Verzeichnis der Altar Stücke, welche die Démoiselle Ebell in Verwahrung hat“, aufgestellt 1802.



2 Blick in das 1986/87 erstellte Karteikarteninventar in der Klosterkammer Hannover.



Grunddaten 1	
ID	23837
Ort, Liegenschaft, Gebäude	> Fischbeck > Abtei mit Anbau (FKS11)
Ort	Fischbeck
Eigentümer	> Stille > Fischbeck
Inv.-Nr.	FKS 88 001
Ort Inv.-Nr.	Unterschiele rechts
Standort (des Objekts)	Abtei 1, OG Diele (23.5.2016)
Objekttyp	Schreibtisch/Sekretär/Bureau
Titel	Damenschreibtisch
Beschreibung/ Darstellung	Damenschreibtisch, Mittelteil der Tischplatte hochstellbar als Pult, in der Front 2 große Schubkästen. Das Fach, in das das Pult versenkt wird, ist beklebt mit einer Papiertape des 19. Jh.
Inventarkategorie	> HOLZOBJEKTE (WOHN- UND WIRTSCHAFTSBEREICH, WELTLICH) > Bb Tisch
Anzahl Teile	
Datierung	Biedermeier / frühes 19. Jh.
Datum von / bis	1800 - 1830
Maße	
Maße (H x B x T) Ø	H: 76 x B: 72,5 x T: 49 cm
Ergänzungen	
Grunddaten 2	
Material	Papier, Holz
Beschreibung	Furnier Esche, schwarze Einlagen, Papiertape
Material/Technik	

3 Datensatz zu einem Damenschreibtisch im Stift Fischbeck, erstellt 2016. Datenbank PicAr der Klosterkammer Hannover.



4 Kloster Mariensee, Sonderausstellung 2017 als Versuch, ein 1522 vollendetes lateinisches Kollektar für ein Laienpublikum zu erläutern.

worden. Das heißt, dass Arbeiten des Historismus oder des Jugendstils weitgehend nicht erfasst sind.

Rund 20 Jahre nach seiner Erstellung wurde das Karteikarteninventar von der Digitalisierung der Arbeitswelt überholt. Seit 2012 konzipierte eine Arbeitsgruppe an der Klosterkammer Hannover (Corinna Lohse, Wolfgang Brandis, Frank Rüping) eine Inventardatenbank, die 2015 in Gebrauch genommen werden konnte. Dank des Einsatzes von ABM-Kräften konnten die auf den Karteikarten erfassten Informationen über mehrere Zwischenschritte in die Datenbank übertragen werden (Abb. 3). Bei wesentlich verbessertem Suchkomfort steht damit eine beachtliche Datenmenge zu historischen Ausstattungsstücken zur Verfügung, die allerdings noch lückenhaft ist und überarbeitet werden muss.

Als Arbeitstitel trägt das in der Klosterkammer geführte Inventar die Bezeichnung „Kunstinventar“. Neben Arbeiten, die einem konventionellen Begriff von „Kunst“ entsprechen (Skulpturen aus Stein und Holz, Tafelbilder und Leinwandgemälde, Goldschmiedearbeiten etc.), werden jedoch historische Artefakte in der ganzen Breite der im Sinne des Denkmalschutzgesetzes bewahrenswerten „Sachen und Sachgesamtheiten“ in das Inventar aufgenommen. Dazu gehören unter anderem auch archäologische Funde, Textilien oder hauswirtschaftliches Gerät. Geführt wird also genaugenommen ein kulturhistorisches Inventar, das derzeit Stücke aus der Zeit vom 9. bis zum 20. Jahrhundert enthält.

Erforschen

Jenseits der oben erwähnten Vorsorge vor Schadensfällen birgt das Erfassen des kulturhistorischen Inventars noch einen Nutzen ganz anderer Art: Die Inventardatenbank kann als Materialbasis für Forschung und Vermittlung dienen. Dies entspricht der Intention des Gesetzgebers, der im Grundsatzparagrafen 1 des Denkmalschutzgesetzes festgeschrieben hat, Kulturdenkmale seien „zu schützen, zu pflegen und wissenschaftlich zu erforschen. Im Rahmen des Zumutbaren sollen sie der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.“ Beide Aspekte bedingen einander. Nur Gegenstände, deren Alter, Herkunft, ehemaliger Nutzungskontext usw. bekannt sind, können eingebunden werden in historiographische Erzählungen über das Woher unserer Gegenwart. Von Seiten der Bürgerinnen und Bürger kann kulturelles Erbe nur angenommen werden, wenn sie gesicherte Kenntnis von diesem Erbe haben. Neben eigenen wissenschaftlichen Aktivitäten unterstützt die Klosterkammer daher im Rahmen ihrer Möglichkeiten Masterarbeiten, Dissertationen und Forschungsprojekte zu kulturhistorischen Fragestellungen. Gestärkt werden soll die Kooperation mit Universitätsinstituten. Diejenigen, die im Jahr 2030 das kulturelle Erbe in Niedersachsen dokumentieren und vermitteln sollen, werden jetzt ausgebildet. Ohne kulturhistorische, von einer soliden Kenntnis der Artefakte ausgehende Studiengänge würden uns bald die kompetenten Moderatoren des Erbes fehlen.



5 Studentinnen der Abegg-Stiftung Riggisberg beim Betrachten eines Seidengewebes im Kloster Isenhagen, Juni 2017.

Vermitteln

Ein Erzählen über die Wurzeln des Hier und Jetzt ist dringlich in einer Situation, in der für Viele das Spezifische von Orten und Regionen verloren zu gehen scheint. Die neuen Netze, über die der digitale Austausch von Wissen, Informationen und Waren läuft, haben weder einen greifbaren Ort noch rechnen sie mit Individualität. Die Irritation über die mehr geahnte als konkret benannte Nivellierung von Orten und Individuen birgt beträchtliche Sprengkraft. Hier können Kulturhistoriker intervenieren, indem sie das tatsächlich Sicht- und Greifbare, das ja Dörfer und Städte nach wie vor prägt, für die Allgemeinheit erschließen. Die Möglichkeit, die Geschichte des eigenen Ortes entschlüsseln zu können – Entschlüsseln im Sinne einer erkennenden Erfahrung von Topographien, Architekturen und anderen Artefakten – vermag zur Verortung in der Welt und damit zum Selbst-Bewusstsein beizutragen.

Enttäuscht sein werden diejenigen, die sich vom Rundgang beispielsweise durch eine Stadt oder durch ein Kloster ein homogenes Geschichtsbild erhoffen, Bilder von „guten alten Zeiten“, die man einer unübersichtlichen Gegenwart gegenüberstellen kann. Das Land Niedersachsen und sein Denkmälerbestand sträuben sich per se gegen allzu glatte Erzählungen von Geschichte. Gerade für die Jahrhunderte vor 1946 ist eine homogene Erzählung über „Niedersachsen“ nicht möglich. Das junge Bundesland besteht aus recht heterogenen Kulturlandschaften mit jeweils eigener geschichtlicher Prägung. Dies schlägt

sich auch in den von der Klosterkammer Hannover betreuten Klöstern und Stiften nieder: Die fünf Calenberger Klöster wurden im 18. und 19. Jahrhundert stark von der unweit gelegenen Residenz Hannover geprägt. Hingegen zeugen die Bauten und Ausstattungen der ehemals im Fürstentum Lüneburg gelegenen Klöster vom Wohlstand und von den Handelsbeziehungen, die der Betrieb der Lüneburger Saline mit sich brachte. Dazu kommt die Verbundenheit, die die welfischen Herzöge von ihren Residenzen in Lüneburg und in Celle aus mit einigen der Klöster pflegten, u.a. indem sie Kunstwerke stifteten. Wieder anderen Einflüssen unterlagen die mit den Grafen von Schaumburg verbundenen Stifte Fischbeck und Obernkirchen. In der Ausstattung des in der ehemaligen Grafschaft Hoya gelegenen Stiftes Bassum wiederum ist die Nähe der Hafenstadt Bremen spürbar. Die Ausstattung von Stift Börstel schließlich verdankt vieles dem nahen Bischofssitz Osnabrück.

Generell gehören Kirchen, Klöster und Stifte zu den wichtigsten Überlieferungsträgern. Es ist essentiell, diese Überlieferung so zu erschließen, dass sie weiten Kreisen der Bevölkerung zugänglich wird, und zwar unabhängig von Herkunft, Alter oder Geschlecht. Kulturhistoriker stehen hier vor anspruchsvollen Aufgaben, vor allem, wenn es darum geht, Objekte aus Kontexten fernab unseres gegenwärtigen Alltags verständlich zu machen. Lateinische Handschriften beispielsweise üben durchaus eine Faszination auf Laien aus (Abb. 4). Aber was ist der Inhalt dieser Texte? Und wie prägten die Texte das Leben von Menschen? Gleiches gilt für mittelalterliche Seidengewebe, hinter deren Vorkommen in Niedersachsen historische, zwischen der Iberischen Halbinsel und Zentralasien etablierte Netzwerke des Handels stehen (Abb. 5). Sind diese Stoffe Zeugnisse einer frühen Globalisierung? Oder gehen hier die Begriffe unserer Gegenwart am historischen Phänomen vorbei?

Literaturhinweise

Barbara Welzel: Kunstgeschichte. Brücken zwischen Mittelalter und Gegenwart, in: *Das Mittelalter* 22 (2017), S. 93–114.

Barbara Welzel: Kirchliche Schatzkunst. Kulturelle Teilhabe in einem Einwanderungsland, in: Clemens M. M. Bayer, Dominik M. Meiering, Martin Seidler, Martin Struck (Hrsg.): *Schatzkunst in rheinischen Kirchen und Museen*, Regensburg 2013, S. 39–47.

Kommunizieren – Partizipieren. Neue Wege der Denkmalvermittlung, hrsg. vom Deutschen Nationalkomitee für Denkmalschutz, Bonn 2012 (= Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz Band 82).

Abbildungsnachweis

1–3, 5 Jörg Richter, 4 David Mühlenhaupt (Klosterkammer Hannover).



1 Kloster Wennigsen. Portalrahmentür als Verbindung zwischen Treppenhaus und Pfortenbüro. Zustand nach der Neugestaltung 2015.

Visitatores ante portas

Neue Klosterpforten in alten Gemäuern

Tim Wameling

Klopfen. Schroff schlägt die kleine Klappe aus der eisenbeschlagenen Eichtür. Zum Gebet und eine warme Mahlzeit? Die Tür öffnet sich ... Erwartungsvoll betritt man den geschützten Bereich. Mit dem Begriff „Klosterpforte“ sind spannungsvolle, aber durchweg positiv geladene Assoziationen verknüpft. Hotels tragen ihn landauf und -ab gern in ihrem Namen. „Klosterpforte“ trägt etwas Gegensätzliches in sich: „Das Tor zum Verschlussenen“. Während Kloster – lat. *claustrum* – das Verschlussene bezeichnet, geht Pforte auf lat. *porta* für das Tor zurück. In seiner Dialektik kommt der Begriff gegenwärtigen Erwartungen entgegen: Die Riege der Teams, die sich hinter der Klosterpforte im ostwestfälischen Marienfeld auf ihre Wettbewerbe

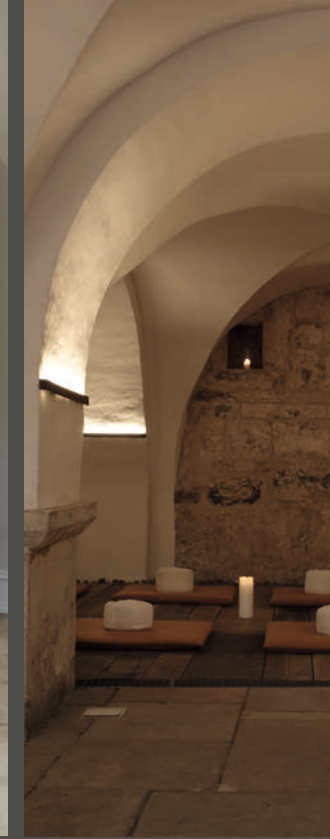
vorbereiteten, liest sich wie das *who-is-who* des internationalen Profifußballs. Sportler suchen hinter einer Klosterpforte die kontemplative Ruhe vor und die Konzentration auf den Wettkampf. Schlecht vorstellbar allerdings, dass weltgerierte Hotelgäste oder beispielsweise die Männer von Hannover 96 heutzutage an der Pforte noch wie im Mittelalter bittstellerisch anklopfen und um Einlass ersuchen. In den heutigen Pforten wird man bedient – immer noch gibt es zwar die Positionen davor und dahinter, aber in den meisten Fällen sind die Pforten zu Orten geworden, die vom modernen Dienstleistungsgeschäft geprägt sind. Auch an den Klosterpforten in Wennigsen und Wülfinghausen wird man stets freundlich und kompetent bedient, doch nicht im Stile der geschäftigen Beflissenheit einer Ho-



2 Kloster Wennigsen. Nebenräume zur Klosterpforte nach der Neugestaltung 2015.



3 Kloster Wennigsen. Neuer Archivschrank. Zustand 2015.



4 Kloster Wennigsen. Andachtsraum in einem barocken Gewölbekeller. Zustand nach der Neugestaltung 2017.

telrezeption. Es sind wie ehemals (offene) Tore zum Geschlossenen – in beide Klöster kommen Gäste, die Ruhe und Einkehr suchen, sei es zum Schweigeseminar nach Wülfinghausen oder zur Zeit der Stille nach Wennigsen.

Aber wie kann man so etwas heutzutage bauen? Mittelalterliche Türklappen sind dabei sicher genauso fehl am Platz wie sachliche Büroästhetik, gemütliche Wohnzimmeratmosphäre oder die mondäne Eleganz einer modernen Hotelrezeption. Die hier vorgestellten Lösungen orientieren sich schlicht am Genius Loci. Unter dem Leitgedanken, die vorgefundene Bausubstanz als eigentliche architektonische Ressource zu begreifen, entwickelt sich die neue Architektur fast selbstverständlich aus einem das Denkmal achtenden Vorgehen. Vor jeder Planung steht die Befunderhebung, erst danach kommen in iterativer Reihung die verschiedenen Entwurfselemente wie Bausteine zusammen: Bau- und Tragkonstruktion, historische Bauteile und Oberflächen, Raumprogramm, Haustechnik. Die Themen Material, Farbe, Füge-technik und Licht bilden die gestalterische Brücke zwischen der bewahrenswerten Substanz und den heutigen Raumfunktionen. Soviel zur Theorie, denn, auch wenn der Baustein Haustechnik in der Rangfolge

der zu berücksichtigen Entwurfskomponenten nicht den ersten Platz einnimmt, sind häufig Anforderungen an Brandschutz, Arbeitsschutz, Elektrotechnik etc. die prosaischen Auslöser für architektonische Neufassungen.

Kloster Wennigsen: Portal statt Briefkästen und Andacht im Kohlenkeller

In Wennigsen wurde und wird das Kloster von Gästen über das hinter dem nördlichen Eingangsportal gelegene Treppenhaus betreten. Das ehemalige Empfangsbüro lag zwar direkt an der Treppenhauswand, konnte allerdings nur über zwei Ecken und einen Zwischenflur erreicht werden. Diese verwinkelte Zugänglichkeit entsprach nicht der Willkommenskultur des Hauses. Zudem waren die Büro- und Archivräume zu kleinteilig sowie technisch und gestalterisch defizitär. Aus Sicht des Arbeitsschutzes fehlten ein Mitarbeiteraum, ausreichend WCs und ein emissionsarmer Standort für den Kopierer. Zudem fehlte infolge des erweiterten Seminarprogramms ein adäquat gestalteter Andachts- und Meditationsraum. Um eine der Foyer- und Bürofunktion entsprechende Empfangssituation zu schaffen, sollte

der Eingangsbereich im Inneren so strukturiert werden, dass klare Sichtachsen entstehen und die Besucher wie selbstverständlich ins Pfortenbüro gelenkt werden. Hierzu musste eine in den 1970er Jahre in die erdgeschossige Treppenhauswand eingepasste größere Briefkastenanlage entfernt und eine den Maßen der vorgefundenen Fachwerkkonstruktion angepasste Öffnung entstehen. Da die geschaffene Öffnung an ein Fluchttreppenhaus angrenzt, galten brandschutztechnisch verschärfte Anforderungen. Es wurde daher eine F30- Verglasungsanlage mit einer Portalrahmenglasstür und zwei rahmenlosen seitlichen Glaselementen eingebaut (Abb. 1).

Der östlich an das Treppenhaus angrenzende Bereich sollte zudem in seiner ursprünglichen Raumstruktur wieder erlebbar sein. Hierzu wurde eine in den 1970er Jahren eingezogene, parallel zum Kreuzgang verlaufende Zwischenwand entfernt. Die bauzeitliche Fußbodendielung aus 65cm breiten Nadelholzbohlen wurde freigelegt, restauriert und in Fehlbereichen durch historische Bohlen ergänzt (Abb. 2).

Die Reste noch vorhandener Wandmalereien aus dem 18. Jahrhundert wurden freigelegt und nach Maßgabe eines Restaurie-



5 Kloster Wulfinghausen. Klosterpforte nach der Neugestaltung 2017.

6 Kloster Wulfinghausen. Vorräume zum Seminarbereich im Obergeschoss nach der Neugestaltung. Zustand 2017.

rungsgutachtens fachgerecht konserviert. In den östlichen Raum wurden in Quer- richtung drei WC- Boxen eingebaut. Diese wurden baukonstruktiv und gestalterisch als Zutat erkennbar rückbaufähig ausge- führt. Statt eines separaten Tresor- und Archivraumes wurde ein entsprechender Wandschrank gefertigt, der in seinen Ma- ßen, Proportionen und seiner Farbgebung mit der lehmverputzten Balkendecke korre- spondiert (Abb. 3).

Der fehlende Andachts- und Meditati- onsraum konnte durch Umnutzung des zwischen Kirche und Kloster gelegenen, irr- tümlicherweise als „Krypta“ bezeichne- ten ehemaligen Kohlenkellers geschaffen werden. Dieser im Erdgeschoss an der nördlichen Kirchenaußenwand gelegene Raum war zwischenzeitlich als Gardero- ben- und Durchgangsraum eingesetzt worden, barg jedoch durch seine örtliche und bauliche Disposition durchaus das Potenzial für eine höherwertige Nutzung. Allerdings hatte der Raum in der Vergan- genheit starke Feuchtigkeits- und Ge- ruchsprobleme. Diese konnten durch Ein- satz einer automatisierten Lüftungs- und Beheizungssteuerung, durch den Einbau eines unterlüfteten, aus historischen Ei- chendielen erstellten Bodens und durch Abtragen der Erdanschüttungen an der

nördlichen Außenwand beseitigt werden. Mithilfe einer einfachen aber effizienten und variablen Beleuchtung entstand so in diesem barocken Gewölbekeller ein ru- higer und harmonischer Andachtsraum (Abb. 4).

Kloster Wulfinghausen: Willkommen heißen, Arbeiten, Tagen und Wohnen

Das im Barock überformte Kloster Wül- finghausen sollte im Erdgeschoss einen rund 70m² großen, offen und freundlich gestalteten Empfangsbereich und gleich- zeitig im ersten Obergeschoss einen etwa 120 m² großen attraktiven Tagungs- und Wohnbereich erhalten. Ziel war die Rea- lisierung eines Foyers samt Wartezone, Büro und Archiv sowie die Schaffung von zwei unterschiedlich großen Konferenz- räumen nebst Teeküche, WC und einer se- parat zugänglichen Wohnung für den ört- lichen Pastor. Hierzu mussten im OG eine Wohnung (Ausbauzustand 1947) und im EG eine am nördlichen Gästeeingang ge- legene Bürosperre saniert und modernisiert werden. Insbesondere die Neuverortun- gen der nicht mehr vorschriftsgerechten Brandmelde- und EDV-Zentralen waren wesentliche auslösende Aufgaben.

Das ehemalige Empfangsbüro lag zwar bereits am Nordeingang des Klosters, war aber im Hinterzimmer sehr beengt ge- legen, schlecht belichtet und über einen schmalen Flur nicht gut zu erreichen. Hier sind mit einem klaren Grundriss nun Offen- heit und Tageslicht eingezogen. Die Besu- cher können durch die Verglasung gleich nach dem Betreten des Klosters die sie willkommen heißende Empfangsperson sehen (Abb. 5).

Sowohl im Pforten- als auch im Seminar- bereich wurden die nach Befund bauhis- torisch nachweisbaren Materialien und Farben eingesetzt. Zerschlissene historis- che Bauteile wurden repariert und mit modernen Elementen ergänzt (Abb. 6). Die mit einem barocken Altbau nur schwer vereinbare Gebäudetechnik wurde unauf- fällig arrangiert. So wurden beispielsweise die Leitungen zur neu über den Pforten- räumen verorteten Brandmelde- und EDV- Zentrale durch einen als solchen nicht er- kennbaren separaten F90- Brandschacht ins Obergeschoss geführt.

Abbildungsnachweis
1–6 Micha Neugebauer.



Klöster behutsam ertüchtigen

Brandschutz in bewohnten Baudenkmalen

Rita Hoheisel

Das Herzstück der von der Klosterkammer betreuten Baudenkmalen sind 15 Klöster und Stifte. Während die Calenberger Klöster zum Eigentum des Allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds gehören, hat dieser für die sechs Lüneburger Klöster die Verpflichtung zum Unterhalt vom Land übertragen bekommen. Die vier Stifte werden auf der Grundlage einer Verwaltungsvereinbarung betreut. Gemeinsam ist allen, dass sie in ungebrochener Tradition bis in die heutige Zeit durch Konvente bzw. Kapitel, die hier ein christlich geprägtes Leben führen, bewohnt werden, auch wenn sich die Klöster und Stifte im Laufe ihrer Geschichte immer wieder neu ausgerichtet haben. Viele dieser Veränderungen lassen

sich heute baulich nachvollziehen: Aus den Einzelzellen des Mittelalters wurden Appartements mit mehreren Räumen. Die Gemeinschaftsküche wurde zugunsten individueller Küchen aufgegeben. Schließlich entstanden nach dem 2. Weltkrieg 2- und 3-Zimmerwohnungen mit eigenen Küchen und Bädern. Parallel zum Ausbau der Wohnungen wurden die Repräsentationsräume wie Kapitelsäle, Refektorien und Andachtsräume restauriert, Museen und Depots neu eingerichtet und die Kreuzgänge saniert. Neben diesen Räumlichkeiten beherbergen die Klöster und Stifte nach wie vor tausende von Kunstobjekten von allerhöchstem Rang. Deren Inventarisierung, Konservierung und Restaurierung steht gleichwertig neben in baulichen Aktivitäten. Obwohl die Anlagen im Rahmen

von Führungen einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden, sind die Klöster keine Museen, sondern an erster Stelle ein Lebensraum von Frauen (Abb. 1). Eine kontinuierliche Aufgabe der Bauabteilung ist es daher, diese hochrangigen Baudenkmalen den Bedürfnissen an heutige Wohn- und Arbeitsbedingungen anzupassen, wobei die besondere Herausforderung darin besteht, die zeitgemäßen Nutzungsansprüche mit den denkmalpflegerischen, konservatorischen, aber auch brandschutztechnischen Anforderungen in Einklang zu bringen.

Mittelalterliche oder barocke Klosteranlagen können keinesfalls den heutigen Ansprüchen des Brandschutzes, wie sie laut Bauordnung für einen Neubau maßgeblich



2 Kloster Wienhausen, Gewölbe des Nonnenchors mit dezent verborgenem Rauchansaugsystem.



3 Kloster Wienhausen, Gang im Untergeschoss, ausgestattet mit linearem Rauchmelder.



4 Kloster Wienhausen, Rauchabschnittstüren, eingebaut 1999.

sind, gerecht werden. Einerseits besitzen die Anlagen Bestandsschutz und aus dem Denkmalrecht heraus einen hohen Anspruch auf Rücksichtnahme. Sich hierauf zu beziehen ist jedoch nur solange möglich wie keine Gefahr für Leib und Leben besteht. Eine Anpassung der bestehenden baulichen Anlagen an die Anforderungen des heute geltenden Bauordnungsrechtes ist ebenso nicht möglich. Es gilt daher, angemessene, schutzzielorientierte brandschutztechnische Planungen aufzustellen, die in erster Linie dem Schutz von Leib und Leben und in zweiter Linie der Bewahrung des Kunst- und Kulturgutes dienen. Hierbei sind die Belange der Denkmalpflege mit denen des Brandschutzes behutsam in Einklang zu bringen.

Für jedes Kloster oder Stift wird daher eine individuelle brandschutztechnische Beurteilung vorgenommen. Da die Klosterkammer selbst keinen eigenen Brandschutzingenieur beschäftigt, werden hiermit externe Sachverständige beauftragt. Diese müssen mit der sensiblen Materie der Baudenkmale vertraut sein. Im Rahmen der Gefahrenanalyse wird der vorhandene Bestand hinsichtlich seiner Brandschutzqualität, der Flucht- und Rettungswegesituationen und der realen Gefahren beurteilt. Ein enormes Gefahrenpotenzial bergen dabei oft veraltete, womöglich defekte Elektroinstallationen. Aus diesen Feststellungen wird dann ein individuelles

1 Kloster Marienwerder, Blick in einen Flur mit Zugängen zu Wohnungen, konzipiert für ein selbstbestimmtes Leben im Alter. Zustand 2017.

schutzzielorientiertes Brandschutzkonzept abgeleitet und mit den Brandschutzbeauftragten der Landkreise und Kommunen abgestimmt. In den meisten Fällen enthalten diese Konzepte auch kompensierende Maßnahmen.

Ein erster wesentlicher und einfach durchzuführender Schritt im Rahmen der Umsetzung ist dann zunächst die Minimierung der vorhandenen Brandlasten. Insbesondere Dachböden als Lagerräume wurden weitestgehend freigestellt beziehungsweise abgegrenzte Lagermöglichkeiten geschaffen. In einem weiteren Schritt sind die Elektroanlagen überarbeitet beziehungsweise erneuert und dem heutigen Stand der Technik angepasst worden. Durch diese beiden Schritte werden die Brandlasten in der Regel bereits deutlich minimiert.

Die rein bauliche Situation stellt sich meist schwieriger dar. Oft entsprechen die Bauteile nicht vollständig den heutigen brandschutztechnischen Anforderungen in Bezug auf den Feuerwiderstand. Da ein Nachrüsten ohne massive Eingriffe in das Baudenkmal kaum möglich ist, kommen hier häufig sogenannte Kompensationsmaßnahmen zum Einsatz, die dem Schutzziel der Brandfrüherkennung und damit der Rettung der hier lebenden Bewohnerinnen dienen. In fast jedem Kloster ist bereits oder wird in naher Zukunft eine Brandmeldeanlage, die auf die Feuerwehroleitstelle aufgeschaltet ist, eingebaut. Besondere Lösungen sind gefragt, wenn aufwändig gestaltete historische Innenräume durch neue technische Einbauten wie

Brandmelder nicht beeinträchtigt werden sollen (Abb. 2, 3).

Um den Menschen den sicheren, möglichst rauchfreien Fluchtweg ins Freie und der Feuerwehr den Rettungseinsatz zu ermöglichen, sind Rauch- bzw. Brandbekämpfungsabschnitte durch den Einbau von Rauch- bzw. Brandschutztüren gebildet worden (Abb. 4). Zu diskutieren sind in diesem Zusammenhang immer wieder die grünen, störenden Rettungswegehinweise, die im Baudenkmal sensible Lösungen verlangen (Abb. 5).

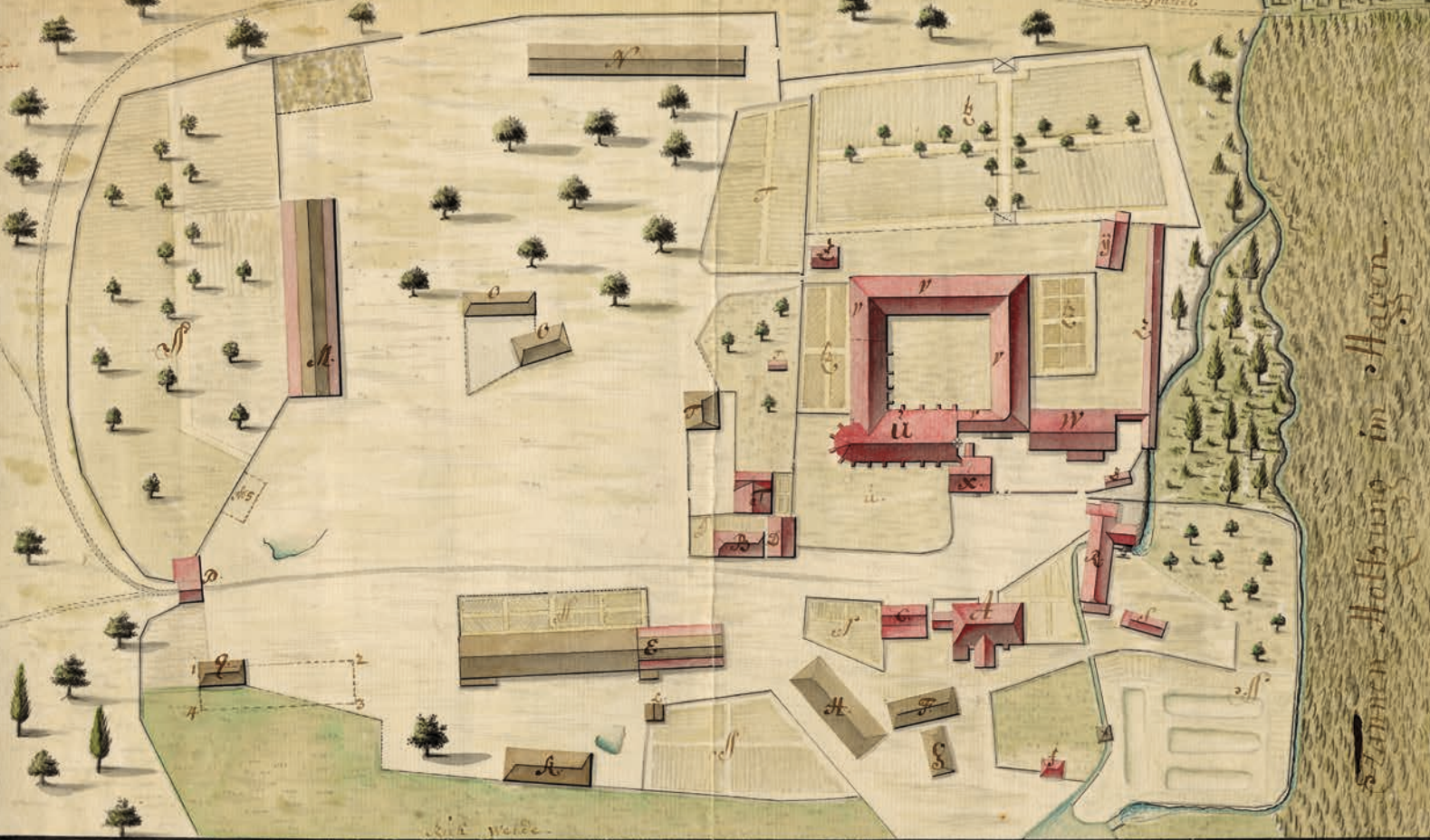
Ergänzt werden die Gesamtkonzepte durch das Anlegen von Feuerwehrezufahrten im Außenbereich zur Aufstellung von Drehleitern und Löschzügen sowie das Prüfen einer ausreichenden Löschwasserversorgung.

Abbildungsnachweis

1 Micha Neugebauer; 2, 3 Corinna Lohse (Klosterkammer Hannover); 4 Marcus Bredt; 5 Reiner Dittmann (Klosterkammer Hannover).



5 Frauchen statt Männchen. Kennzeichnung für Rettungswege, entworfen 2013 durch die Graphikerin Isabell Bischoff (Hinz und Kunst) für Kloster Mariensee.



Special Plan von den Ambt- und Kloster- Isenhagen.

A Das Ambthaus, B Die Schreiberei, C Prüfen Spicker, D Wollen flache und Roll spicker, E Das Vorwerk, F Pferde stall, G Wagen Schauer, H Aaaber Scheure und J waidhaus welche beide Neu zuerbauen, K Buchweizen Scheure welche mit einer haupt reparatur zu versehen, L Kaste Coven, M die Grosse Scheure N der schaaft stal über welchen ein alter brättern boden, O Schweine hauer und Stallungen, P Das Pfort haus, Q Stallung vor frömde und Herrendienst Pferde, R Das Brau und Backhaus auch Mühle, S Branntweins bränneri, so den Amtman eigenthümlich, T Des Amtmans Garten, U Des Pastoren Wohnhaus Scheure Backhaus und Garten, V Das Kloster W Das Remter gebäude worinnen auch die Küche X des Klosters Gasthaus Y des Klosters Back und schlagt auch Warchhaus, Z Menegeri gebäude als holtz behältnisse küner ställe wagen schauer Reubodens vor das Kloster H Kloster garten

Wie, als die Nos. 12. 3. 4. zeigen stüder platz bestimmet. Stadt der Aaaber und Buchweizen Scheure H et K, ein gebäude zu solchen behuef 10. 1/2 l. lang und 2. 1/2 84 breit neu aufzuführen auf dem Isenhagen 3. 20. 1712. Johann

1 „Special Plan von dem Amt und Kloster Isenhagen“ 1742. Darstellung der barocken Struktur im Garten der Äbtissin, der Altäbtissin sowie im Großen Gemüsegarten südlich des Klosters (= oben). (NLA Hannover, Hann. 74 Isenhagen Nr. 370 [Inventar 1764], Bl. 67–68).

Denkmalpflege in Kloostergärten

Modellprojekt „Buchsbaumhecken“ Kloster Isenhagen

Christina Lippert

Fester Bestandteil des zu bewahrenden Erbes der von der Klosterkammer Hannover betreuten evangelischen Frauenklöster und -stifte sind deren teils sehr umfangreiche Gartenanlagen, die im Laufe der Jahrhunderte von einer Fülle verschiedener Typen gärtnerischer Gestaltung und Nutzung geprägt worden sind. Seit der Jahrtausendwende sind die Kloostergärten verstärkt in den Fokus genommen

worden, so auch jener des Klosters Isenhagen.

An der Erhaltung der Gartenanlage von Kloster Isenhagen besteht wegen ihrer räumlichen Bezüge, der vollständig erhalten gebliebenen Dimensionen sowie aus wissenschaftlichen und geschichtlichen Gründen ein außerordentliches öffentliches Interesse. Im Jahr 2004 wurde für sie ein detailliertes Pflege- und Erhaltungskonzept erarbeitet, dessen Grundlage eine umfassende Bestandsanalyse sowie eine

Auswertung historischen Quellenmaterials war. Anhand eines überlieferten umfangreichen Planbestands zum Kloostergarten Isenhagen konnte herausgearbeitet werden, dass der überkommene Bestand noch eine erhebliche Gartensubstanz aus der barocken und der landschaftlichen Gestaltungsphase erkennen lässt. Als wesentliche vegetabile Ausstattungselemente der historischen Gartengestaltung identifiziert das Konzept insbesondere Buchsbaumhecken, die entlang der Wegekannten zur Einfassung der Wegeflächen innerhalb der

einzelnen Nutzgärten und im Innenhof tradiert sind (Abb. 1).

Hauptziel des im Rahmen dieses Pflege- und Erhaltungskonzeptes entwickelten Leitbildes war die Erhaltung der historischen Strukturen und nach Abwägung deren Ergänzung und Wiederherstellung unter Berücksichtigung heutiger Nutzungserfordernisse und Pflegemöglichkeiten sowie der überkommenen Gestaltungsprinzipien. Darüber hinaus waren konkrete Umgestaltungserfordernisse denkmalgerecht in die historischen Strukturen einzufügen. Für den Großen Gemüsegarten beispielsweise wurde das Ziel definiert, ihn als parterreähnlichen Gemüsegarten nach der Gestaltung von 1750 mit daran anschließendem Obstgarten als kombinierten Blumen-Gemüse-Garten zu rekonstruieren (Abb. 2).

Seit einiger Zeit weisen die Buchsbaumhecken im Klostersgarten Isenhagen – wie auch in Gärten weiterer Klöster und Stifte – einen Befall durch den Pilz *Cylindrocodium buxicola* auf. Diese auch unter dem Begriff Buchsbaum-Triebsterben bekannte Krankheit hat inzwischen fast die gesamte Anpflanzung der Buchshecken erfasst. Aufgrund des Pilzbefalls verfärbten sich die Blätter und jungen Triebe der Pflanze an den Befallstellen dunkelbraun bis schwarz, nachfolgend vertrocknen die befallenen Pflanzenteile und üblicherweise stirbt die Pflanze in Gänze ab. Der Pilz dringt nachweislich auch durch unverletzte Blätter ein und kann in abgestorbenen Pflanzenteilen und im Boden über Jahre existieren. Bisherige Versuche, den Pilz einzudämmen mittels konsequenten Rückschnitts befallener Pflanzenteile unter Entsorgung des Grünzeugs auf der Deponie (und keinesfalls im Hausmüll!), ausgewogener Nährstoffversorgung und – als ultima ratio – Einsatz von Fungiziden, haben sich weder in Isenhagen noch in anderen betroffenen Lüneburger Klostersgärten als nachhaltig erfolgreich erwiesen (Abb. 3).

Aufgrund der massiven Ausweitung des Pilzbefalls an Buchsbaumhecken nicht nur im Klostersgarten Isenhagen wurde deshalb 2016 beschlossen, die Thematik grundlegend zu überdenken. Mit einer Erneuerung der Einfassungen in Buchsbaum wäre ein beträchtliches wirtschaftliches Risiko verbunden gewesen. Nach sorgsamem Abwägen erschien dieses Risiko, eine teure, mutmaßlich wieder vom Pilzbefall bedrohte Neupflanzung von Buchsbaum vorzunehmen, als zu hoch. Selbst Baumschulen und Gärtnereien haben inzwischen begonnen, keinen Buchs mehr

zu kultivieren. Immer mehr Gartenbaubetriebe nehmen Abstand von der Lieferung von Buchspflanzen. Alternativen wurden intensiv diskutiert. Da aufgrund der hohen Bedeutung der Einfassungen für das Gartendenkmal ein Verzicht auf selbige nicht in Frage kam, fiel die Entscheidung für den Weg der Ersatzpflanzung.

Bei der Suche nach einer alternativen Pflanze zum Buchsbaum wurden verschiedene Kriterien in den Blick genommen. Insbesondere sollte die Ersatz-Pflanze in ihrem Erscheinungsbild eine hohe Ähnlichkeit zu den bisherigen Buchshecken aufweisen: Wuchshöhe und -breite, Struktur, Blattgröße und -farbe sollten so dicht wie möglich an der Optik des noch gesunden Buchsbestandes sein. Daneben galt es, eine Pflanze zu wählen, die für die vor Ort herrschenden Standortbedingungen geeignet ist. Im Klostersgarten von Isenhagen sind diese durchaus variierend, der sandige, leichte Heide-Boden ist in einigen Bereichen eher trocken, in anderen mäßig feucht, Teile der Wegeinfassungen befinden sich in sehr sonniger Lage, andere wiederum im Halbschatten bis hin zu schattigen Lagen. Auch der pH-Wert des Bodens musste Berücksichtigung finden. Ergänzend dazu sollte die Ersatz-Pflanze einer angemessenen Pflegeintensität bedürfen.

Die Wahl fiel schlussendlich auf die Japanische Hülse (= Japanische Stechpalme), *Ilex crenata*, in der neuen Auslese und Sorte ‚Glorie Dwarf‘. Sie ist frosthart und pilzre-

sistent, trägt dunkelgrüne, kleine Blätter, gedeiht an sonnigen und halbschattigen Lagen. Da ‚Glorie Dwarf‘ langsam und durch kurze Internodien sehr dichtwachsend ist, eignet sie sich für besonders niedrige Formen und Einfassungen, wie sie in Isenhagen integraler Teil des Gartenkonzeptes sind. *Ilex crenata* ‚Glorie Dwarf‘ gehört zu den männlichen *Ilex*-Sorten und trägt keine Beeren. Im Vergleich zu Buchsbaum sind die Ansprüche an den Standort und eine gleichmäßige Bodenfeuchte etwas höher, so dass eine Verbesserung der Wasserhaltefähigkeit eher leichter und trockener Böden mit Rindenumus und/oder Lehm-/Tonanteilen neben der Optimierung der Nährstoffversorgung durch organische Langzeitdünger wie beispielsweise auch Hornspäne empfohlen wird (Abb. 4).

Um ein sicheres Anwachsen zu begünstigen, erfolgte die Pflanzung 2017 im Herbst. Gesetzt wurden sechs Pflanzen pro laufende Meter in der Pflanzgröße 15–20 cm. Im Zuge der Pflanzung wurden die vorbeschriebenen Maßnahmen zur Bodenverbesserung in Anpassung an die kleinräumig in diesem Gartenteil vorgefundenen Bodenverhältnisse ergriffen. Der Pflanzschnitt in Heckenform wird erst im Frühjahr 2018 vorgenommen, da ein Schnitt im Herbst eine erhöhte Gefahr für Frostschäden bedeutet. Nach Abschluss der Arbeiten übernimmt die ausführende Fachfirma über einen relevanten Zeitraum die Fertigstellungspflege, bevor die



2 Kloster Isenhagen, Blick über den Großen Gemüsegarten auf den Südflügel. Zustand 2009.



3 Kloster Isenhagen, Großer Gemüsegarten, Buchshecken mit Pilzbefall. Zustand 2016.



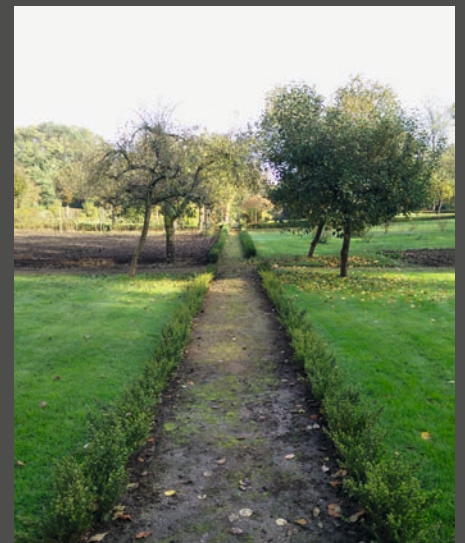
4 Kloster Isenhagen, Großer Gemüsegarten, Ersatz-Pflanze Ilex crenata „Glorie Dwarf“.



5 Kloster Isenhagen, Großer Gemüsegarten, Pflanzung der neuen Wegeinfassung mit Ilex crenata „Glorie Dwarf“ im Herbst 2017.



6 Kloster Isenhagen, Großer Gemüsegarten, Wegeinfassung mit Ilex crenata „Glorie Dwarf“ vor Pflegeschnitt. Zustand Oktober 2017.



7 Kloster Isenhagen, Großer Gemüsegarten, vorn die neue Wegeinfassung mit Ilex crenata, im Hintergrund Buchsbaumhecken.

Hecken in die Pflege durch den Konvent übergehen (Abb. 5, 6).

Mit der Entscheidung, die Wegeinfassung mit der genannten Sorte der Japanischen Hülse zu erneuern, wird Neuland betreten. Deshalb ist dieses Projekt bewusst als Pilotprojekt angelegt, welches zunächst nur den westlichen Teil des Großen Gemüsegartens von Kloster Isenhagen umfasst. Die Entwicklung der Ersatzpflanzung wird nun über mehrere Vegetationsperioden hinweg beobachtet. Das Vorgehen be-

züglich der weiteren Wegeinfassungen hängt davon ab, ob das gewünschte Erscheinungsbild mit der gewählten Pflanze erzielt werden kann, und von ihrem Gedeihen unter den herrschenden Standortbedingungen. Von nicht unerheblicher Bedeutung wird zudem sein, welcher Pflegeaufwand für den Konvent des Klosters anfallen wird (Abb. 7).

Der Klostergarten von Isenhagen ist von hohem Denkmalwert. Für den Konvent des Klosters ist er bis heute – ganz in

klösterlicher Tradition – Quelle der Selbstversorgung und Ort der Kontemplation. Darüber hinaus ist er eine in die Region ausstrahlende Attraktion des Klosters. Nicht nur an Tagen des offenen Gartens lädt er ein zum Dialog zwischen dem Konvent, Anwohnern und Gästen.

Abbildungsnachweis

1 Niedersächsisches Landesarchiv, Hannover; 2, 3 Klosterkammer Hannover; 4–7 grün + raum, Hannover.



1 Klosterfriedhof Marienwerder, Wegenetz nach der Instandsetzung. Zustand 2017.

Friedhof beim Kloster Marienwerder

Erhalt und Pflege eines Friedhofs in der Verantwortung der Klosterkammer Hannover

Johannes Mädebach

Auf den von der Klosterkammer Hannover betreuten Liegenschaften befinden sich heute noch neunzehn Begräbnisstätten in Nutzung. Darüber hinaus gibt es zwei aufgelassene Begräbnisplätze mit einem nennenswerten Bestand an historischen Grabmalen in den Klöstern Ebstorf und

Walsrode. Rechtlich sind die Friedhöfe unter Aufsicht der Klosterkammer ein Sonderfall, da hier in der Regel nur Verstorbene aus den jeweiligen Klöstern, Stiften und Gütern bestattet werden. Sie sind Orte einer besonderen historischen Tradition, die es als niedersächsisches Kulturerbe zu bewahren gilt. Anliegen der Klosterkammer ist es, die historischen

Grabzeichen, Belegungsstrukturen und Wegeführungen, die Gehölze und Einfriedungen dieser Friedhöfe zu erhalten und zu pflegen.

Die besondere Belegungsstruktur des Friedhofs an der Klosterkirche Marienwerder wird geprägt von einer nach wie vor gültigen, über 100 Jahre alten Friedhofs-



2 Klosterfriedhof Marienwerder, Grabmal von Wehrs vor der Restaurierung.



3 Klosterfriedhof Marienwerder, Grabmal von Wehrs nach der Restaurierung. Zustand 2017.



4 Klosterfriedhof Marienwerder, Grabmal von Wehrs, anstuckierter Pilaster vor der Restaurierung.



5 Klosterfriedhof Marienwerder, Grabmal von Wehrs, provisorische Fixierung abgenommener und gereinigter Stuckpartien.



6 Klosterfriedhof Marienwerder, Grabmal von Wehrs, Ergänzung eines Pilasters durch Dorothee Schraeder, Praktikantin der Restaurierungswerkstatt der Klosterkammer Hannover.

ordnung. Diese erlaubt nicht nur die Bestattung von Mitgliedern des Konventes und der ehemaligen Pächterfamilie des hier früher benachbarten Gutes, sondern auch die von Bediensteten der Klosterkammer. Bestimmend für den Denkmalwert des Friedhofs ist ferner dessen Nachbarschaft zum Hinüberschen Garten, der zu den bedeutendsten historischen Parkanlagen im Stadtgebiet von Hannover gehört. Wichtige Blickachsen in diesem seit 1767 angelegten Landschaftsgarten beziehen sich auf das Kloster Marienwerder und auf das anschließende Friedhofsareal. Es erschien daher dringlich, dessen problematischen Zustand zu beheben.

In den Jahren 2016–2017 fanden auf dem Klosterfriedhof Marienwerder umfangreiche Arbeiten unter Leitung der Bauabteilung der Klosterkammer statt. Der Friedhof war in den letzten Jahrzehnten immer mehr zugewachsen. Dieses romantische Erscheinungsbild war zwar stimmungsvoll, bedrohte jedoch die bauliche Substanz, da ihr pflegebedürftiger Zustand verschleiert wurde. Grabsteine waren teilweise umgekippt oder abgesackt und überwuchert, die

Friedhofsmauer zeigte massive Schädigungen und drohte einzustürzen. Fremdgehölze hatten sich ausgebreitet, Sichtachsen waren nicht mehr wahrnehmbar und die einstige gartenbaulich angelegte Struktur des Friedhofs war nicht mehr erlebbar. Neben die erforderliche bauliche Sicherung und die gestalterische Aufwertung trat das Anliegen, eine kontinuierliche Pflege des Friedhofs mit einfachen Mitteln zu ermöglichen. Viele der historischen, vom 18. bis zum 20. Jahrhundert angelegten Grabstellen sind nicht mehr mit Familien verbunden, die für ihre Pflege Sorge tragen würden. Die Aufgabe, die sich hier stellt, muss folglich für Kräfte des Klosters Marienwerder angemessen zu bewältigen sein.

Grundsätzlich wurde entschieden, das erstmals auf einem Plan von 1910 nachweisbare geschwungene Wegenetz beizubehalten. Die Wege erhielten eine neue wassergebundene Decke. Ihre seitliche Einfassung mit schmalen Sandsteinen, die an vielen Stellen abgesackt und nicht mehr sichtbar war, wurde neu fundamementiert und ergänzt (Abb. 1). Bei Bodenar-

beiten nördlich der Klosterkirche wurde das Fundament von deren ehemaligem nördlichem Seitenschiff ergraben und dessen Lage durch Steinplatten im neuen Bodenbelag markiert. Gehölze wurden fachgerecht aufgeastet, um Blickbeziehungen und Räume wieder erlebbar zu machen. In den Randbereichen wurde eine neue Bepflanzung mit pflegeleichten Bodendeckern angelegt. Im Bereich der Konventualinnengräber sind aus Gründen der Pflegbarkeit Gruppen zusammengefasst und mit einer einheitlichen ruhigen und angemessenen Bepflanzung versehen worden. Um Fremdgehölze zukünftig dauerhaft zu vermeiden, ist beabsichtigt, ein Gestaltungskonzept mit möglichen Pflanzen festzulegen. Die Sanierung der Friedhofsmauer erfolgt gestaffelt je nach Schädigungsgrad und Handlungsbedarf und dauert gegenwärtig noch an.

Ausgewählte Grabmale wurden 2016 statisch ertüchtigt, gereinigt, konserviert und restauriert. Die Steinsubstanz auf Friedhöfen zeigt vielerorts ähnliche Schäden, wenn auch in unterschiedlich starker Ausprägung. Salze lösen dabei die häufigsten

und wirksamsten Schadprozesse aus. Nitratre, die unter anderem durch den Abbau organischen Materials entstehen, finden sich natürlich bedingt vermehrt auf Friedhöfen. Durch das wiederholte Auskristallisieren und In-Lösung-Gehen der Salze entstehen Schäden an Natursteinen, Ziegeln, Mauerwerk, Putzen und Wandmalereien. Sie zeigen sich in abblättrenden, abschuppenden Strukturen an der Oberfläche bis hin zur völligen Zermürbung der Substanz. Besonders bei überwucherten Grabzeichen und Bauteilen kommt es durch die Verschattung zu Dauerfeuchte, die diese Prozesse begünstigt.

Im Falle des Friedhofs in Marienwerder wurde entschieden, beschädigte Grabsteine nur zu konservieren und nicht zu ergänzen, da gewisse Substanzverluste zum authentischen Erscheinungsbild eines historisch gewachsenen Friedhofs gehören. Verlorene Gestaltung und Beschriftung sind in vielen Fällen ohnehin nicht wieder rekonstruierbar. Ein gravierendes Schadensbild bot sich bei einer Grabstätte an der südlichen Friedhofsmauer, die hier beispielhaft vorgestellt werden soll (Abb. 2, 3). An dem geputzten und stuckierten Mauerwerksabschnitt dienen die Ziegelmauerpfeiler als Träger für rahmende Pilaster aus Kalkstuck. Hier wurde vom allgemeinen Konzept abgewichen, da Ergänzungen in diesem Falle von konservatorischer Bedeutung waren.

Salze hatten zu Strukturverlust im Mörtel und an der Haftbrücke zum Mauer-

werk geführt (Abb. 4). Der Mörtel hatte sich mehrere Zentimeter von der Wand gelöst, Wurzelgeflechte hatten sich in dem Hohlraum breitgemacht und bereits Putzpartien abgesprengt. Unsachgemäße Putzergänzungen aus Zementmörtel hatten zu weiteren Schäden am historischen Kalkmörtel durch ihre zu hohe Härte und ihren materialbedingten Gehalt an bauschädlichen Salzen geführt. Zu dichter Bewuchs mit Dauerschatten und die defekte Mauerkroneabdeckung hatten ein feuchtes Milieu geschaffen, in dem sich Algen, Flechten und Efeu ausbreiten konnten.

Trotz der massiven Schädigung entschied sich die Restaurierungsabteilung der Klosterkammer in diesem Falle dafür, sämtliche Putzbereiche zu sichern und zu konservieren und nicht durch eine Neuausführung zu ersetzen. Man entfernte die schadauslösenden Zementkittungen. Der bereits vom Mauerwerk gelöste Stuck wurde abgenommen und geborgen. Sämtliche Oberflächen des Grabmals wurden mechanisch mit weichen Bürsten und Niederdruck-Dampfreinigung vom biogenen Bewuchs befreit. Anschließend heftete man die abgenommenen und gereinigten Stuckpartien am Mauerwerk durch temporäre Klammern wieder in ihrer Ursprungslage an (Abb. 5), böschte die Ränder mit Kalkmörtel an und verfüllte den schmalen Hohlraum dahinter mittels Spritze und Kanüle mit flüssigem Kriechmörtel auf Kalkbasis. Nach dessen Aushärtung konnten die tragenden Klammern entfernt werden und Fehlstellen im Putz und Stuck

geschlossen werden. Für den Mörtel verwendete man salzbeständigeren natürlich leichthydraulischen Kalk und stimmte die Farbigkeit und Körnung des Ergänzungsmaterials auf das angrenzende Original mit Sanden und Kiesen ab. Die Oberflächengestaltung erfolgt analog dem Original mechanisch im nassen Putz (Abb. 6). Die Strukturfestigung absandender Oberflächenbereiche erfolgte mit Kieselsol und Kieselsäureester. Eine Salzreduzierung ist durch den Verbund des Bauteils mit dem Erdboden nicht dauerhaft möglich, hier kann jedoch die geplante Mauerkroneansanierung und die dauerhafte Entfernung von Wildwuchs situationsverbessernd wirken.

In Zukunft gilt es, die denkmalwerten Strukturen des Friedhofs weiter zu bewahren, in deren Rahmen aber auch auf veränderte Bedürfnisse der Nutzer zu reagieren. Gesellschaftliche Veränderungen, etwa im Verständnis der Familie, schlagen sich nicht zuletzt auf Friedhöfen nieder. Vorstellungen von der Ruhe der Toten und vom Gedenken der Lebenden haben sich in der Vergangenheit vielfach verändert und werden dies auch weiterhin tun.

Literaturhinweis

Christian Pietsch: Begräbnisplätze im Bereich der Klosterkammer Hannover, in: Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 35 (2015) Heft 3, S. 131–134.

Abbildungsnachweis

1 Micha Neugebauer; 2–6 Johannes Mädebach (Klosterkammer Hannover).

Gut Burgsittensen

Gartendenkmalpflegerische Zielplanung

Andreas von Hoeren/
Christina Lippert

Achtzehn Güter unterschiedlicher Geschichte, Größe und Gestalt gehören zum Allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds, der von der Klosterkammer Hannover verwaltet wird und aus dessen Erträgen die Klosterkammer ihre umfangreichen Stiftungsaufgaben erfüllt. Die Gebäude dieser Güter und die zugehörigen Freianlagen sind fester Bestand-

teil des zu erhaltenden denkmalwerten Gütererbes, jedoch in der öffentlichen Wahrnehmung wenig präsent. Eines der Güter, Burgsittensen, befindet sich umgeben von Moor, feuchten Wiesen, Ackerflächen und Wald in Alleinlage unweit der etwa 6.000 Einwohner großen Ortschaft Sittensen. In Burgsittensen stehen in den kommenden Jahren größere Veränderungen an, die mit einem Pächterwechsel ihren Anfang nahmen und sich wahrscheinlich auch in der Nutzung des Gutes niederschlagen werden. Per-

spektivisch wird auszuloten sein, inwiefern landwirtschaftsnahe oder andere Nutzungen in den Gebäuden und auf dem Gutsgelände angesiedelt werden können. Die aktuelle Situation gibt Anlass zur Auseinandersetzung mit der Bau- und Gartenbaugeschichte des Gutes. Um dem im Laufe der Zeit stetig veränderten Objekt künftig wieder mehr Qualität zu verleihen, wurde eine denkmalpflegerische Zielplanung in Auftrag gegeben, die Handlungsempfehlungen formuliert.



1 Gut Burgsittensen. Ausschnitt aus der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1766. Plan genodet. (Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Niedersachsen, Blatt 24).

2 Karte des freiherrlich Schulteschen Guts Burgsittensen, erstellt 1862, Ausschnitt mit Darstellung der Gutsanlage. Grau koloriert das neue Gutshaus. (NLA Stade; Karte Neu Nr. 2165).

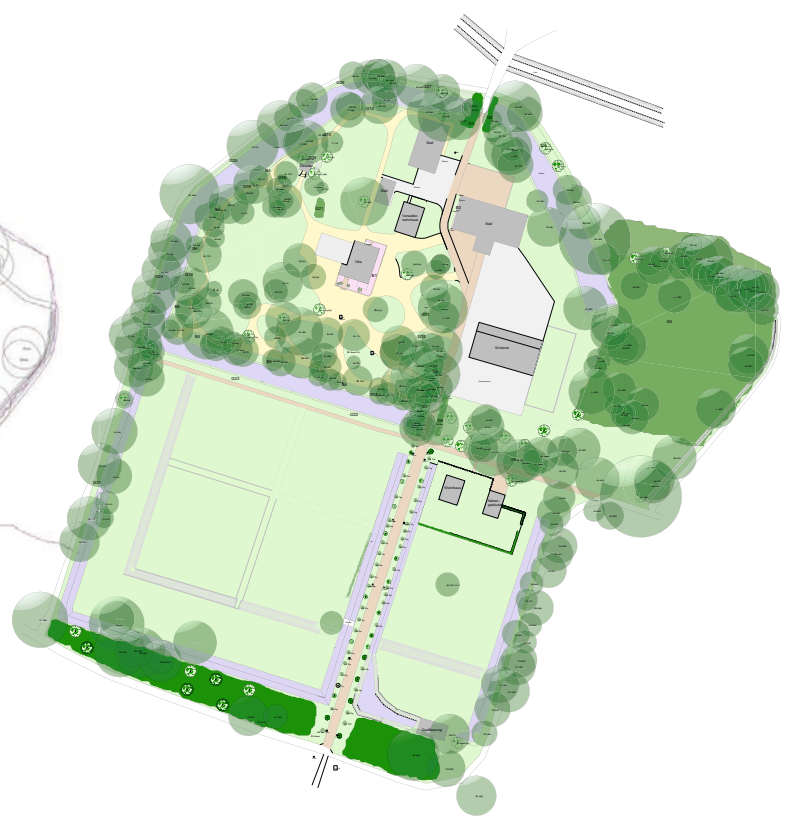
3 Gut Burgsittensen. Ausschnitt aus einer Luftbildaufnahme von April 1962 (Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Niedersachsen, 00190_05_0351).

Zur Geschichte des Gutes

Das Gut besteht seit dem 17. Jahrhundert am genannten Standort. Aus einer 1718 unter dem Gutsbesitzer Alexander von Schulte gefertigten Beschreibung geht hervor, dass eine mit einem Graben umgebene Anlage vorhanden war, die von Süden über einen Steindamm, der mit Linden bepflanzt war, erreicht werden konnte. Die Kurhannoversche Landesaufnahme von 1766 zeigt in etwa die damalige Situation des Gutes mit geometrisch geordneten Gärten (Abb. 1). 1801 fiel das Gut an Alexanders Sohn Caspar Detlev von Schulte, der es bis 1846 führte und zu einem Mustergut umgestaltete. Er baute Wirtschaftsgebäude, befestigte Flächen, legte einen landschaftlich gestalteten Lustgarten an und pflanzte 200 Obstbäume im moorastigen Areal. Schulte weilte aufgrund seiner Tätigkeit als Kammerrat nahezu ausschließlich in Hannover und übergab Burgsittensen einem Verwalter. Dennoch schlug sich Schultes Interesse an Gärten und Gartenbau in Burgsittensen nieder. In Hannover pflegte Schulte Umgang mit dem Gartenkünstler Christian Schaumburg. Beide Männer gehörten nach 1829 zum Vorstand des Gartenbau-Vereins für das Königreich Hannover. Zudem ließ Schulte in Hannover die namhafte Villa Bella Vista durch Georg Ludwig Friedrich Laves errichten und durch Christian Schaumburg die zugehörige Parkanlage anlegen. Angesichts dieses engen Kontakts darf angenommen werden, dass Christian Schaumburg beratend, vielleicht auch gestaltend in Burgsittensen einbezogen worden ist.

Alexander Theodor August von Schulte trat die Nachfolge des 1846 verstorbenen Casper als Gutsbesitzer an. Unter ihm wurde das alte Gutshaus abgebrochen und 1852-56 ein neues an der heutigen





4 Gut Burgsittensen, Bestandsplan. 1 Gutshaus mit Park, 2 Hofanlage, 3 Zufahrten, 4 Gartenbauflächen und 5 sogen. Dämmerholz (Gutachten Hoeren und Hantke 2016).

5 Gut Burgsittensen, Zielplanung (Hoeren und Hantke 2017).

Stelle errichtet. Das Planwerk von 1862 legt Zeugnis darüber ab und zeigt neben dem alten Gebäude auch den Standort des Neubaus (Abb. 2). Das Gutshaus steht seitdem nicht mehr im Zentrum des Gartens, sondern im Norden desselben, was Veränderungen am Wegenetz und an den Sichtbeziehungen nach sich zog.

Alexander Theodor tätigte während seiner Zuständigkeit für das geerbte Gut nur sehr reduziert Investitionen. Im Gegenzug schöpfte er mehr Werte ab, als das Gut einbrachte. Dies führte schließlich dazu, dass er Ende der 1870er Jahre so hoch verschuldet war, dass er dieses und andere Güter veräußern musste. Das Gut fiel dadurch an den Allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds, der das Objekt verpachtete. Baulich wurde um 1900 unter anderem die Aufstockung des Gutshauses sowie die Anlage eines Wintergartens vollzogen. Nachfolgende Pächter unterhielten das Gut nach ihren Ansprüchen und erweiterten oder reduzierten Gebäude und Elemente. Die gartenbauliche Nutzung wurde bis auf kleine Teilstücke eingestellt (Abb. 3).

Bedeutung und Bewertung

Burgsittensen ist ein typischer ländlicher Gutsbetrieb mit Wirtschafts-, Wohn- und Repräsentationsbereichen. Gestalterisch realisiert wurde dies durch die Zweiteilung des inneren Bezirks in den Gutshof einerseits und das villenähnliche Gutshaus mit Lustgarten andererseits. Auffällig ist der Aufwand, den insbesondere Caspar Detlev von Schulte mit dieser Liegenschaft betrieb. Auf seine Initiative geht die Gestaltung des das Gutshaus umgebenden Landschaftsgartens zurück. Unter seinem Sohn wurde schließlich ein neues Herrenhaus errichtet, das durch seine Lage deutliche Veränderungen auf Hof- und Parkgelände mit sich brachte. Diese Veränderungen setzten sich auch in Folge fort. Zwar blieb der repräsentative Anspruch auch in den folgenden Jahrzehnten und Jahrhunderten bestehen, doch stand fortan die Wertschöpfung aus dem Objekt und seinen Flächen im Vordergrund. Die hierbei eingetretenen Veränderungen waren für das Ensemble nicht immer von Vorteil.

Zielplanung und Maßnahmen

Basierend auf den Ergebnissen der geschichtlichen Auseinandersetzung und Bewertung wurde eine denkmalpflegerische Zielplanung erstellt (Abb. 4 u. 5). Sie empfiehlt, den etwa zwischen 1830 und 1910 geformten Zustand der Anlage herauszuarbeiten. Diese Zeitspanne darf ohne Frage als eine Blütephase bezeichnet werden, in der die verschiedenen Zweige der Gutswirtschaft und der Bau des Gutshauses in einer qualitativ durchgestalteten Gartenlandschaft zueinander in Bezug gesetzt worden sind.

Im Hinblick auf eine ganzheitliche Aufwertung und Wiederherstellung entsprechend der Zielplanung sind zunächst umfangreiche Fällarbeiten erforderlich. Hierdurch soll das ursprüngliche Raumkonzept der Repräsentations-, Hof- und Nutzflächen wieder zum Tragen kommen. Die beiden ehemaligen gartenbaulichen Nutzgartenflächen sollen künftig frei von Aufwuchs gehalten werden und beispielsweise als Wiese oder Weide dienen. Sofern möglich, würde eine Aufpflanzung der 200

Obstbäume begrüßt. Das Areal des Wirtschaftshofes sollte künftig sowohl in seiner Substanz gesichert als auch angemessen weiterentwickelt werden. Neben dem Erhalt historischer Bausubstanz bieten vorhandene Neubauten durch Umnutzung oder Neugestaltung Möglichkeiten, die Fläche im Spannungsfeld zwischen Historie und Moderne zu entwickeln, ohne die gestalterisch-bauliche Qualität des Ensembles aus den Augen zu verlieren.

Zusätzlich könnte erwogen werden, eine landwirtschaftliche Erschließung künftig von Osten her zu ermöglichen, um die historischen Verkehrsflächen vor zu hoher Auflast und Zerstörung zu schützen. Der nordwestliche Teil des Wirtschaftshofes sollte so weit wie möglich frei von Baulichkeiten gehalten und das Areal künftig wieder stärker dem Park zugeordnet werden. Schließlich sollte eine differenzierte Beschäftigung mit dem Parkbereich im

Umfeld des Herrenhauses erfolgen. Nach Entfernung unpassender Gehölze wird das historische Wegenetz besser nachvollziehbar sein. Anhand einer Überlagerung aller relevanten Planwerke zeigte sich, dass die zwischen 1880 und 1935 dokumentierten Strukturen weitgehend übereinstimmen. Aus diesem Grund soll diese Zeitspanne das Leitmotiv für die Grundstruktur der Wege liefern. Anschließende Nachpflanzungen fehlender Gehölze können die Anlage komplettieren.

Fazit

Bei der Erarbeitung von Zielplanungen für die Erhaltung von zu Gütern gehörigen Freianlagen besteht die Aufgabe darin, die wichtigen denkmalwerten Strukturen zu bewahren, ohne eine heutigen Bedürfnissen entsprechende Nutzung und die zukünftige Weiterentwicklung auszu-

schließen. Die Anlagen unterliegen dem Spannungsfeld zwischen denkmalpflegerischen Anforderungen und wirtschaftlichen Erfordernissen im Kontext eines landwirtschaftlichen Betriebes: Die Pflege der Anlagen und entsprechend auch die Umsetzung solcher Zielplanungen obliegt grundsätzlich den Pächtern der Güter. Sie müssen in die Lage versetzt werden, die Anlagen pflegen zu können und entsprechend sind – in angemessenem Umfang – Vereinfachungen zuzugestehen.

Literaturhinweise

Jens Beck: Ein „Mustergut“ des 19. Jahrhunderts. In Burgsittensen betrieb Caspar Detlev von Schulte Obstbau und Landwirtschaft auf hohem Niveau, in: Heimat und Kultur zwischen Elbe und Weser 26 (2007) Heft 4, S. 13–15.

Jens Beck: Historische Gutsgärten im Elbe-Weser-Raum. Geschichte und kulturhistorische Bedeutung der Gutsgärten als Teil der Kulturlandschaft, Stade 2009, bes. S. 241–253.

Unveröffentlichte Gutachten

Andreas von Hoeren (Dipl.-Ing. Hoeren und Hantke): Denkmalpflegerische Konzeption für die Freianlagen des Klostergrundes Burgsittensen, erstellt im Auftrag der Klosterkammer Hannover 2017.

Birte Rogacki-Thiemann: Das („Kloster“-) Gut Burgsittensen über die Jahrhunderte. Gutachten zu den Außenanlagen, erstellt im Auftrag der Klosterkammer Hannover 2015.

Abbildungsnachweis

6 Clemens Heidger.

6 Gutshaus Burgsittensen, Blick von Westen mit umgebendem Landschaftsgarten. Zustand mit umgestürzten Gehölzen im Herbst 2017.



*Werte
erhalten
ist unsere
Aufgabe*



SCHMALSTIEG

Unsere wertvollen Baudenkmäler müssen nicht in Schönheit sterben. Fachgerechte Steinrestaurierungen bewahren unser Erbe vor dem endgültigen Verfall.

Über 40jährige Erfahrung gibt uns Sicherheit. Schadensfeststellung und Maßnahmenplanung garantieren die Qualität unserer Arbeiten, Steinreinigung und Steinkonservierung schützen wirksam vor weitergehender Verwitterung, bildhauerische und steinmetzmäßige Ergänzungen an Plastik und Architektur erhalten die Substanz. Zahlreiche von uns behandelte Bauten sind ein guter Beweis dafür.

Schmalstieg GmbH · Steinrestaurierung · Steinmetzwerkstatt
30938 Burgwedel · Schulze-Delitzsch-Straße 19
Telefon 05139 / 7027-28 · Telefax 05139 / 2454
e-mail: info@schmalstieg-gmbh.de
internet: www.schmalstieg-gmbh.de



Die Restaurierungswerkstatt der Klosterkammer Hannover

Corinna Lohse

Die Klosterkammer Hannover unterhält seit 1976 eine eigene Restaurierungswerkstatt. Sie bildet ein Dezernat innerhalb der Abteilung Bau- und Kunstpflege und ist zentral im Dienstgebäude in Hannover sowie mit einer Außenstelle für Textilrestaurierung im Kloster Lüne angesiedelt (Abb. 1). Mit der Übernahme der Leistungsverpflichtungen für die Lüneburger Klöster durch die Klosterkammer im Jahr 1963 sah man zunehmend die Notwendigkeit, die Klöster bei der Bewahrung ihrer bedeutenden Kunstschatze durch eigene Restauratoren zu unterstützen. Bis dato erfolgte die fachliche Beratung durch den Landeskonservator bzw. vormals durch den preußischen Provinzialkonservator. Die Restaurierungswerkstatt wurde zunächst mit einer Personalstelle eingerichtet und 1981 um eine weitere ergänzt. In den kommenden Jahrzehnten erfolgte eine sukzessive Aufstockung auf nunmehr sechs Planstellen. Neue Werkstatträume wurden ausgebaut und das Leistungsspektrum auf vier Fachbereiche erweitert: Gemälde/Skulptur/Gefasste Ausstattung, Möbel und Holzobjekte, Wandmalerei und Stein sowie Textilien können in den eigenen Werkstätten in Hannover und Lüneburg bearbeitet werden. Objekte anderer Materialgruppen werden nach Vorgabe des Restaurierungsziels extern vergeben.

Die Anzahl der zu betreuenden Objekte beläuft sich auf etwa 12.000 inventarisierte Kunstwerke aus allen Kunstgattungen, zuzüglich ca. 3000 hochwertiger Archivalien. Angefangen von Dingen klösterlicher Alltagskultur wie die älteste erhaltene Brille über großformatige Bildstickereien bis hin zu dem wohl weltweit größten Bestand mittelalterlicher Truhen beherbergen die Klöster einzigartige Werke (Abb. 2). Vom Gebrauchsgut bis hin zum hochrangigen Kunstwerk sind die Objekte authentische Informationsquellen und vermitteln uns kulturhistorische Kenntnisse zu ihrer Entstehungszeit. Viele Dinge befinden sich noch heute an ihren Originalstandorten und sind teilweise auch noch in Gebrauch,

denn die Klosteranlagen sind keine Museen, sondern durch die Jahrhunderte kontinuierlich belebte Häuser. Hieraus ergibt sich die große Verantwortung, einen Kompromiss zwischen Bewahrung der historischen Aussage des Objekts, dem Nutzungsanspruch und einer musealen Präsentation innerhalb eines Baudenkmals zu finden (Abb. 3). Für all diese Artefakte gelten dabei die gleichen konservatorischen und restauratorischen Standards, wie sie grundlegend 1964 in der Charta von Venedig festgeschrieben worden sind: „Ziel ist es, die ästhetischen und historischen Werte des Denkmals zu bewahren und zu erschließen. Sie gründet sich auf die Respektierung des überlieferten Bestandes und auf authentische Dokumente“. Das Handeln von RestauratorInnen ist heute geprägt von Konservierung und Prävention. Die Leitlinie moderner Restaurierung ist das Bewahren und Erschließen. Diesen Grundsätzen sieht sich auch die Restaurierungswerkstatt der Klosterkammer verpflichtet. Interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den baubegleitenden Architekten der Klosterkammer, den entsprechenden Fachingenieuren sowie den Äbtissinnen und Kirchengemeinden ist hierzu unabdingbar.

Ebenso wichtig ist der fachliche Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen des Niedersächsischen Landeamtes für Denkmalpflege und die Ausbildung von Praktikanten für den Studiengang ‚Restaurierung und Konservierung‘ oder das Angebot eines Praxissemesters für Studenten aus diesem Studiengang. Die Restaurierungswerkstätten in Hannover und Kloster Lüne sind modern ausgestattet und ermöglichen in eigenen Laboren die Durchführung von Analysen auf Bindemittelgruppen und Pigmente sowie die Anfertigung von Querschliffen an Materialproben. Stereo- und Labormikroskope unterstützen sowohl bei der Auswertung der Proben oder der Faseranalyse an Textilien wie auch bei der Arbeit am Objekt.

Die Aufgaben der Restaurierungswerkstatt sind vielfältig und vereinen sowohl

denkmalpflegerische wie auch museale Aspekte. Sind Sanierungsmaßnahmen an historischen Gebäuden geplant, leistet die Restaurierungswerkstatt vorausgehend Befunduntersuchungen zu Farbfassungen und Putzsystemen und fertigt Schadenskartierungen an. Sie bilden die Grundlage für die Erarbeitung von Restaurierungskonzepten und/oder von Ausschreibungsunterlagen für die Vergabe von Restaurierungs- und Bauleistungen (Abb. 5). Materialanalytische Untersuchungen zur Objektbeschaffenheit und zu verwendeten Materialien bilden die Grundlage für Konservierungs- und Restaurierungsarbeiten. Die technologische Auseinandersetzung und Dokumentation leistet einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der einzelnen Kunstwerke und damit auch zu ihrer Wertschätzung und Werterhaltung (Abb. 6).

Neben Konservierungs- und Restaurierungstätigkeiten (Abb. 4) gehören heute Präventionsmaßnahmen zu den wichtigsten Aufgaben. Maßgebliche Faktoren für die Erhaltung liturgisch genutzter Ausstattungen der Kirchen und Klöster sind die Umgebungs- und Nutzungsbedingungen. Kontinuierliches Monitoring von Raumklima und Schadinsekten, das Erfassen nutzerabhängiger Einflüsse wie Reinigungszyklen, Lüftungs- und Heizverhalten oder der Verrußung durch Kerzen dienen sowohl der Schadensverhütung als auch der Ermittlung von Schadensursachen. Zu schnelles Aufheizen von Räumen oder direkte Sonneneinstrahlung auf Ausstattungsgegenstände führt zum Austrocknen von Materialien, zum Abplatzen von Fassungen und zum Ausbleichen von Farben. Unsachgemäßes Lüften fördert die Bildung von Kondensatfeuchte. Die Folge ist die Ansiedlung von Mikroorganismen wie z.B. Schimmelpilzen oder die Korrosion von Metallen. Bei salzbelastetem Putz oder Mauerwerk führen permanente Schwankungen im Bereich des Kristallisationspunktes zur Schädigung der Gebäudesubstanz. Die Restaurierungswerkstatt begleitet in enger Abstimmung mit den Baufachleuten Präventionsmaß-



1 Blick in die Restaurierungswerkstatt der Klosterkammer Hannover.



2 Kloster Wienhausen, sogenannter Kistengang.



3 Kloster Isenhagen, Museum nach der Neukonzeption 2009.



4 Klosterkammer Hannover, Restaurierungswerkstatt, Restauratorin Kirsten Schröder beim Festigen der Fassung bemalter Leuchterstangen aus Kloster Wienhausen.

nahmen wie kontrolliertes Auf- und Abheizen, Einrichtungen zum Lichtschutz und „richtiges“ Lüften durch sensorgesteuertes Öffnen der Fenster. Unterstützt wird sie dabei durch IT-basierte Messsysteme.

Schrittweise eingerichtet werden neue Depot- oder Ausstellungsräume, in denen Kunstwerke unter kontrollierten Bedin-

gungen lagern und präsentiert werden können (Abb. 7, 8). Kriterien für die Auswahl der Materialien und der Präsentationsbedingungen sind von den Restauratoren zu benennen. Langzeitstabilität und Emissionsfreiheit von Beschichtungen, Beleuchtungsstärke und Farbwiedergabewerte von Leuchtmitteln oder die Art der Objektmontage seien nur beispielhaft genannt.

Von zunehmender Bedeutung ist die Abwicklung von Leihanfragen samt der Feststellung der Leihfähigkeit eines Kunstwerkes, der Erstellung des Zustandsprotokolls, der Definition der Transport- und Ausstellungsbedingungen. Mit der 2016 eingeführten Medien- und Inventardatenbank können neben den Objektdaten auch Erhaltungszustände, Restaurierungsmaßnahmen, Umgebungs-



5 Kloster Ebstorf, Gerüstturm zur Voruntersuchung der Wandfassungen für die Sanierung 2015.



6 Kirche Nikolausberg in Göttingen. Begutachtung der Wandmalereien durch die Restauratoren Johannes Mädebach (Klosterkammer) und Ulrich Heitfeldt.



7 Problematische Aufbewahrungssituation in einem Klosterarchiv.



8 Neue Depoteinrichtung nach aktuellen konservatorischen Standards.

daten und Leihvorgänge dokumentiert und chronologisch dargestellt werden. Als Web-Applikation ist das System auch an den externen Standorten verfügbar und ermöglicht jederzeit Zugriff auf sämtliche Informationen zu den Kunstwerken.

Die Pflege der bedeutenden Kunstschätze ist ein wesentlicher Bestandteil der zen-

tralen Aufgabe der Klosterkammer Hannover bei der Bewahrung des kulturellen Gütererbes. Es zeigt sich, dass kontinuierlich vorhandene personelle und fachliche Ressourcen effektiv und nachhaltig zur Erhaltung der wertvollen Ausstattungen beitragen. Die besondere Aufgabe, Kunstwerke in ihrem historischen Kontext unter konservatorisch angemessenen Bedingungen und im Einklang mit Nutzungsansprü-

chen zu betreuen, zeichnet die Arbeit an der Klosterkammer aus.

Abbildungsnachweis

1, 3, 5–7 Corinna Lohse (Klosterkammer Hannover); 2 Ulrich Loeper; 4 Harald Koch; 8 Tanja Weißgraf (Klosterkammer Hannover).

Textile Bildwelten

Aufgaben der Textilrestaurierung in Klöstern und Stiften

Wiebke Haase/Tanja Weißgraf

Seit 1996 unterhält die Klosterkammer Hannover eine Textilrestaurierungswerkstatt mit Sitz im Kloster Lüne. Von hier aus betreuen zwei Restauratorinnen die textilen Kunstschatze der 15 Klöster und Stifte im Verantwortungsbereich der Klosterkammer, die aufgrund ihrer Einzigartigkeit einen besonders verantwortungsvollen Umgang erfordern.

Über Jahrhunderte behüteten die Klosterfrauen ihre Bestände mit großer Sorgfalt und bewahrten sie so für nachfolgende Generationen. Diese Tradition setzen wir heute fort, indem wir nach modernen Erkenntnissen der Konservierung und Restaurierung für die Pflege und den Erhalt dieser kulturhistorisch einzigartigen Textilbestände sorgen. Sie umfassen vorwie-

gend sakrale, aber auch profane Textilien, die in den verschiedensten Techniken gefertigt wurden. Neben vielfältigen Formen der Stickerei finden sich gemusterte, bedruckte und bemalte Gewebe, Spitzen und Bänder aller Art.

Die ältesten Paramente gehen auf das 13. Jahrhundert zurück und liegen in Form von gestickten Altar- und Hungertüchern vor (Abb. 1). Einzelne Gewebefragmente können in die Zeit um 1000 datiert werden. In größerer Anzahl haben sich Paramente aus dem 15.–19. Jahrhundert erhalten. Zu diesen gehören großformatige Bildstickereien, Banklaken, Antependien und Furlerger sowie kleinformative Textilobjekte aus dem liturgischen Gebrauch wie Kelchtücher, Pallae, Klingelbeutel und Korporalienkästchen. Bemalte Fahnen mit Motiven der Schutzpatrone oder Wap-

pendarstellungen verdeutlichen die enge Beziehung zwischen Adelsfamilien und Klostersgemeinschaften.

Zu den profanen Textilien des 18.–20. Jahrhunderts zählen sowohl textiler Hausrat wie Tischdecken, Kissen als auch Teile persönlicher Ausstattung einzelner Frauen wie Kleider, Hauben, Accessoires und Fußbänkchen.

Eine Besonderheit dieser klösterlichen Bestände ist darin zu sehen, dass zahlreiche der vorreformatorischen Textilien nachweislich von den Nonnen selbst gefertigt worden sind und als Zeugnis ihrer Frömmigkeit gelten. Als interessante Sonderform textiler Fertigkeit ist die Reliquienaus schmückung von Paradiesgärtlein (Abb. 2) und anderen Reliquiaren anzusehen. Ebenso bemerkenswert ist ein Konvolut passge-



1 Stift Fischbeck, Detail einer Leinenstickerei, um 1330/40.



2 Kloster Ebstorf, Paradiesgärtlein mit Reliquien, 2. Hälfte 15. Jahrhundert. Zustand nach der Konservierung (Reinigung und Sicherung).

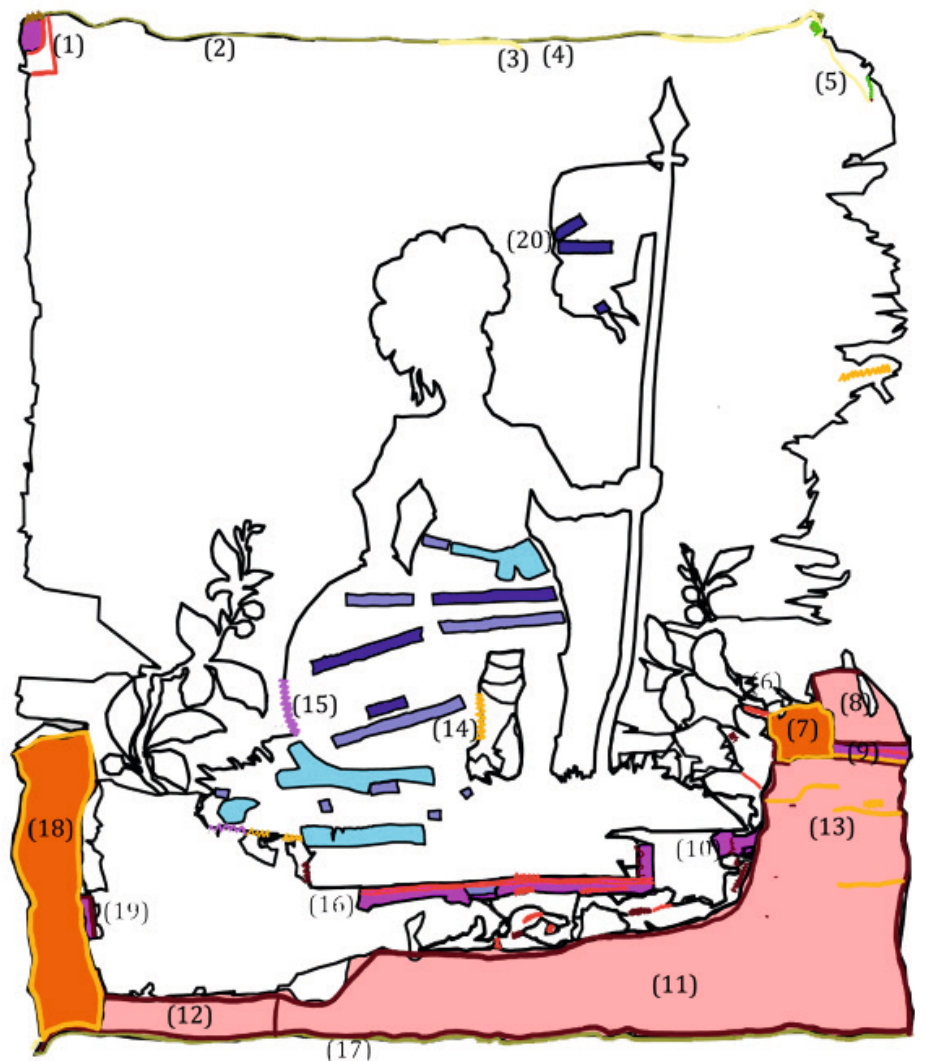
recht genähter Kleidchen für Heiligenfiguren, hergestellt aus Fragmenten wertvoller Seiden- und Samtgewebe, Besatzschmuck und Pergament.

Durch die historisch bewegende Wandlung in Zeiten der Reformen und der Reformation veränderte sich die Liturgie und somit auch die Nutzung sakraler Textilien. So wurden Priestergewänder zu Paramenten des Kirchenraums umgearbeitet, andere verloren ihre Bedeutung und wurden als historisch erhaltenswerte Textilobjekte, teils in Fragmenten, verwahrt.

Noch die Konvente des 20. Jahrhunderts verwendeten die historischen Paramente an hohen kirchlichen Festtagen und lagerten sie meist in Schränken und Truhen. Der dauerhafte Gebrauch hat an den Textilien Schäden unterschiedlicher Art hinterlassen. Die Belastung durch Licht, schwankende klimatische Bedingungen und Gefährdung durch Staub, Insektenfraß sowie Schimmelbefall verursachen Langzeitschäden, die im Schadensbild zusammengefasst werden (Abb. 3, 4).

Grundsätzlich ist der Leitbegriff der modernen Restaurierung das Bewahren. Er führt zur Konservierung, deren Ziel es ist, den Verfall des Objekts hinauszuzögern und seinen historisch gewachsenen Zustand zu erhalten. Wichtig sind dabei die pflegenden und sichernden Maßnahmen zum Substanzerhalt am Objekt ebenso wie die Verbesserung seiner Rahmenbedingungen. In diesem Zusammenhang gehört es zu unseren Aufgaben, sachgerechte Depots zu schaffen und zu überwachen (Abb. 5, 6). Dank technischer Neuentwicklungen können Raum- und Klimabedingungen genau definiert und so den Anforderungen der jeweiligen Kunstobjekte angepasst werden. Zugespitzt formuliert können durch Prävention Restaurierungsmaßnahmen vermieden werden.

Dennoch müssen immer wieder Einzelobjekte restauratorisch bearbeitet werden. Zur Erfassung des Schadensbildes wird das Objekt textiltechnologisch untersucht (Abb. 7). Die unter Anwendung naturwissenschaftlicher Methoden vorgenommenen Untersuchungen geben Aufschluss über den Erhaltungszustand des Objektes. Aufgrund des Schadensbefundes wird das Restaurierungskonzept festgelegt. In der praktischen Umsetzung bilden Reinigungs- und Sicherungsmaßnahmen den Schwerpunkt. So werden gelöste Gewebe- und/oder Stickfäden auf einem stabilisierenden Unterlegungsmaterial geordnet und im Spannstich festgelegt. Das Fadengefüge



3 Kloster Ebstorf, Schadensbild (Ausschnitt) einer bemalten Fahne von 1867.

4 Kartierung des Schadensbildes der Fahne von 1867 aus Kloster Ebstorf.



5 Prekärer Zustand in einem historischen Depot-schrank.

6 Kloster Isenhagen, neu eingerichtetes Textildepot.

7 Fachgespräch der Restauratorinnen Tanja Weißgraf und Wiebke Haase.

8 Stift Obernkirchen, Antependium, um 1450. Detail einer Applikationsstickerei vor der Restaurierung.

9 Stift Obernkirchen, Antependium, um 1450. Detail einer Applikationsstickerei nach der Restaurierung.

10 Kloster Wienhausen, Blick in einen Karton mit textilen Fundstücken vom Nonnenchor.

11 Kloster Wienhausen, kleines Figurenornat um 1500, aus dem Fundkarton, nach der Konservierung.



schließt sich erneut zu einem einheitlichen Bild (Abb. 8, 9). Eine Dokumentation in Form von Text, Zeichnung und Foto hält die Arbeitsschritte fest.

Immer wieder finden sich in den Klöstern, Stiften und Kirchen bis dahin unbekannte textile Kleinode. Sowohl ihre Fundsituation als auch ihre Beschaffenheit und Zusammensetzung wecken fachlichen Forscherdrang. Nicht selten lässt sich mittels Bestimmung von textilem Material und angewandter Technik ein Textilobjekt bezüglich Herkunft, Datierung und Verwendung einordnen. Eine Restaurierungsmaßnahme hilft, kulturhistorische Zusammenhänge herzustellen, häufig auch die Lesbarkeit für den Betrachter zu erhöhen (Abb. 10, 11).



Das öffentliche Interesse am klösterlichen Leben und somit auch an mittelalterlichen Textilien ist in den letzten Jahrzehnten kontinuierlich gestiegen. Parallel dazu ist den Klosterfrauen zunehmend daran gelegen, ihre Textilschätze angemessen zu präsentieren. Unter unserer fachlichen Mitwirkung wurden entsprechende Ausstellungsräume konzipiert und nach musealen Kriterien eingerichtet. Ihre regelmäßige Betreuung ist ein wichtiger Bestandteil unserer vielfältigen Aufgaben.

Abbildungsnachweis
Textilrestaurierung Klosterkammer Hannover.



1 Kloster Wienhausen. Wandmalerei im Nonnenchor, Zwischenzustand während der Abnahme des Belages in den 1990er Jahren.

Kloster Wienhausen

Der Nonnenchor in neuem Licht und altem Glanz

Max von Boeselager/
David Mühlenhaupt

Das einstige Zisterzienserinnenkloster Wienhausen mit seiner Heiligblut-Reliquie war seit seiner Gründung Anziehungspunkt für unzählige Pilger. Auch heute noch treffen Besucher auf einen Ort in christlicher Tradition, an dem eine jahrhundertelange Geschichte lebendig gehalten wird. Wienhausen zählt zu den eindrucksvollsten Klosteranlagen in Norddeutschland. 1233 wurde die Gründung des Klosters durch den Hildesheimer Bischof Konrad II. bestätigt. Stifterin war die in jun-

gen Jahren verwitwete Agnes von Landsberg, Schwiegertochter Heinrichs des Löwen. Großzügige Schenkungen verhalfen dem Kloster schon bald zu Wohlstand, der sich sowohl in einer anspruchsvollen Architektur als auch in der reichen Innenausstattung widerspiegelt. Trotz Gegenwehr des Konvents wurde Wienhausen im Zuge der Reformation evangelisch. Der Konvent wurde kleiner, besteht aber bis heute als aktive Lebensgemeinschaft auf christlicher Grundlage. Der Nonnenchor im Westteil der Klosterkirche war und ist das räumliche Zentrum seines geistlichen Lebens und verdient seiner Einzigartigkeit wegen besondere Beachtung (Abb. 2–4). In den

1980er Jahren wurde eine umfassende Restaurierungsmaßnahme begonnen, bei der in vielen einzelnen Arbeitsschritten der Chorraum samt seiner Ausstattung – von der Wandmalerei bis zum Gestühl und zur Beleuchtung – gesichert und in einen für den Konvent und seine Gäste gut nutzbaren Zustand versetzt werden sollte.

Die Wandmalereien

Auslöser für die ersten Maßnahmen war ein grauer Belag, der große Teile der Malerei auf Wänden und Gewölben überdeckte. In Zusammenarbeit mit dem Fachbe-



2 Kloster Wienhausen, Nonnenchor nach Westen, aus: Hektor Wilhelm Heinrich Mithoff: Archiv für Niedersachsens Kunstgeschichte, Zweite Abtheilung: Das Kloster Wienhausen bei Celle, Hannover o. J. (1853), Tafel III.

3 Kloster Wienhausen. Blick in den Nonnenchor von Südosten. Zustand in den 1970er Jahren.

reich Biologie der Universität Oldenburg konnte ein mikrobieller Befall festgestellt werden. Die Analyse von Mineralien und Pigmenten übernahm die Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe Hannover. Der Restaurator Manfred Lausmann (Schwalmstadt) setzte die interdisziplinär entwickelten Maßnahmen bei der folgenden Restaurierung um. Betreut wurden die Arbeiten durch die Restaurierungswerkstatt der Klosterkammer Hannover in enger Zusammenarbeit mit Dr. Peter Kö-

nigfeld vom damaligen Institut für Denkmalpflege. In den Jahren 1991-94 wurde der Belag abschnittsweise abgenommen und die Malerei restauriert (Abb. 1). Über Jahre hinweg war der Nonnenchor in unterschiedlichen Jochen eingerüstet.

Zugleich war aus Gründen des Brand-schutzes eine Erneuerung der Elektroinstallation erforderlich. Besonderes Interesse bestand zudem an einer adäquaten Ausleuchtung der restaurierten Malerei-

en. In den Fensternischen wurden dem damaligen Stand der Technik entsprechende Halogenscheinwerfer installiert, wodurch die Plastizität des Raumes und die Farben der Malereien neu zur Geltung kamen. Die hohen Temperaturen der Halogenlampen führten allerdings zu einer erheblichen Konvektion mit stetigen Staubverwirbelungen. Die auf den Linsen der Leuchtmittel liegenden Staubpartikel brannten sich über die Jahre hinweg in das Glas ein und führten zu Einbußen in der



4 Kloster Wienhausen. Blick in den Nonnenchor von Südosten. Zustand 2017.

Lichtausbeute. 2015 wurde das Beleuchtungskonzept daher gemeinsam mit der Firma Fischer Lichtgestaltung (Köln) überarbeitet, modernisiert und erweitert. Die Positionierung der Leuchten in den Wand- und Fensternischen wurde beibehalten. Speziell angefertigte Metallhalterungen wurden in die Laibungen versenkt und mit justierbaren LED-Strahlern bestückt. Eine programmierbare Steuerung ermöglicht jetzt eine bedarfsgerechte Ausleuchtung mit unterschiedlichen Lichtszenen für

Führungen, Gottesdienste oder Konzerte (Abb. 4).

Der Marienaltar

Das 1519 für den Altar auf der Nonnenempore gestiftete Retabel war statisch einträchtig. Die Flügel konnten zum Wandeln nicht mehr geschlossen werden, da das gesamte Gewicht des Schreins samt Flügeln auf dem hinteren Bereich der Pre-

della lastete. Auf der Grundlage statischer Berechnungen durch Dirk Andree Knoop (Eldingen) konnte 2012 ein Winkelsystem entwickelt und angebracht werden, das die Entlastung der Predella sicherstellt und gleichzeitig die gewünschte Wandelbarkeit der Flügel ermöglicht (Abb. 5). In Form einer Masterthesis an der HAWK Hildesheim untersuchten Johanna Fuchs und Silvia Behle die Werktechnik des Altarretabels. Die Konservierung führten sie im Anschluss als freiberufliche Restaurato-

rinnen durch. Für eine verbesserte ästhetische Wirkung wurde dabei partiell ein verbräunter und krepierter Überzug entfernt, eine zurückhaltende Retusche und abschließend ein neuer Firnis aufgetragen, wodurch die Lesbarkeit der Malerei deutlich gesteigert wurde.

Das Chorgestühl

Das Chorgestühl, an dem einzelne Bauteile dendrochronologisch auf 1322 datiert werden konnten, war durch verschiedene Faktoren statisch nicht mehr belastbar. Eine Benutzung war durch in die Stallen gestellte Stühle provisorisch möglich, ästhetisch jedoch sehr unbefriedigend. Aufbauend auf den 1994 dank einer Bestandsaufnahme durch die Restaurierungswerkstatt Caroline Weiß (Hamburg) gewonnenen Erkenntnissen konnte ein Konzept entwickelt werden, das in drei Bauabschnitten durch den Restaurator David Mühlenhaupt (Hildesheim) bis 2014 umgesetzt wurde. Eine umfassende Konsolidierung der Statik war unabdingbar. Die hinteren Gestühlsreihen wurden durch ein Stützgestell gesichert (Abb. 6) und die einzelnen Sitzbretter auf individuell angepassten Eichenwinkeln gelagert. Während der teilweisen Demontage des Gestühls konnte u.a. hinter den Dorsalteilen eine große Zahl von Fundstücken aus der Zeit vom 14. bis zum 20. Jahrhundert geborgen werden. Nach der statischen Konsolidierung aller Bauteile und der Ergänzung von konstruktiv notwendigen und optisch auffälligen Fehlstellen mussten diese an den Dorsalen retuschiert werden. Mit der Ausführung beauftragt wurde die Restauratorin Rokšana Jachim (Hannover) (Abb.

7). Um eine Nutzung des Gestühls nach ergonomischen Maßgaben zu ermöglichen, wurden abschließend farblich unaufdringliche, maßgefertigte Sitzkissen angeschafft. Vor der Westwand des Nonnenchors stand in einer Unterbrechung der hinteren Gestühlsreihe ein spätmittelalterlicher gefasster Schrein, der zur Aufbewahrung von zwei Prozessionsfiguren dient (Abb. 3). Auf einer Lithographie aus dem 19. Jahrhundert sind an dieser Stelle der Äbtissinnenstuhl und ein Pult zu erkennen (Abb. 2). Diese Situation wurde wiederhergestellt. Nach mehrmaligen Positionswechselseln konnte der Äbtissinnenstuhl hier wieder in das Ensemble eingefügt werden. Der Schrein mit den Prozessionsfiguren wurde in die sogenannte Agneshalle unterhalb des Nonnenchors versetzt, wo er, neu ausgeleuchtet, von Besuchern betrachtet werden kann (Abb. 8).

Ein weiteres Anliegen war die Schaffung eines barrierefreien Zugangs zum Nonnenchor. Minimalinvasiv wurde er 2015 in Zusammenarbeit mit dem Metallgestalter Marcel Thiel (Hildesheim) in den Fußboden des Kreuzgangs integriert. Eine ausziehbare rollstuhlaugliche Rampe ermöglicht nun bei Bedarf den ungehinderten Zugang (Abb. 9, 10).

Das Heilige Grab

Mittig im Nonnenchor aufgestellt war seit unbestimmter Zeit ein Heiliges Grab, das die Äbtissin Katharina von Hoya (amt. 1422–1437 u. 1440–1469) für die Annenkapelle im Kloster gestiftet hatte. Um das Heilige Grab waren vier bemalte Leuchter-

5 Kloster Wienhausen. Neue Stützkonstruktion (links) für das Retabel auf dem Altar des Nonnenchors. Die historischen Beschläge des Schreins blieben unverändert erhalten.

6 Kloster Wienhausen, südliches Chorgestühl, erste Stalle der hinteren Reihe nach passgerechter Ergänzung der Wangen. Zustand während der Arbeiten 2010.

7 Kloster Wienhausen, Chorgestühl vor der Westwand des Nonnenchors nach Ergänzungen und Retusche. Zustand 2017.

8 Kloster Wienhausen, sogenannte Agneshalle mit der Neuaufstellung des Schreins für Prozessionsfiguren. Zustand 2017.

9, 10 Kloster Wienhausen, Zugang zum Nonnenchor mit ausziehbarer Rampe für Rollstuhlfahrer. Zustand 2017.

11 Kloster Wienhausen. Das Heilige Grab im neuen Anbau am Südflügel des Kreuzgangs. Zustand 2017.

stangen aus dem 15. Jahrhundert angeordnet (Abb. 3). Da der Wunsch bestand, den Nonnenchor wieder verstärkt als sakralen Raum für Gottesdienste zu nutzen, wurden Alternativen für die Aufstellung des Heiligen Grabes und der Leuchterstangen diskutiert. Die Kapelle, für die das Grab ursprünglich bestimmt gewesen ist, existiert nicht mehr. Daher wurde entschieden, im östlichen Innenhof einen kapellenartigen Anbau zu schaffen, der sich unauffällig in die vorhandene Architektur eingliedert. Vom Kreuzgang aus gewähren weite Öffnungen den Blick auf das hier neu aufgestellte Heilige Grab (Abb. 11). Die Leuchterstangen wurden in die sogenannte Agneshalle unterhalb des Nonnenchors versetzt.

Im Ergebnis der sich über drei Jahrzehnte erstreckenden Maßnahmen präsentiert sich der Wienhäuser Nonnenchor als ein Raum, der die gottesdienstlichen Funktionen, für die er ursprünglich konzipiert worden ist, in ihrer heutigen Ausprägung sehr gut aufnehmen kann. Die originär für den Nonnenchor geschaffenen Kunstwerke – Wandmalereien, das Retabel, das Chorgestühl – konnten am angestammten Platz gesichert und in einen gut nutzbaren Zustand versetzt werden.

Abbildungsnachweis

1 Manfred Lausmann; 3 Foto Klatt; 4, 7–11 Corinna Lohse (Klosterkammer Hannover); 5 Johanna Fuchs, Silvia Behle; 6 David Mühlenhaupt.

Anton-Lucius-Straße 14
99085 Erfurt
Tel.: 0361-654710

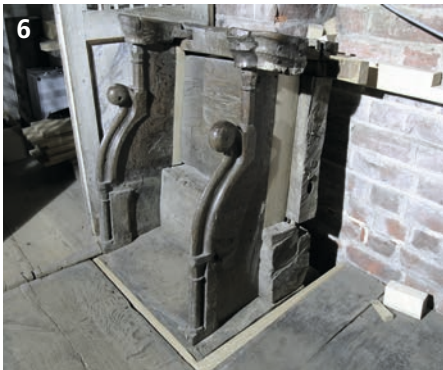
Am Vorderflöß 47
33175 Bad Lippspringe
Tel.: 05252-977790

Marchlewskistraße 57
10243 Berlin
Tel.: 030-69569325

Stresemannstraße 360
22761 Hamburg
Tel.: 040-35714785

www.nuethen.de







1 Sich lösende Fassung an einer Holzskulptur aus dem 15. Jahrhundert.



2 Ungünstiges Raumklima fördert das Wachstum von Schimmelpilzen, hier auf dem Furnier einer Biedermeier-Kommode.

Klimawandel im Denkmal

Messsysteme und Möglichkeiten zur Verbesserung des Raumklimas

Corinna Lohse

Ein stabiles ausgeglichenes Raumklima ist eine der wirksamsten prophylaktischen Maßnahmen bei der Erhaltung von Denkmälern und ihrer Ausstattung. Das Raumklima definiert sich als die Summe aller klimatischen Einflüsse, die auf das Objekt einwirken: Temperatur, Luftfeuchte und Luftzirkulation, Strahlungsintensität durch Lichteinfall und die materielle Zusammensetzung des Baukörpers sind die bestimmenden Parameter. Die Aufzeichnung von Klimawerten wie Temperatur und relativer Luftfeuchtigkeit (rF) bildet in jedem Falle die Grundlage für die Erarbeitung geeig-

neteter Maßnahmen zur Verbesserung eines Raumklimas.

Rückblick

Warum sind klimaregulierende Maßnahmen heute notwendig? In ungeheizten historischen Räumen sind unzählige Kunstobjekte nahezu unbeschadet erhalten geblieben. Doch was des einen Freud ist des anderen Leid! Mit den geänderten Bedürfnissen der Kirchenbesucher nach behaglicher Wärme und mit der zusätzlichen Nutzung der Räume für Konzerte kamen die Dinge im wahrsten Sinne des

Wortes in Bewegung. Im Bereich der Klosterkammer Hannover wurden in den 1920er Jahren die ersten Warmluftheizungen in Kirchen eingebaut. Temperaturen von bis zu 50/60°C am Einblasschacht waren bis in die 1990er Jahre keine Seltenheit. In der Folge kam es, abgesehen von einem hohen Verschmutzungsgrad, zu Trockenschäden an wertvollen Ausstattungen (Abb. 1). Ein weiterer negativer Effekt war das vermehrte Wachstum von Mikroorganismen. Die trockene Warmluft nimmt Feuchtigkeit aus den Materialien und der Raumluft auf, kühlt sich im Verlauf ihrer Verteilung im Kirchenraum wieder ab und transportiert

somit feuchte Luft in kühle Bereiche, die dort zur Bildung von Kondensat führen kann.

daher in der Ausbreitung von Mikroorganismen, vor allem von Schimmelpilzen (Abb. 2).

fen. Rissbildung in hölzernen Gegenständen, Abplatzungen von Farbschichten und ein mikrobieller Befall sind die ersten sichtbaren Schadensphänomene. Die optimalen Klimawerte für organische Materialien liegen zwischen mindestens 45 % rF im Winter und maximal 65 % rF im Sommer.

Aktueller Stand

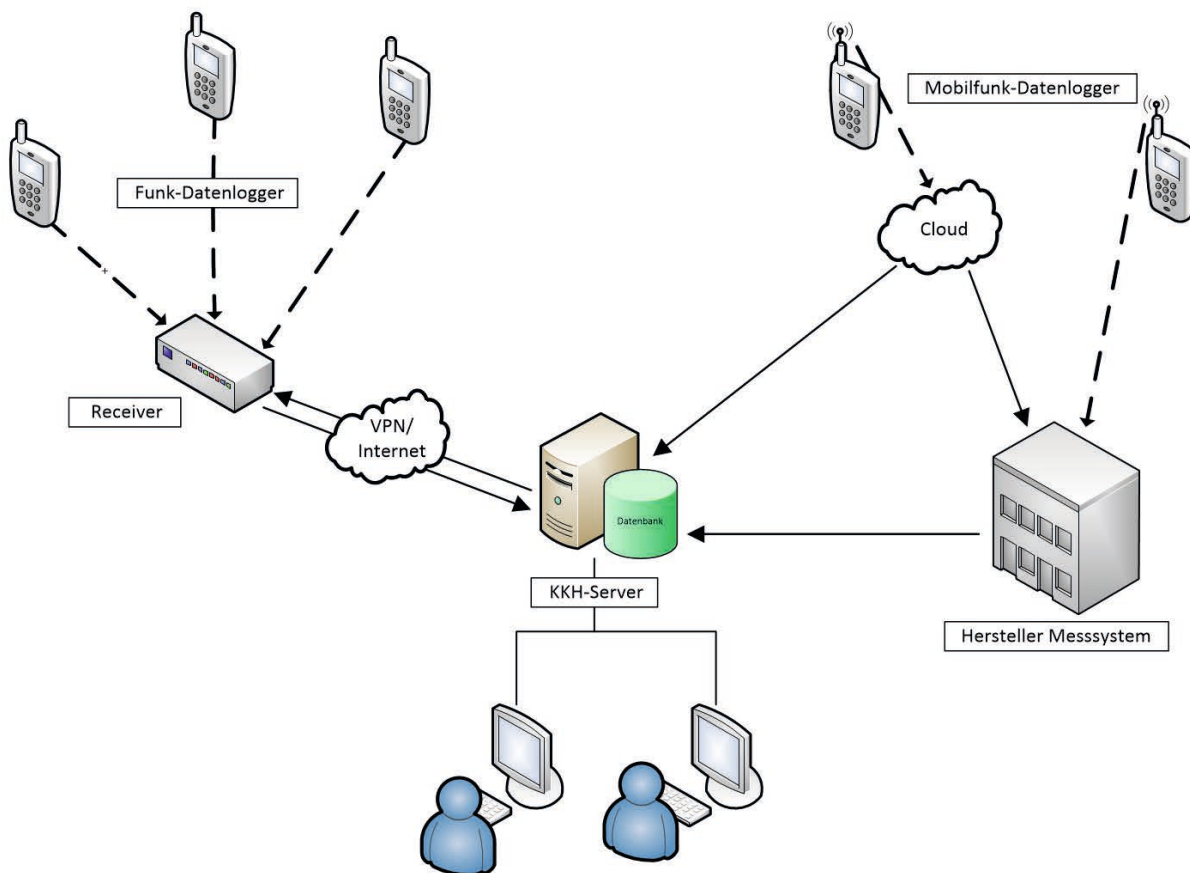
Schäden

Trotz dieser Erkenntnisse ist die Situation heute nicht besser. Trockenschäden sind zwar dank moderner Heizungssteuerungen mit langsameren Aufheizphasen, niedrigeren Einblastemperaturen und -geschwindigkeiten deutlich seltener zu verzeichnen. Andere Parameter haben sich jedoch in den vergangenen Jahrzehnten zunehmend ungünstig entwickelt. Reduzierte Einblasgeschwindigkeiten und -temperaturen führen zu einer geringeren Luftumwälzung mit partiell stehender Luft. Ein verändertes Nutzerverhalten - weniger Kirchenbesucher und Öffnungszeiten, eingeschränkte Küsterdienste und weniger Reinigungszyklen - hat in Verbindung mit dem Klimawandel zu einer deutlich erhöhten Luftfeuchtigkeit in Innenräumen geführt. Heute besteht das Hauptproblem

Unser Kunst- und Kulturgut besteht aus hygroskopischen, meist organischen Materialien wie Holz, Leimen, Lacken, Firnissen und Textilien. Historische Bausubstanz kann hygroskopische Salze enthalten. Die im Material gebundene Feuchtigkeit steht mit der in der Luft vorhandenen Feuchtigkeit im Gleichgewicht. Die meisten Schäden entstehen durch extreme Schwankungen des Raumklimas. Zu hohe Temperaturen durch Heizungen oder Sonneneinstrahlung führen zur Abnahme der relativen Luftfeuchte und damit zum Austrocknen der Materialien. Starke Schwankungen können zusätzlich durch falsches Lüften begünstigt werden. Die Folgen sind ein Quellen oder Schwinden der Materialien und das sich Lösen oder Auskristallisieren von Salzen in Baustof-

Messsysteme

Sowohl die Anzahl der Anbieter wie auch die der Messgeräte und Systeme zur Aufzeichnung von Klimadaten ist groß. Das Spektrum reicht von Thermohygrographen mit analogen Trommelschreibern, digitalen Handmessgeräten und Datenloggern bis hin zu vernetzten Systemen per BUS, LAN/WLAN oder Funk sowie Mobilfunk-Datenloggern. Bei der Auswahl eines Systems sind mehrere Aspekte zu berücksichtigen. Hierzu zählen in erster Linie Standortfaktoren wie Erreichbarkeit, Reichweite von Funkstrecken und die Art der Datenübermittlung. Befindet sich das



3 Schematische Darstellung der Messsysteme bei der Klosterkammer Hannover.



4 Funksensor für Temperatur und relative Luftfeuchtigkeit an der Rückseite eines Flügelretabels.



5 Mobilfunk-Datenlogger, im Hintergrund ein Computerlüfter zur Luftumwälzung in einer Orgel.



6 Stellmotor zum sensorgesteuerten Öffnen und Schließen eines Kirchenfensters.

zu überwachende Objekt in unmittelbarer Nähe, ist oftmals ein Datenlogger ausreichend. Per USB oder Bluetooth lassen sich die Daten auf den Computer übertragen. Für die Überwachung von größeren Gebäudekomplexen mit mehreren Messpunkten bieten sich Systeme mit Funk/WLAN-Sensoren an, die die Messwerte an eine Basisstation/Receiver innerhalb der Liegenschaft oder in eine Cloud senden (Abb. 3). Maßgeblich für die Auswahl eines bestimmten Systems ist die zu überwindende Funkstrecke bzw. ein verfügbares WLAN-Netz. Die Reichweite des Signals wird einerseits vom Frequenzband, der Sendeleistung und der Empfindlichkeit der Module und andererseits von der Baub substanz bestimmt. Die Reichweite kann durch zusätzliche stromgebundene Repeater verlängert werden, was aber in einer denkmalgeschützten Klosteranlage kaum möglich ist, da am erforderlichen Übertragungspunkt meistens weder Strom noch WLAN zur Verfügung steht.

Voraussetzungen bei der Klosterkammer Hannover

Von ihrer Zentrale in Hannover aus betreut die Klosterkammer ausschließlich externe Standorte. Entfernungen von über 100 km sind keine Seltenheit und stellen einen hohen logistischen und betrieblichen Aufwand in der Unterhaltung eines nur örtlich auszulesenden Datenlogger-Systems dar. Dies hat zudem den Nachteil, dass die Daten z.B. nach Ereignissen wie Gottesdiensten, Konzerten oder extremen Wettersituationen nicht aktuell abgerufen werden können. Neue Möglichkeiten ergeben sich durch Techniken im Bereich der Datenübertragung und Vernetzung.

Die von der Klosterkammer betreuten, nach wie vor bewohnten Klöster sind heute über ein VPN-Netz an das Netzwerk der Kammer angebunden. Die Abrufintervalle von Klimadaten lassen sich ebenso wie die

Sensoren mit einer serverbasierten Software über dieses Netz von der Zentrale aus konfigurieren. Innerhalb der Klosteranlage werden die Messwerte per Funksensoren an einen Receiver gesendet (Abb. 4). Aufgrund der Verwendung hochwertiger Funkmodule lassen sich auch weite Distanzen ohne den Einsatz von Repeatern überbrücken. Steht die Netzwerkverbindung einmal nicht zur Verfügung, werden die Daten auf dem Receiver zwischengespeichert.

Kirchen, an denen keine Konvente mehr ansässig sind, sind hingegen IT-technisch nicht an die Klosterkammer angebunden. Seit wenigen Jahren bieten verschiedene Hersteller Mobilfunk-Datenlogger an, die in dieser Situation zum Einsatz kommen können (Abb. 5). Mittels eingebauter SIM-Karte sind diese Logger autark und setzen je nach Konfiguration ein- oder mehrmals täglich Daten an den Server des Herstellers oder in eine Cloud ab.

WINDMANN

Werkstatt für Bau- und Denkmalpflege



windmann-restaurierung.de

Tel. 05346-5637

Bauhistorische Untersuchungen
Architektur- u. Raumfassungen
Stuck- u. Putzrestaurierungen
Bildhauerarbeiten
Holzrestaurierung



Von hier aus werden die Klimawerte an den Server der Klosterkammer übermittelt.

Vorsorge ist besser als Nachsorge

Kontinuierliche Reinigung zur Vermeidung der Substratbildung für Mikroorganismen und die Kontrolle von Raumtemperatur und relativer Luftfeuchtigkeit sind wesentliche Präventivmaßnahmen bei der Erhaltung von Kulturgütern. Im Folgenden soll auf eine Möglichkeit der Einflussnahme auf das Raumklima eingegangen werden. Die Praxis, mittels Lüften zu Entfeuchten, ist nicht neu, doch ist der Nutzen bei manueller Betätigung lediglich punktuell und kaum zu kontrollieren. Sensorgesteuertes, automatisches Öffnen und Schließen von Fenstern hingegen bietet eine dauerhafte Lösung mit größtmöglicher Effizienz (Abb. 6). Eine Steuereinheit vergleicht mittels Innen- und Außenfühler den absoluten Wassergehalt der Luft in g/m^3 . Liegt dieser in der Außenluft um mindestens $1 \text{ g}/\text{m}^3$ Wasser niedriger als im Innenraum, können die Fenster geöffnet werden. Eingegebene Grenzwerte für Temperatur und rF bezeichnen die Bandbreite, in der grundsätzlich gelüftet werden darf. Mit dieser Lösung kann die relative Luftfeuchtigkeit in

einem Innenraum dauerhaft um ca. 10% gesenkt werden. Als positiver Nebeneffekt ist ein höherer Luftaustausch und eine damit verbundene bessere Luftqualität zu verzeichnen. Als weitere Ausbaustufe einer sensorgesteuerten Fensteröffnung kann eine vorhandene Warmluftheizung im Sommer ohne Heizbetrieb zur Umwälzung der Luft unterstützend einbezogen werden.

Wie eingangs beschrieben, wird das Raumklima von mehreren Faktoren beeinflusst. Für die Bestimmung von Luftströmungen, Oberflächentemperaturen oder der Temperaturverteilung mittels Thermographie und die Entwicklung komplexer Lösungen zur Stabilisierung des Klimas unter Einbindung des Heizsystems sollte daher ein Fachingenieur hinzugezogen werden. Der Neuausbau des Museums in Kloster Isenhagen bot die Chance, durch ein ganzheitliches Konzept ein stabiles Klima zu erreichen. Der Einsatz hygroskopischer Baumaterialien, hier Lehmputz und unbehandelte Eichendielen, die Vermeidung von Strahlungswärme durch Ausschluss von Tageslicht und eine Sockelleistenheizung zur Vermeidung kalter Wände sorgen in Verbindung mit einer kombinierten Lüftungs-/Heizungssteuerung für optima-

le Bedingungen (Abb. 7). In den besuchsfreien Zeiten der Wintermonate kann die Temperatur im Museum heruntergeregelt werden, so dass bewusst auf die Möglichkeit der Befeuchtung verzichtet wurde. Die Anlage ist daher nur auf Trocken durch Zufuhr von geeigneter Außenluft in Verbindung mit der Heizung ausgelegt.

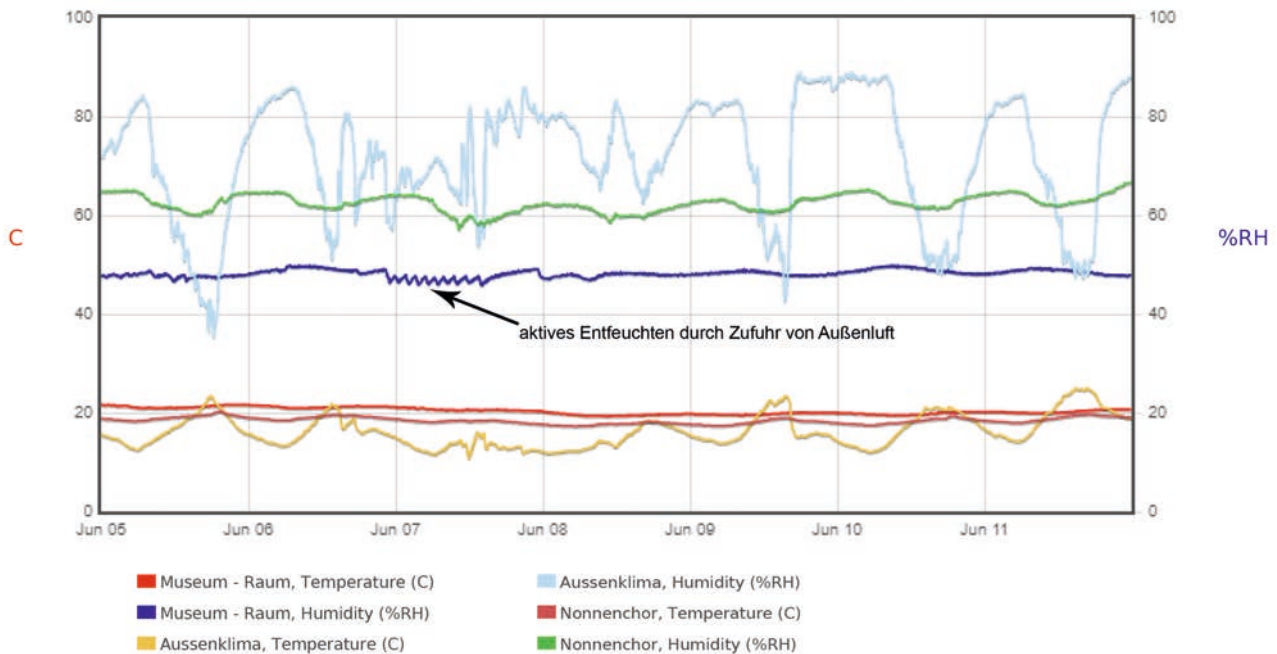
Fazit

Mit modernem Klimamonitoring lässt sich frühzeitig der Bedarf an Maßnahmen zur Verbesserung der klimatischen Bedingungen für Kunstwerke erfassen. Die hier vorgestellten Systeme sind speziell auf die örtlichen Gegebenheiten im Bereich der Klosterkammer angepasst. Sensorgesteuerte Fensteröffnungen mögen in der Anschaffung zunächst das Budget belasten, wirken sich in der Folge aber mit einem geringeren Pflegeaufwand für die Ausstattungen nachhaltig aus.

Abbildungsnachweis
1 Dana Jonitz; 2, 6 Jörg Richter, 3–5, 7 Corinna Lohse (Klosterkammer Hannover).

Time Span: 05/Jun/2017 00:00 - 11/Jun/2017 23:59

Museum - Raum (ID Number = 2, Serial No = 1107-00564)



7 Kloster Isenhagen, Kurven von Temperatur und relativer Luftfeuchtigkeit Außen, auf dem Nonnenchor der Klosterkirche und im Museum.



1 Kloster Walsrode, Westfassade der Kapelle mit den Fenstern, für die ein Lichtschutz zu konzipieren war.

Lichtschäden

Die Schattenseite des Lichts

Licht und Lichtschutz im und am Baudenkmal

Kirsten Schröder

Der Schutz vor intensiver Sonnenstrahlung ist häufig Thema im Zusammenhang mit unserer Gesundheit, gerät jedoch seltener im Zusammenhang mit dem Schutz wertvoller Kunst- und Kulturgüter in den Blick. Besonders in historischen Räumen ist kostbare Ausstattung oft unzureichend vor schädlichen Lichteinflüssen geschützt. Der Lichtschutz am Baudenkmal stellt hierbei besondere Anforderungen. Für den Betrachter sollte er nicht sichtbar und dennoch hochwirksam sein.

Das von uns Menschen als warm empfundene Sonnenlicht ist eine elektromagnetische Strahlung. Diese Strahlung setzt sich zu annähernd gleichen Teilen aus langwelliger Infrarot-Strahlung (IR-Strahlung, 750 nm–2500 nm) und dem Bereich, den wir als sichtbares Licht wahrnehmen (380nm–750nm) zusammen. Hinzu kommt ein kleiner Anteil aus kurzwelliger Ultraviolett-Strahlung (UV-Strahlung, 100 nm–380 nm). Auch wenn die sehr kurzwelligen und die sehr langwelligen Strahlungen für uns nicht sichtbar sind, so hinterlassen sie doch sichtbare Spuren. Jeder kennt das Phänomen – wird unsere Haut schutzlos dem UV-Licht ausgesetzt, so kann es je nach Dauer der Bestrahlung zu starken Schädigungen kommen. Anders als bei der Haut, die in beschränktem Maße in der Lage ist, sich zu regenerieren, sind Schäden an Gegenständen aus organischen Materialien, etwa an Papier, an Textilien und an farbigen Malereien, nicht reversibel. Empfindliche Materialien werden dauerhaft verändert oder sogar zerstört (Abb. 2).

Die bleichende Wirkung von Sonnenlicht ist zwar bereits seit der Antike bekannt und spätestens mit der Entdeckung der Fotografie Anfang des 19. Jahrhunderts wusste man um den Einfluss von Licht auf bestimmte Stoffe, aber die Geschichte der modernen Photochemie beginnt erst um 1900. Die Notwendigkeit, Kunst vor Licht

zu schützen, wird erstmals in England öffentlich diskutiert. Die damals gewonnenen Erkenntnisse über den Einfluss von Licht auf verschiedene Materialien und Farben wurden 1888 von zwei Wissenschaftlern im sogenannten Russel-and-Abney-Report festgehalten und haben bis heute nichts an Aktualität verloren. Den damaligen Beobachtern des Phänomens der Lichtschädigung von farbigen Aquarellen gelingt eine einfache Zusammenfassung der Problematik. Die größten Veränderungen werden von den blauen und violetten Komponenten des weißen Lichts hervorgerufen. Sie dominieren im Licht des klaren Himmels und sind schwächer im diffusen Licht des bewölkten Himmels. Im künstlichen Licht sind sie nur zu einem kleinen Teil vorhanden. Die durch Licht angeschobenen photochemischen Prozesse, bei denen Moleküle in kleinere Bestandteile zerfallen oder umgekehrt auch stabilere chemische Verbindungen entstehen können, hängen von den Faktoren Beleuchtungsstärke und Beleuchtungsdauer ab. Schädigungen und Veränderungen an lichtempfindlichen Objekten, wie Farbveränderungen oder Verminderung der Reißfestigkeit und Stabilität, lassen sich nicht mehr rückgängig machen, auch wenn das betreffende Material nicht weiter dem Licht ausgesetzt wird. Daher gilt es, präventive Maßnahmen zu ergreifen.

Hat man sich früher häufig mit Vorhängen, Klappen oder Türen beholfen, kommen jetzt vornehmlich Folien zum Einsatz. Spezielle Herstellungsverfahren ermöglichen das Filtern definierter Spektralbereiche und erlauben dabei einen hohen Transmissionsgrad des sichtbaren Lichts. Das sogenannte Magnetron-Sputterverfahren bietet die Möglichkeit, auf einen Polyesterträger definierte Raster aus Metall aufzubringen, die bestimmte Wellenlängen reflektieren. Als Reflektor eignen sich dabei für den IR-Bereich besonders Edelmetalle wie Gold und Silber. Bei neuen Gläsern wird diese Technik von der Glasindustrie bereits erfolgreich eingesetzt. Fensterglas,

das damit nicht ausgestattet ist, kann nachträglich mit einer Folie von außen oder innen versehen werden.

An aktuellen Fallbeispielen aus dem Bereich der Klosterkammer seien im Folgenden drei individuelle Lösungswege für den Lichtschutz am denkmalgeschützten Bau vorgestellt.

Kloster Walsrode, Kapelle

Ausgangssituation und Problematik:

Die stark geschädigten, eichenen Sprossenfenster an der Westfassade der Kapelle sind mit historischem Klarglas ausgestattet (Abb. 1). Im Herbst und in den Wintermonaten kommt es zu direkter Sonnenlicht-

NATURSTEINE HANS KAUFHOLD
www.kaufhold-natursteine.de

NEUES SCHATTEN...
...ALTES ERHALTEN

Steinrestaurierung
Massivarbeiten in
allen Naturstein-
materialien

Ausarbeitung
von Restaurierungs-
konzepten

Wiederherstellung
von alten
Bodenbelägen in
Naturstein

**GESTALTEN
MIT
NATURSTEIN**

Dünenweg 6
30419 Hannover
Telefon 0511/27972-0
Telefax 0511/27972-30

Die Vielfalt der Natur für Ihr Zuhause



2 Lichtschäden an einem grünen Seidendamast. Deutlich erkennbar ist der Unterschied zwischen Partien, die durch Holzpaneele verdeckt gewesen sind, und dauerhaft belichteten Flächen.



3 Kloster Walsrode, Fenster in der Westfassade der Kapelle. Ansicht von außen nach Fertigstellung der Restaurierung und Anbringung der Sonnenschutzfolie.



4 Kloster Wienhausen, Kapitelsaal, außen angebrachte Schutzverglasung.

bestrahlung der im Inneren an der Südwand befindlichen Gemälde, die bereits einen deutlichen Lichtschaden zeigen. Die einzelnen Fensterflügel lassen sich nach außen öffnen. Von innen ist der Zugang zur Fensterfläche durch feste Einbauten nur eingeschränkt möglich.

Anforderung und Zielsetzung:

Der durch die große Fensterfläche bedingte Wärmeverlust im Winter soll reduziert werden. Zum Schutz der vorhandenen Kunstobjekte muss eine Minderung der direkten Sonneneinstrahlung im UV- und Infrarotbereich erfolgen, ohne ein merkliches Dunkeln der Scheiben zu bewirken oder die Farben der Umgebung zu verfälschen. Eine möglichst geringe Spiegelwirkung muss gegeben sein, um die Außenansicht für den Betrachter nicht zu verändern.

Lösung und Umsetzung:

Aufgrund der baulichen Situation schied eine Schutzverglasung von außen wie von innen aus. Nur die Anbringung einer Sonnenschutzfolie konnte hier in Betracht kommen. Die Eichenfenster wurden ausgebaut, die Rahmen restauriert und vor dem Wiedereinbau eine Folie auf die Scheiben aufgebracht (Abb. 3). Um eine höhere Lebensdauer zu gewährleisten und einem vorzeitigen Ablösen entgegen zu wirken, wurde die Sonnenschutzfolie von innen aufgeklebt. Die ausgewählte Flachglasfolie Opalfilm® Imperial 655 sr M filtert UV-Strahlung im Bereich von 300–380 nm

zu 99% und hat eine Gesamtenergieschirmung von 50%, bei einer Transmission im sichtbaren Bereich von 60%. Sie erfüllt damit die gewünschten Anforderungen.

Kloster Wienhausen, Kapitelsaal

Ausgangssituation und Problematik:

Die historischen Bleirutenfenster des Kapitelsaals sind mit farbigen Glasmalereien aus dem 16. Jahrhundert versehen. In den Sommermonaten kommt es zu einer starken Innenraumerwärmung sowie zum Aufheizen der Glasmalereien. Eine in Fernernähe angebrachte Christusskulptur ist von direkter Sonnenbestrahlung betroffen.

Anforderung und Zielsetzung:

Erforderlich ist hier eine Minderung der direkten Sonneneinstrahlung zwecks Wärmereduzierung und Schutz vor schädigender UV-Strahlung bei hoher Transmission des sichtbaren Lichts. Außerdem ist ein Bewitterungsschutz der Glasmalereien wünschenswert.

Lösung und Umsetzung:

Die historischen Fenster mit farbiger Glasmalerei lassen sich nach innen öffnen und ermöglichen so die Anbringung einer Schutzverglasung von außen. Ausgewählt wurde ein Verbundsicherheitsglas aus je 4 mm Floatglas mit innenliegender Sonnenschutzfolie Siplerx® Solar Control UL

tra. Die Schutzverglasung hat damit eine sehr hohe Filterwirkung im UV-Bereich (99%) und im Infrarotbereich (58%), bei hoher Transmission (93%) im sichtbaren Wellenlängenbereich. Zudem bietet sie einen optimalen Schutz vor Bewitterung, ist bruchstabil und splitterbindend und schützt damit auch bei möglichem Vandalismus. Die Schutzverglasung wurde mit einer eigens angefertigten, unauffälligen Halterung von außen montiert (Abb. 4, 5).

Kloster Isenhagen, Museum

Ausgangssituation und Problematik:

Der alte Museumsraum im sonnenbeschienenen Obergeschoss der barocken Klosteranlage wurde saniert, erweitert und neukonzeptioniert.

Anforderung und Zielsetzung:

Zum Schutz der größtenteils textilen Exponate soll ein kompletter Tageslichtabschluss und eine Wärmereduzierung ohne Beeinträchtigung der Außenansicht erfolgen.

Lösung und Umsetzung:

Um größtmöglichen Lichtschutz zu gewährleisten, wurden die Fenster von innen mit Läden geschlossen. Zusätzlich wurde eine Sonnenschutzfolie auf der Außenseite der Scheiben angebracht, um ein konstantes Raumklima und damit die Minderung des Energieaufwands der



5 Kloster Wienhausen, Fenster im Kapitelsaal, Ansicht von innen nach Anbringung der Außenschutzverglasung.



6 Kloster Isenhagen, innenliegende Fensterläden im Museum.



7 Kloster Isenhagen, Ansicht des westlichen Klosterflügels mit Sonnenschutzfolie im Bereich der Museumsräume im OG.

elektronisch gesteuerten Lüftungsanlage zu erreichen (Abb. 6, 7). Die Wahl fiel auf die Folie Aquasun® SS 165 A HC, die bei kratzunempfindlicher Oberfläche eine Blendreduktion von 62% und eine Wärme-

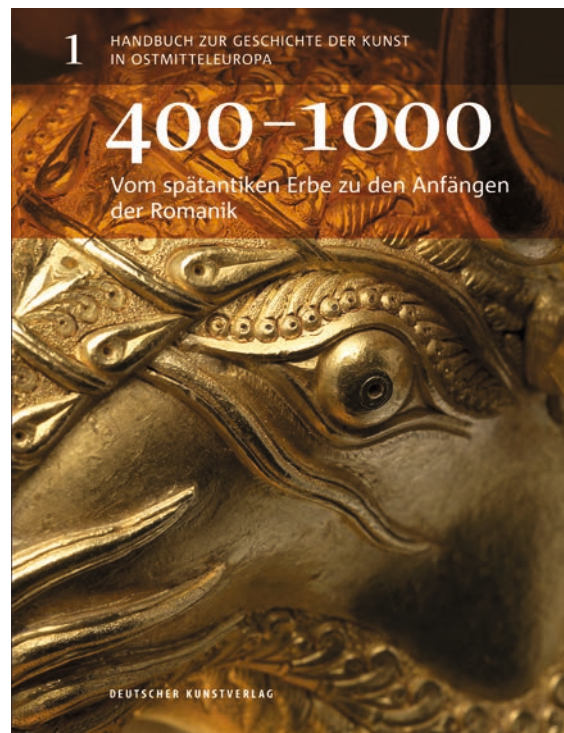
reduktion von 60% bei einfallender Sonne bewirkt. Eine kontinuierliche Klimamessung, die seit 2009 in den Museumsräumen erfolgt, belegt die Wirksamkeit dieser Maßnahmen.

Abbildungsnachweis

1, 7 Corinna Lohse, 2 Wiebke Haase, 3 Henrik Boldt, 4–5 Kirsten Schröder (Klosterkammer Hannover); 6 Andreas Tamme.

– Anzeige –

NEUERSCHEINUNG



CHRISTIAN LÜBKE UND MATTHIAS HARDT (HRSG.)

400–1000: Vom spätantiken Erbe zu den Anfängen der Romanik

Die Zeit um das Jahr 1000 wird meist als Beginn der Kunstgeschichte in Ostmitteleuropa gesehen: Das Auftreten neuer Fürstendynastien, die über mehrere Jahrhunderte die Geschehnisse dieser Region bestimmen, und die Annahme des Christentums gaben ebenso Impulse in Bautätigkeit und Kunstproduktion wie Bistumsgründungen und Königskrönungen. Der erste Band des »Handbuch zur Geschichte der Kunst in Ostmitteleuropa« widmet sich diesem Epochenwandel, fragt vor allem aber auch nach dessen Voraussetzungen und Vorläufern. Dazu gehören u.a. die spätantiken und frühmittelalterlichen Kirchen an der östlichen Adria, die Goldschätze der völkerwanderungszeitlichen Eliten, die hochwertigen Schmuckstücke des Reiches der Mährer oder die Alltagskultur der slawischen Völker.

Handbuch zur Geschichte der Kunst in Ostmitteleuropa Band 1

652 Seiten, mit 600 meist farbigen Abbildungen, 21 x 27,5 cm, Hardcover

ISBN 978-3-422-06958-9
€ 98,00 [D]



DEUTSCHER KUNSTVERLAG

Schatzhüterin 200 Jahre Klosterkammer Hannover

Ausstellung im Niedersächsischen Landesmuseum Hannover, 20.4.–12.8.2018

Jens Reiche

Aus Anlass des 200-jährigen Jubiläums der Gründung der Klosterkammer am 8. Mai 1818 zeigt das Landesmuseum Hannover die Sonderausstellung „Schatzhüterin. 200 Jahre Klosterkammer Hannover“.

Mit mehr als 170 Objekten stellt die Ausstellung vielfältige Schätze der niedersächsischen Frauenklöster in den Fokus. Kostbare Kunstwerke aus Gottesdienst und Gebet, aber auch vielfältige Zeugnisse der Arbeit und des täglichen Lebens sind zum Teil erstmals außerhalb der Klöster zu sehen. Vom vergoldeten Äbtissinnenstab über das gemalte Andachtsbild bis hin zur ältesten Brille der Welt erlauben es unterschiedliche Exponate, die noch heute lebendige Welt der Klöster zu erfahren.

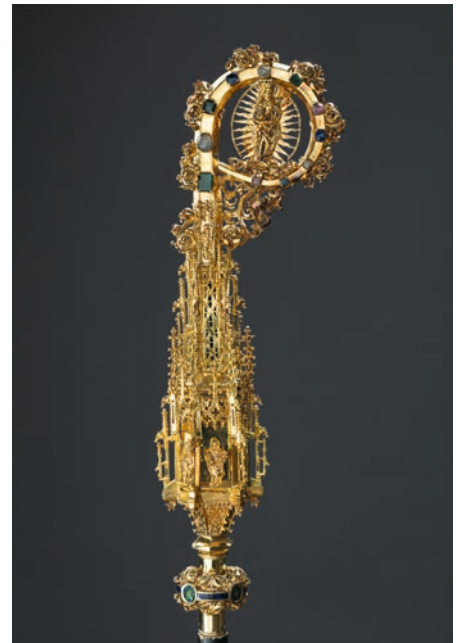
Trotz der Reformation und der damit vielerorts einhergehenden Schließung von Klöstern und Stiften blieben im heutigen Niedersachsen viele Einrichtungen bestehen, gaben die alten Ordensregeln auf und wurden evangelisch. Bis heute sind fünfzehn der von der Klosterkammer betreuten Klöster und Stifte belebt und damit Lebens- und Wirkungsorte engagierter Frauen geblieben.

Ein besonderes Augenmerk in der Ausstellung gilt daher auch ihren Bewohnerinnen:



1 In der Restaurierungswerkstatt der Klosterkammer wird die im späten 13. Jahrhundert entstandene Figur der Herzogin Agnes, Gründerin des Klosters Wienhausen, im Vorfeld der Ausstellung untersucht und gefestigt.

Was sind das für Menschen, die Medizin kochten, fromme Bücher schrieben oder sich mit dem Verwalter um Holzlieferungen stritten? Was unterscheidet eine katholische Nonne des Jahres 1500 von einer evangelischen Konventualin heute, und was verbindet sie?



2 Der Medinger Äbtissinnenstab wurde um 1494 für Margareta Puffen angefertigt. Er wird heute noch bei besonderen Anlässen benutzt und ist das Symbol der Amtsautorität der Äbtissin schlechthin.

Vorgestellt wird auch die Tätigkeit der Klosterkammer Hannover, die den Erhalt der von ihr betreuten Klöster und Stifte in Niedersachsen ermöglicht und damit als „Schatzhüterin“ jahrhundertalte Traditionen in der Gegenwart und für die Zukunft lebendig hält.

MICHAEL  PAESLER

STEINMETZ- UND STEINBILDHAUER · RESTAURATOR IM HANDWERK
WERKSTÄTTEN FÜR STEINRESTAURIERUNG · REKONSTRUKTION
NEUANFERTIGUNG · ERGÄNZUNG · DOKUMENTATION
FRIEDHOFSTRASSE 38-42 · 28213 BREMEN
TEL. 04 21 / 21 43 15 · FAX 04 21 / 21 06 22
WWW.STEINRESTAURIERUNGEN.COM

Niedersächsisches Landesmuseum Hannover
Willy-Brandt-Allee 5
30169 Hannover
Tel. 0511-9807 686
Email info@landesmuseum-hannover.de
www.landesmuseum-hannover.de
Öffnungszeiten: Dienstag – Freitag 10-17 Uhr, Samstag und Sonntag 10-18 Uhr (Montag geschlossen)

Abbildungsnachweis
1 Corinna Lohse (Klosterkammer Hannover); 2 Ulrich Loeper.



1 Heiningen, Ansicht der ehem. Stiftskirche von Südwesten.

Stift Heiningen mit Kirche St. Peter und Paul

Markus C. Blaich

Nur etwa zwei Kilometer nördlich der ottonischen Königspfalz Werla liegt in Heiningen das ehemalige Augustiner-Chorfrauenstift St. Peter und Paul. Die wohl vor 1200 erbaute romanische Kirche ist vollständig erhalten (Abb. 1), während die ehemaligen Stiftsgebäude entweder weitgehend verschwunden sind oder heute als landwirtschaftliches Gut genutzt werden. Heiningen liegt abseits der modernen Verkehrswege und erfährt daher in der Öffentlichkeit, sicher zu Unrecht, nicht die ihm gebührende Aufmerksamkeit.

Das Stift wurde um das Jahr 1000 durch die adlige, sehr wahrscheinlich aus der Familie der Billunger stammende Hildeswid

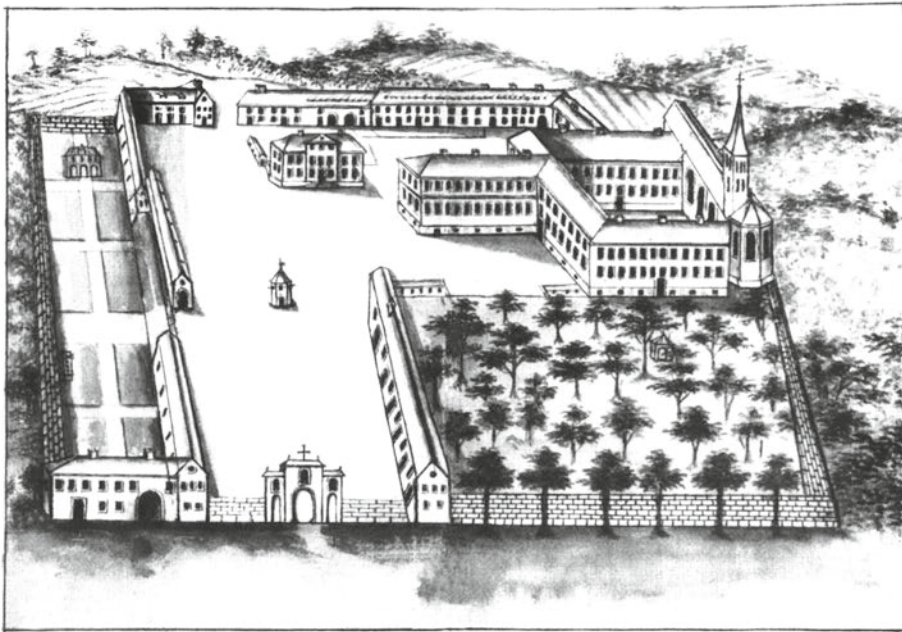
und ihre Tochter Walburgis gegründet. Die Familie der Billunger zählte im 10. und 11. Jahrhundert zum sächsischen Hochadel und verfügte über großen Einfluss: Ihr Herrschaftszentrum lag im Raum Lüneburg, umfangreichen Besitz hatten sie zudem an der Elbe, im Harzvorland und an der Oberweser. Die Familie stellte über mehrere Generationen gleichzeitig die Herzöge in Sachsen (936–1106) und die Bischöfe in Verden (933–976). Es liegt nahe, dass diese Familie durch die Gründung eines Stiftes in ihrem Herrschaftsbereich die Erinnerung bzw. Totenehrung (*memoria*) an sich gewahrt wissen wollten.

Bemerkenswert ist die Lage des Stifts am Osthang des Oderwaldes, auf dem linken Ufer der Oker. Es besetzt in freier Lage außerhalb einer Stadt einen wichtigen Punkt



2 Pfalz Werla, Kapelle, Fundamentreste des nördlichen Querhauses während der Grabung 2007.

an der Grenze zu dem mit Hildesheim rivalisierenden Bistum Halberstadt. Auch die Nähe zur Königspfalz Werla dürfte kein



3 Stift Heiningen, Zeichnung aus dem Jahr 1809.

Zufall sein: Eine ähnliche Situation findet sich bei mehreren anderen ottonischen Pfalzen, beispielsweise in Quedlinburg, Memleben oder Pöhlde, und nicht zuletzt in der prominenten, von den Saliern geförderten Pfalz Goslar. Man versuchte, durch das nachträgliche Etablieren einer kirchlichen Einrichtung den schon bestehenden königlichen Platz aufzuwerten und sein Bestehen zusätzlich abzusichern.

Einer wesentlich später aufgezeichneten Gründungslegende kann entnommen werden, dass Hildeswid und ihre Tochter Walburgis eine besondere Förderung durch Bischof Bernward von Hildesheim (amt. 993–1022) erfuhren. Dieser erwirkte für das Stift angeblich persönlich ein Schutzprivileg von Kaiser Otto III. Es ist vielleicht diese, durch tatsächlich vorhandene mittelalterliche Schriftstücke nicht

sicher zu bestätigende Legende, die in der lokalen Überlieferung zu der These führte, der berühmte Bischof selbst habe das Stift gegründet. Tatsächlich liegt ein von Kaiser Heinrich II. im Jahr 1013 erlassenes Schutzprivileg vor. Ob dieses Schreiben aber die Bestätigung eines älteren Privilegs ist oder als Neuausfertigung zu werten ist, bleibt umstritten. Im Jahr 1126 wurde der Konvent grundlegend reformiert. Bischof Berthold I. von Hildesheim betraute Propst Gerhard von Riechenberg (um 1126–1150; auch Gerhard von Steterburg genannt) mit der Verwaltung der Güter. Das Stift erfuhr aus adeligen Kreisen zahlreiche Schenkungen, viele unverheiratete Töchter traten dem Konvent bei und das Stift blühte wirtschaftlich auf. Zudem besaß Heiningen seit 1174 Ländereien im Umland von Werla und erhielt 1240 den gesamten Zehnten von Werla. Diese Einnahmen trugen wesentlich zum wirtschaftlichen Aufstieg des Stiftes bei.

Die Reformationszeit brachte einen tiefen Einschnitt in der Klostergeschichte mit sich. Zwischen 1542 und 1629 wechselte für das Stift zweimal die Landesherrschaft und fünfmal die Konfessionszugehörigkeit. Im Dreißigjährigen Krieg verlor Heiningen fast alle seine Besitzungen, die Gebäude wurden mehrfach geplündert und – mit Ausnahme der Kirche – größtenteils zerstört. Die Kirche konnte erst 1658 wieder neu geweiht werden, 1654 bis 1658



4 Ehem. Stiftskirche Heiningen, Blick durch das Mittelschiff zum Altar.



5 Ehem. Stiftskirche Heiningen, Figuren der Stifterinnen Hildeswid und Walburgis.

wurde mit dem Neubau der Stiftsgebäude nördlich der Kirche begonnen, zwischen 1661 und 1697 folgten weitere Maßnahmen. Im 18. Jahrhundert wurde der Wirtschaftshof weiter ausgebaut: Erhalten sind noch das prächtige Tor (1702), die Klostermauer (1715), der achteckige Taubenturm (um 1740) sowie zahlreiche Wirtschaftsgebäude, darunter die großen Feldscheunen auf der nördlichen Hofseite (1705–1745). Wie die Gründung des Stiftes ist auch dieser Abschnitt der Geschichte Heiningens eng mit der Pfalz Werla verbunden: Nicht zuletzt zum Bau der Feldscheunen wurden jene großen Kalksteinblöcke verwandt, aus denen ursprünglich die Gebäude in der Kernburg von Werla errichtet worden waren. Man nutzte die vorhandenen, bereits behauenen Steine als willkommenes Baumaterial (Abb. 2).

Als Heiningen 1802/1806 im Zuge des Reichsdeputationshauptschlusses, der die Auflösung kirchlicher Güter als Kriegsentschädigung für die weltlichen Fürsten regelte, an Preußen kam, nahm es unter den geistlichen Institutionen im Bistum Hildesheim eine Spitzenstellung ein. Dies belegt das aus diesem Anlass gefertigte Inventar eindrucklich. Der Vermögensaufnahme sind ein Grundriss und eine Handzeichnung beigelegt (Abb. 3). Sie zeigen den Zustand des Klosters mit seiner weitläufigen Anlage – und damit (im Bildhintergrund) die oben bereits erwähnten Wirtschaftsgebäude. Im März 1810

wurde der Wirtschaftshof verkauft und gelangte wenige Jahre später in die Hände der Familie Degener, die das Areal bis heute bewirtschaftet. Die Kirche wurde dem 1818 neu gegründeten Allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds übertragen und (wieder) als katholische Pfarr- und Gemeindekirche im Bistum Hildesheim genutzt. Im 19. Jahrhundert gestaltete man den in Privatbesitz befindliche Bereich des Geländes infolge der Nutzung als Domäne mehrfach um (u. a. Abriss von Propstei und Kreuzgang).

Die im späten 12. Jahrhundert errichtete Kirche ist, trotz der Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg, im Wesentlichen bis heute erhalten geblieben. Es handelt sich um eine dreischiffige Basilika mit Querhaus und halbrunder Apsis (Abb. 4). Das gewölbte Mittelschiff trennen Arkaden mit regelmäßigem Stützenwechsel aus kreuzförmigen Pfeilern und runden Mittelsäulen von den Seitenschiffen. Der Grundriss der Kirche zeigt eine auffällige, von zahlreichen Kirchen des 10./11. Jahrhunderts bekannte Verschiebung im Grundriss: Querhaus und Chor nehmen nicht die Längsachse des Langhauses auf, sondern sind schräg nach Süden versetzt. Meist haben diese Abweichungen bautechnische Gründe: So wurde als erstes der Chor errichtet, die Quer- und Langhäuser in späteren Bauabschnitten angefügt. Die südliche Nebenapsis wurde 1967/68 umfassend rekonstruiert, dabei wurden auch die Wand-

malereien (frühes 13. Jh.) am südöstlichen Vierungspfeiler gesichert. Die Außenwände, die Dachkonstruktion und der Turm sind in den frühen 1990er Jahren und vor allem zwischen 1998 und 2005 auf Veranlassung des der Klosterkammer Hannover saniert worden.

Von der mittelalterlichen Ausstattung der Kirche sind nur wenige Stücke erhalten geblieben. Am südwestlichen Vierungspfeiler erinnern zwei Skulpturen an die beiden Stifterinnen. Die aus Stuck oder Sandstein gearbeiteten und bemalten Plastiken stammen aus dem 13. Jahrhundert, sie wurden 1766 überarbeitet und auf einen gemeinsamen Sockel gesetzt (Abb. 5). Dessen Inschrift verweist auf die im 15./16. Jahrhundert aufgezeichnete ältere Gründungslegende des Stiftes: Demnach war Hildeswid die Witwe des unter Kaiser Otto III. auf einem Feldzug im Heiligen Land gefallenen Herzogs Altfrid, sie habe aus Trauer über den Tod ihres Gatten gemeinsam mit ihrer Tochter das Stift Heiningen gegründet.

Nach seinem Wiederaufbau kam Heiningen erneut zu großem Wohlstand. Ausdruck dieses steilen Aufstiegs sind vor allem die reich bestickten Antependien, die an hohen Festtagen an der Vorderseite des Altars herabhingen. Hervorzuheben sind sechs dieser Stücke, die zwischen 1680 und 1699 in Heiningen gefertigt wurden. Ihre qualitätvolle Ausführung be-



6 Ehem. Stiftskirche Heiningen, Antependium aus dem Jahr 1680 mit der Darstellung der Gottesmutter Maria, das Christuskind auf dem Schoß und flankiert von den Hll. Augustinus und Bernard.

zeugt die Kunstfertigkeit der Heiningen Damen, aber auch die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Konvents, die notwendigen, hochwertigen Materialien zu beschaffen. Die Heiningen Antependien zählen zu den wertvollsten derartigen Stickarbeiten im Braunschweiger Land (Abb. 6).

Mit seiner wechselvollen Entwicklung steht das Stift Heiningen beispielhaft für manche Aspekte in der Geschichte des Braunschweiger Landes: Auf die anfängliche enge Bindung an den sächsischen Hochadel, das ottonische Königshaus und einen der führenden Bischöfe im Reich folgten eine Phase des Niedergangs, dann die konfessionellen Wirren der Reformation und die Grausamkeiten des Dreißigjährigen Krieges. Der Wiederaufstieg zu neuer Blüte gelang im 18. Jahrhundert, beendet durch die Auswirkungen der Französischen Revolution und die damit verbundene Umgestaltung der politischen Landkarte Europas. Heute präsentiert sich das ehemalige Stift als idyllischer Ort abseits der modernen Unruhe, als Kulturdenkmal gemeinsam bewahrt von seinen Besitzern, dem Allgemeinen Hannoverschen Klosterfonds, der kirchlichen Denkmalpflege im Bistum Hildesheim und der Familie Degener bei fachlicher Beratung durch das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege.

Praktische Hinweise

Kloster Heiningen liegt an der Landstraße 615 zwischen Wolfenbüttel und Goslar, es ist zudem von der Autobahn A 395 leicht zu erreichen (Abfahrt Nr. 8, Klein Flöthe). Weitere Informationen sind im Hofgut Kloster Heiningen direkt erhältlich (Klostergut Heiningen, Gutshof 2, 38312 Heiningen, <http://www.klostergut-heiningen.info>).

Für weiterführende Auskunft danke ich Dipl.-Ing. Christina Lippert (Klosterkammer Hannover) und Dr. Monika Tontsch (Kirchl. Denkmalpflege im Bistum Hildesheim) sehr. Lutz Engelhardt (Hildesheim) verdanke ich die unkomplizierte Bereitstellung der Abbildungen 4, 5 und 6.

Abbildungsnachweis

1 Wikimedia Commons CC BY-SA 3.0, Losch; 4–6 Lutz Engelhardt; 2 Henning Meyer (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege); 3 Repro aus Gerhard Taddey: Das Kloster Heiningen ... , Göttingen 1966, Tafel V.

Impressum

Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen
38. Jahrgang, März 2018
Heft 1/2018
Veröffentlichung des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege
Scharnhorststraße 1
30175 Hannover

Internet:
www.denkmalpflege.niedersachsen.de
E-Mail: denkmalpflege@nld.niedersachsen.de

Herausgeberin:
Präsidentin
Dr.-Ing. Christina Krafczyk
Schriftleitung: Dr. Tobias Wulf
Redaktionsausschuss: Anne-Kathrin Fricke-Hellberg, Henning Haßmann, Rainer Schomann, Erwin Stadlbauer, Markus C. Blaich, Reiner Zittlau

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck mit Quellenangaben bei Überlassung von Belegstücken an die Schriftleitung gestattet. Für den Inhalt der Beiträge sind die jeweiligen Verfasser selbst verantwortlich.

Verlag und Anzeigenverwaltung:
CW Niemeyer Buchverlage GmbH
Osterstraße 19
31785 Hameln
Telefon (0 51 51) 20 03 12
Telefax (0 51 51) 20 03 19
E-Mail: info@niemeyer-buch.de
Internet: www.niemeyer-buch.de

Wir bitten unsere Abonnenten, Adressänderungen direkt an den Verlag zu melden.

Zurzeit ist die Anzeigenpreisliste Nr. 22 gültig. Erscheinungsweise: vierteljährlich März, Juni, September, Dezember.

Bezugspreis:
Einzelheft EUR 7,00 zuzüglich Versandkosten.
Jahresabonnement (Print) EUR 20,00 inkl. Versandkosten und gesetzlicher Umsatzsteuer.
Abonnements können bei jeder Buchhandlung oder direkt bei CW Niemeyer Buchverlage GmbH, Osterstraße 19, 31785 Hameln, bestellt werden. Das Abo gilt für mindestens 12 Monate und ist acht Wochen vor dem Ende eines Kalenderjahres kündbar. Die Kündigung muss schriftlich erfolgen. Auch als ePaper erhältlich.
Sprechen Sie uns an 05151/200 312.

Gesamtherstellung:
Sedai Druck GmbH & Co. KG
ISSN 0720-9835

Anschriften der Verfasser

Die Anschriften können beim Landesamt für Denkmalpflege erfragt werden.

Ihr Partner für Fachbücher und Fachmedien



- Online-Shop mit allen Angeboten
- Aktuelle Büchertipps
- PDFs zu allen Fachbuchübersichten
- Infos & Software

www.siegl.de

Anton Siegl Fachbuchhandlung GmbH
Kirchenstr. 7, D-81675 München
Tel.: 089 / 47 52 43, Fax: 089 / 470 49 34
service@siegl.de, www.siegl.de



Dienststellen der staatlichen Denkmalpflege in Niedersachsen

Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege

Scharnhorststraße 1
30175 Hannover
☎ (05 11) 925-50
Fax (05 11) 925-53 28

www.denkmalpflege.niedersachsen.de
denkmalpflege@nld.niedersachsen.de
archaeologie@nld.niedersachsen.de

Präsidentin
Dr.-Ing. Christina Krafczyk
Vertretung: Arnd Hüneke

Geschäftszimmer
Marina Uphus

Stabsstelle Inventarisierung
Sprecher: Dr. Torsten Gohlisch

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit,
Veröffentlichungen
Dr. Tobias Wulf

Fort- und Weiterbildung,
denkmal an schule
Dipl.-Ing. Doris Olbeter

Archäologie

Dr. Henning Haßmann – Leitung –
Vertretung: Dr. Markus C. Blaich

Referat A 1 – Denkmalinventarisierung
Dr. Hildegard Nelson

Referat A 2 – Gebietsreferat Hannover
Friedrich-Wilhelm Wulf M.A.

Referat A 3 – Gebietsreferat
Braunschweig
Dr. Michael Geschwinde

Referat A 4 – Gebietsreferat Lüneburg
Mario Pahlow

Referat A 5 – Gebietsreferat Oldenburg
Dr. Jana Esther Fries

Referatsgruppe A 6 –
Schwerpunktprogramme
Dr. Markus C. Blaich – Koordination
Montanarchäologie (Goslar)
Katharina Malek M.A.
Moorarchäologie (Hannover)
Dr. Marion Heumüller
Paläoökologie (Hannover)
Dr. Andreas Bauerochse
Jägerische Archäologie /
Schöningen (Hannover)
Prof. Dr. Thomas Terberger

Bau- und Kunstdenkmalpflege

Dr. Reiner Zittlau – Leitung –
Vertretung: Dipl.-Ing. Rainer Schomann
Dipl.-Rest. Kim Kappes – Fördermittel –
Dr. Eckart Rüsich – Fachinformationen –

Referat B 1 – Spezialgebiete
Dipl.-Ing. Rainer Schomann – Leitung –
Dipl.-Ing. Katrin Barthmann –
Technische Denkmale
Dipl.-Ing. Niels Juister M.A. – Orgeln,
Bauforschung
Dr. Thomas Kellmann – Städtebauliche
Denkmale
Dipl.-Ing. Rainer Schomann –
Gartendenkmale

Referat B 2 – Hannover
Dipl.-Ing. (FH) Rocco Curti M.A. – Leitung –
Dipl.-Ing. Katrin Barthmann
Dr. Doris Böker
Dr. Burkhard Jäger
Dipl.-Rest. Kim Kappes
Dr. Eckart Rüsich

Referat B 3 – Braunschweig
Dipl.-Ing. Cordula Reulecke – Leitung –
Dipl.-Ing. (FH) Benita Albrecht M.A.
Simone Thulke M.A.
Dr. Jan Lubitz

Referat B 4 – Lüneburg
Dr. Klaus Püttmann – Leitung –
Dipl.-Ing. (FH) Maja Albert M.A.

Referat B 5 – Oldenburg
Dipl.-Ing. Wiebke Dreeßen – Leitung –
Dipl.-Ing. Niels Juister M.A.
Dipl.-Ing. Bernhard Rothlühbers-Tholen

Fachdienste

Prof. Dr. Erwin Stadlbauer – Leitung –
Vertretung: Dr. Torsten Gohlisch

Referat F1 – Denkmalsystematik,
Informationssysteme und -technik
Dr. Torsten Gohlisch – Leitung –
Dr. Utz Böhner (ADABweb-Archäologie)
Christina Teufer M.A.
(ADABweb-Baudenkmalpflege)
Stefanie Haß M.A.

Referat F 2 – Archive und Bibliothek
Anne-Kathrin Fricke-Hellberg M.A.
– Leitung –
Frank Strautz B.A. – Bibliothek

Referat F 3 – Archäologische
Restaurierung
Monika Lehmann – Leitung –
Dipl.-Rest. Michael Sietz
Dorte Schaarschmidt M.A.
Michael Meier
Gabriele Schulz
Andrea Tröller-Reimer

Referat F 4 – Restaurierung Bau- und
Kunstdenkmalpflege
Dipl.-Rest. Christoph Fiebiger
– Leitung –
Dipl.-Rest. Christina Achhammer –
Gefasste Holzobjekte, Gemälde
Dr. Kerstin Klein – Wandmalerei,
Architekturoberfläche, Stuck
Bernhard Recker – Steinkonservierung,
Fachwerkfarbigkeit
Dipl.-Lab.-Chem. Rolf Niemeyer –
Materialkundliche Untersuchung
Dipl.-Des. Elke Behrens –
Dokumentation, Öffentlichkeitsarbeit

Zentrale Aufgaben/Verwaltung

Arnd Hüneke – Leitung –
Vertretung: Johannes Malchus

Stützpunkte

Stützpunkt Braunschweig (BS)
Husarenstraße 75
38102 Braunschweig
Archäologie:

☎ (05 31) 121 606-10
Fax (05 31) 121 606-22
Bau- und Kunstdenkmalpflege:
☎ (05 31) 121 606-21
Fax (05 31) 121 606-29

Stützpunkt Lüneburg (LG)
Auf der Hude 2
21339 Lüneburg
☎ (0 41 31) 15-0
Fax (0 41 31) 15-29 42

Stützpunkt Oldenburg (OL)
Ofener Straße 15
26121 Oldenburg
Fax (04 41) 799-21 23
Archäologie:
☎ (04 41) 799-21 20
Bau- und Kunstdenkmalpflege:
☎ (04 41) 799-25 33

Arbeitsstelle Montanarchäologie (GS)
Bergtal 18
38640 Goslar
☎ (0 53 21) 31 74-87 oder 88
Fax (0 53 21) 31 90-72

Oberste Denkmalschutzbehörde

Niedersächsisches Ministerium
für Wissenschaft und Kultur, Ref. 35:
Denkmalpflege, Schutz von Kulturgut
Leibnizufer 9
30169 Hannover
☎ (05 11) 120-2400
Fax (05 11) 120-2611

CW Niemeyer Buchverlage GmbH
Osterstraße 19, 31785 Hameln

PVSt Deutsche Post AG H 78 70
Entgelt bezahlt

Berichte zur
Denkmalpflege in Niedersachsen

Marion Müller

Reformation in Niedersachsen



14,90 €, 224 Seiten, Paperback, ISBN 978-3-8271-9312-4

CW Niemeyer **N**

Herausgeber: Verein der Freunde und Förderer des Münsters St. Bonifatius zu Hameln e.V.